



BERGSTEIGER  
DÖRFER



Ideen - Taten - Fakten Nr. 10  
9. Jahrestagung Bergsteigerdörfer, Vent im Ötztal, 15. - 18. September 2016

# Klimawandel

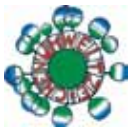
## Risiken und Chancen für die Bergsteigerdörfer





**PEFC zertifiziert**

Dieses Papier stammt aus nachhaltig bewirtschafteten Wäldern und kontrollierten Quellen.  
[www.pefc.org](http://www.pefc.org)



- gedruckt nach der Richtlinie "Druckerzeugnisse des Österreichischen Umweltzeichens, Samson Druck GmbH, UW-Nr. 837

**Herausgeber:** Österreichischer Alpenverein, Abteilung Raumplanung-Naturschutz  
Olympiastr. 37, 6020 Innsbruck

**Titelbilder:** oben: Anton Goller; unten links und Mitte: Hannes Schlosser; unten rechts: Jan Salcher

**Bilder der Tagung und Umgebung:** Hannes Schlosser, Anton Goller, Jan Salcher

**Textbearbeitung:** Christina Schwann und Roland Kals

**Redaktion:** Christina Schwann

**Layout:** Christina Schwann

**Druck:** Samson Druck GmbH, St. Margarethen

# Klimawandel

## Risiken und Chancen für die Bergsteigerdörfer

9. Jahrestagung Bergsteigerdörfer  
Vent im Ötztal, 15. - 18. September 2016

Ideen - Taten - Fakten Nr. 10

[www.bergsteigerdoerfer.at](http://www.bergsteigerdoerfer.at)

Innsbruck, Dezember 2016



# Inhalt

<b>Vorwort</b>		
Das Projektteam		7
<b>Begrüßungsworte</b>		
Ernst Schöpf, Bürgermeister Sölden und Gerald Dunkel-Schwarzenberger, Vizepräsident ÖAV		8
<b>Naturpark Ötztal – Bilder einer atemberaubenden Gebirgslandschaft</b>		
Thomas Schmarda, Geschäftsführer Naturpark Ötztal		11
<b>Klimawandel – ein wichtiges Thema der Alpenkonvention</b>		
Ewald Galle, Focal Point Alpenkonvention, Ministerium für ein lebenswertes Österreich		17
<b>Anpassung an den Klimawandel</b>		
Helmut Hojesky, Abteilungsleiter Klimaschutz und Luftreinhaltung, Ministerium für ein lebenswertes Österreich		21
<b>Der Klimawandel im Hochgebirge und seine Auswirkungen auf die Bergsteigerdörfer</b>		
Gerhard Karl Lieb, Institut für Geographie und Raumforschung, Universität Graz		25
<b>„Fürchtet euch nicht vor den falschen Dingen“, Diskussion</b>		
Zusammenfassung von Roland Kals		33
<b>Memorandum of Understanding – Alpenkonvention und Bergsteigerdörfer</b>		
Zusammenfassung von Roland Kals		39
<b>Bergsteigerdorf Vent im Ötztal – ein kleiner Spaziergang</b>		
Zusammenfassung von Jan Salcher		45
<b>„We Are Alps“-Tour 2015 – Klimawandel live</b>		
Markus Reiterer, Generalsekretär der Alpenkonvention		49
<b>Meteorologische Veränderungen durch den Klimawandel</b>		
Andreas Jäger, Meteorologe und Moderator		53
<b>Diskussionsforum: Herausforderungen und Chancen für die Bergsteigerdörfer</b>		
Zusammenfassung von Roland Kals		57
<b>Vent – Geschichte im Zeitraffer, Exkursion</b>		
Hannes Schlosser, Journalist, Redakteur und Autor		69
<b>Status Quo-Bericht Bergsteigerdörfer 2016</b>		
Christina Schwann, Projektteam Bergsteigerdörfer		75
<b>Zusammenfassung der 9. Jahrestagung</b>		
Christina Schwann		78
<b>Summary of the 9th annual conference</b>		
Translation by Barbara Reitler		79
<b>Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen</b>		80





Die Unterzeichnung des so genannten „Memorandum of Understanding“ macht die Bergsteigerdörfer zu einem offiziellen Umsetzungsprojekt der Alpenkonvention.

v.l.: Liliana Dagostin, Österreichischer Alpenverein; Tobias Hipp, Deutscher Alpenverein; Helmut Hojesky und Ewald Galle, Lebensministerium; Markus Reiterer, Generalsekretär der Alpenkonvention; Herbert Gschoßmann, Bgm. Ramsau bei Berchtesgaden; Angelika Krismer, Vent im Ötztal; Gerald Dunkel-Schwarzenberger, Vizepräsident Österreichischer Alpenverein; Ernst Schöpf, Bgm. Sölden; Klaus Bliem, Alpenverein Südtirol

Foto: Hannes Schlosser

# Vorwort

## Klimawandel

Ein nicht mehr zu leugnendes Phänomen, eines, das nicht irgendwann kommen wird, sondern in dem wir uns längst mitten drin befinden. Der vergangene Winter wird uns in Erinnerung bleiben – kein Schnee bis über Weihnachten hinaus, weder südlich noch nördlich des Alpenhauptkammes, frühlinghafte Temperaturen, ausfliegende Bienen und blühende Erika.

Im Rahmen dieser Tagung haben wir uns angesehen, wie sich der Klimawandel in den Alpen tatsächlich zeigt und welche Herausforderungen er für die Bergsteigerdörfer mit sich bringt. In einer offenen Diskussionsrunde haben wir uns angesehen, welche Rolle die Bergsteigerdörfer in Zusammenhang mit dem Klimawandel einnehmen und welche Möglichkeiten sich auch für die Zukunft ergeben.

## Alpenkonvention und Bergsteigerdörfer

Gleichzeitig war diese Tagung aber auch der Ort der Unterzeichnung des „Memorandum of Understanding“ mit der Alpenkonvention. D.h. auf dem historischen Boden von Vent – unserem höchst gelegenen Bergsteigerdorf, das durch Franz Senn mit der Gründungsgeschichte sowohl des Österreichischen als auch des Deutschen Alpenvereins aufs Engste verbunden ist – wurden die Bergsteigerdörfer zu einem offiziellen Umsetzungsprojekt der Alpenkonvention gekürt.

Wir betrachten dies als große Auszeichnung und als Bestätigung für die vergangenen Jahre, in denen wir in Österreich versucht haben, mit der Idee „Bergsteigerdörfer“ die Protokolle und Deklarationen der Alpenkonvention auf regionaler Ebene umzusetzen.

Mit der Ausweitung der Bergsteigerdörfer auf Deutschland (Ramsau bei Berchtesgaden), dem kürzlich unterzeichneten Partnerschaftsabkommen zwischen dem Österreichischen Alpenverein und dem Alpenverein Südtirol sowie dem großen Interesse aus Slowenien, werden die Bergsteigerdörfer nun auch dem alpenweiten Anspruch der Alpenkonvention gerecht. Es war daher besonders schön zu sehen, dass so viele Vertreter aus Deutschland, Südtirol und vor allem auch aus Slowenien zu dieser Jahrestagung nach Vent gereist sind.

## Naturpark, Ötzi, Alpenvereinsgeschichte, Gletscherschwund und Kraftwerkspläne

Nach einem informativen Eingangsvortrag zum Naturpark Ötztaler Alpen, konnten sich die Teilnehmer im Rahmen der Exkursion selbst ein Bild der rauen aber wunderschönen Umgebung von Vent machen. Außerdem erfuhren wir sehr viel Wissenswertes über den Ötzi, zur Alpenvereinsgeschichte – auch zu dunklen Kapiteln aus der Zeit des 2. Weltkrieges – bis hin zu den Plänen einer energietechnischen Nutzung der Rofenache im Jahre 2004.

Großer Dank gebührt unseren diesjährigen Gastgebern Peter Scheiber, Hotel Vent, und Gerhard Moser, Hotel Post, sowie den vier weiteren Partnerbetrieben, den Gemeindevertretern Angelika Krismer und Markus Pirpamer, dem Bürgermeister von Sölden Ernst Schöpf, Bianca Klotz von Ötztal Tourismus Information Vent und Thomas Schmarada, Geschäftsführer Naturpark Ötztal.

Das Projektteam Bergsteigerdörfer



Angelika Krismer, Gemeinderätin Sölden und Partnerbetriebs-Wirtin Vent



Bianca Klotz, Ötztal-Tourismus - Informationsbüro Vent

# Begrüßungsworte

## Ernst Schöpf, Bürgermeister Sölden

### Sehr geehrte Damen und Herren!

Als Bürgermeister der Gemeinde Sölden bin ich auch zuständig für die Fraktion Vent und es ist mir eine besondere Freude, dass die Jahrestagung der Österreichischen Bergsteigerdörfer bei uns hier in Vent stattfindet. Ich habe die Initiative mitverfolgt seit Vent in den Reigen der Bergsteigerdörfer aufgenommen wurde. Ich denke, Vent passt in das Konzept: Gästenächtigungen, die sich im Gegensatz zu den anderen Ortsteilen, also dem Hauptort Sölden und Obergurgl, etwa zur Hälfte auf die beiden Saisonen Winter und Sommer verteilen. Im restlichen Gemeindegebiet haben wir dagegen eine sehr starke Winterlastigkeit, mit etwa 80 Prozent Winteranteil an den insgesamt 2,5 Millionen Gästenächtigungen.

Wer die Gemeinde ein bisschen kennt, der weiß, dass es drei unterschiedliche Charaktere sind, die diese Gemeinde prägen. Da ist einmal der Hauptort Sölden, der sich auch in seiner Herangehensweise an das touristische Geschäft sehr stark mit dem dynamischen, dem Tourismus beschäftigt. Obergurgl ist doch etwas mondäner, hat eine hochwertige und hochpreisige Hotellerie, dort ist es auch ruhiger, und ich erlebe es, dass bei Gästeehrungen in Obergurgl die Leute, die nicht wissen, dass Obergurgl zur Gemeinde Sölden gehört, sagen, in Sölden, da könnte ich nicht Urlaub machen. Ich antworte dann, dass ich auch sehr zufrieden bin, wenn sie weiterhin nach Obergurgl kommen.

Und Vent hatte immer schon seinen eigenen Charakter, natürlich 10 Kilometer vom Hauptort entfernt und von diesem durch einige Lawenstriche getrennt, die allerdings inzwischen schon zum großen Teil verbaut wurden. Hier begann der klassische Bergtourismus, in dieser Runde muss man das ja nicht extra sagen, man würde ja Eulen nach Athen tragen: Ein



Ernst Schöpf, Bürgermeister Gemeinde Sölden

gewisser Pfarrer Senn, der im ausgehenden 19. Jahrhundert hier gewirkt hat. Ein gebürtiger Längenfelder, der das Faszinosum Berg in sich aufgesogen hat. Es war die Zeit, in der die Berge entdeckt wurden von Abenteurern, wie man vielleicht heute sagen würde.

Wenn ich mich in unserem Gemeindegebiet umsehe, dann haben wir hier nicht weniger als elf hochalpine Schutzhütten des Deutschen Alpenvereins, und wenn wir hinten im Talschluss an die Breslauer Hütte denken, dann wissen wir, woher die Leute gekommen sind, die im ausgehenden 19. Jahrhundert diese alpine Infrastruktur aufgebaut haben. Aber es waren natürlich nicht nur die Breslauer, es gibt bei uns auch die Sektionen Hildesheim, Dresden, Siegerland und Berlin des Deutschen Alpenvereins.

Diese haben zum Ende des 19. Jahrhunderts diese Hütten gebaut. Damit sind dann erstmals Fremde in das Tal gekommen. Franz Senn hat den einheimischen Burschen gesagt: "Geht diesen Fremden zur Hand, als Träger, als Bergkundige". Aus diesem Grund gibt es in der Gemeinde Sölden schon seit 140 Jahren Bergführer.

Also: Vent passt zu diesem Thema Bergsteigerdörfer exzellent und deswegen freut es mich als Bürgermeister natürlich auch, wenn er darüber in einer hochinteressanten Runde sprechen darf, die aus der ganzen Republik angereist ist, und auch darüber hinaus aus Südtirol, Deutschland und Slowenien.

Ich würde sagen, wir sind eine hochinteressante alpine Mischung und ich wünsche ein gutes Tag, in einer Atmosphäre, in der ein fruchtbringender Erfahrungsaustausch, aber auch das Gesellige nicht allzu kurz kommt. Und wenn es so sein sollte, dass der / die eine oder andere Lust bekommt, sich gelegentlich bei uns im hintersten Ötztal wieder blicken zu lassen, so freut uns das besonders, weil Wiederholungstäter dieser Art mögen wir! Die zunächst nur einmal kommen, sich vielleicht sogar hereinverirrt haben, aber dann Gefallen finden und schließlich immer wieder vorbei schauen. Das ist wichtig für uns, weil es der Tourismus ist, der uns die Lebensgrundlage bietet. Es ist so simpel und einfach, denn von Industrie und Gewerbe in nennenswertem Stil kann man in dieser Topografie wohl nicht leben. Und deswegen arbeiten wir immer wieder eifrig an den Rädchen und schauen, dass wir mit unseren strategischen Partnern, wenn es um den Berg geht, auch immer wieder etwas weiterbringen.

Also herzlich willkommen und angenehme Zeiten bei uns im inneren Ötztal!

Und es sei mir erlaubt, die Bürgermeister aus dem Sellrain und aus Osttirol, die Kollegenschaft besonders zu begrüßen.

Ich wünsche ein Gutes Gelingen!



# Begrüßungsworte

## Gerald Dunkel-Schwarzenberger, Vizepräsident des Österreichischen Alpenvereins

### Liebe Teilnehmerinnen und Teilnehmer!

Ich darf Sie alle recht herzlich zur diesjährigen Jahrestagung der Bergsteigerdörfer begrüßen, die heuer unter dem Generalthema „Klimawandel – Risiken und Chancen für unsere Bergsteigerdörfer“ steht. Dieses Thema haben wir nicht zufällig gewählt, es wird uns ja in den nächsten Jahren und Jahrzehnten ganz intensiv begleiten. Ich darf an den Dezember des Vorjahres erinnern, als sich in Paris 195 Nationen, für uns doch etwas überraschend, auf ein sehr umfassendes Weltklimaabkommen geeinigt haben, mit dem klaren Ziel, den globalen durchschnittlichen Temperaturanstieg auf unter 2 Grad zu limitieren. Um dieses Ziel zu erreichen, werden wir alle unseren Beitrag leisten müssen. Und deshalb haben wir dieses Thema in die Bergsteigerdörfer herein getragen.

Das Zeitfenster, das sich dafür öffnet, ist sehr klein: Die Wissenschaft sagt uns, dass wir vielleicht noch 20 Jahre haben, in denen wir wirksame Veränderungen vornehmen können. In diesem Sinne hat sich das Organisationskomitee dieser Veranstaltung bemüht, ein sehr ausgewogenes Programm zu finden: Heute Vormittag stehen engagierte Fachvorträge und Diskussionen auf dem Programm, am Nachmittag und Morgen finden Outdoor-Aktivitäten statt. Wir vom Alpenverein sind ja auch sehr gerne draußen unterwegs. Ich selbst bin gestern im Osten Österreichs bei 32 Grad Celsius gestartet, ich darf einen kleinen Warnhinweis aussprechen, das Wetter dürfte nicht ganz beständig sein, und ich darf daher um eine gewisse Flexibilität ersuchen, was den Ablauf dieser Tagung betrifft. In diesem Sinne darf ich mich ganz herzlich bedanken für die Organisation. Man vergisst ja oft, dass ganz viel Engagement und Organisation dahinter steckt. Ich möchte mich besonders bedanken bei Bianca Klotz von Ötztal-Tourismus und bei Christina Schwann, die die Hauptlast der Tagungsvorbereitung getragen haben. Roland Kals, das Mastermind der Bergsteigerdörfer, ist in diesem Kreise wohl jedem bekannt. Herzlich willkommen!

Begrüßen möchte ich auch die Vertreter der Gemeinde Sölden, Gemeinderätin Angelika Krismer und Gemeinderat Markus Pirpamer, die Vertreter der Venter Partnerbetriebe Gerhard Moser und Peter Scheiber, sowie den Geschäftsführer des Naturparkes Ötztal Thomas Schmarda.

Was braucht man für eine interessante Veranstaltung: natürlich Experten, hochrangige Referenten und Diskussionsleiter.

In diesem Sinne freut es mich besonders, Ewald Galle zu begrüßen, Leiter des Focal Point der Alpenkonvention im österreichischen Lebensministerium, der von Beginn an Unterstützer und Begleiter der Bergsteigerdörfer ist, herzlich willkommen!

Herzlich begrüßen möchte ich auch Helmut Hojesky, Leiter der Abteilung Klimaschutz im Lebensministerium, und einer der wenigen Öster-

reicher, der an allen internationalen Klimakonferenzen teilgenommen hat – von 1995 in Berlin bis 2015 in Paris. An seiner Seite ebenfalls ein langjähriger Unterstützer der Bergsteigerdörfer: Markus Reiterer, Generalsekretär der Alpenkonvention. Einen wichtigen Beitrag wird Herr Gerhard Lieb leisten, ausgewiesener Experte mit dem Schwerpunkt Geographie des Hochgebirges, im speziellen Glaziologie und Permafrost, und einer der profiliertesten „Gletscherknechte“ des Alpenvereins, er vermisst regelmäßig den prominentesten und längsten Gletscher der Ostalpen, die Pasterze. Herzlich willkommen!

Es ist immer eine Freude, dass die Alpenvereinssektionen gut und stark vertreten sind. Ich begrüße Franz Josef Ennemoser, Vertreter der Sektion Innerörtztal, sowie Bernd Schröder von der Sektion Berlin und Eduard und Ursula Konopka von der Sektion Breslau des DAV.

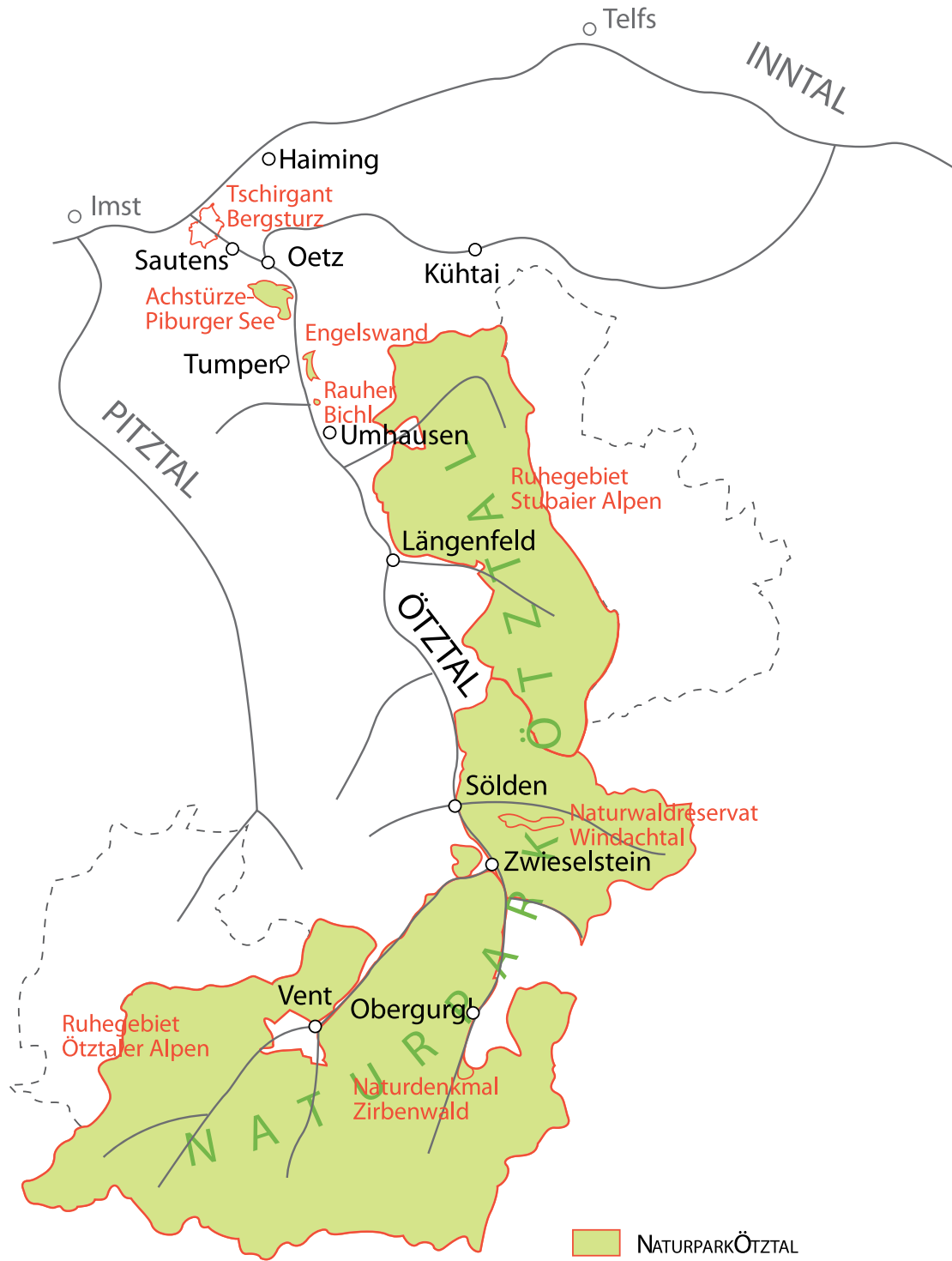
Wir haben in jüngerer Zeit versucht, uns über Österreichs Grenzen hinaus zu entwickeln, sozusagen einen kleinen Exportschlager zu kreieren, und wir sind tatsächlich internationaler geworden. In diesem Sinne darf ich die Vertreter des ersten deutschen Bergsteigerdorfes begrüßen: Herbert Gschoßmann und Fritz Rasp. Begrüßen darf ich auch die Vertreter des Slowenischen Alpenvereins sowie Vertreter von zwei slowenischen Bergsteigerdörfer-Kandidaten.

Und als Vertreter unserer Partnerorganisationen darf ich Tobias Hipp vom DAV und Klaus Bliem vom Alpenverein Südtirol begrüßen.

Ich wünsche uns allen eine spannende Tagung, spannende Diskussionen und erholsame Aufenthalte draußen – vielleicht lässt sich der Schnee doch noch zwei Tage Zeit – und freue mich auf den weiteren Ablauf.



Gerald Dunkel-Schwarzenberger, Vizepräsident Österreichischer Alpenverein





# Naturpark Ötztal – Bilder einer atemberaubenden Gebirgswelt

Thomas Schmarda

Geschäftsführer Naturpark Ötztal

Geprägt von imposanten Gletschern besitzt der NATURPARK ÖTZTAL die typischen hochalpinen Flora-, Fauna- und Landschaftselemente. Mächtige Gletscherzungen ragen im Schatten des höchsten Berges Tirols, der Ötztaler Wildspitze, ins Tal. Ausgeprägte Moränen, beeindruckende Gletscherschliffe und ausgedehnte Gletschervorfelder mit allen Stadien der pflanzlichen und tierischen Wiederbesiedelung schließen an. Saftige Bergwiesen, Moore und subalpine Lärchen-Zirbenwälder prägen das abwechslungsreiche Landschaftsbild. Idyllische, durch Eiszeit und Bergstürze entstandene Seen laden zum Verweilen ein. Siedlungen mit vom Mensch geprägter Kulturlandschaft dominieren den Ötztaler Talboden, der sich dem Besucher in fünf Talstufen schrittweise erschließt. Würde man diesen klimatischen Weg vom Talboden bis zu den höchsten Gipfeln in der Ebene durchwandern, entspräche dies einer Distanz von über 3.000 km vom Mittelmeer bis nach Nordskandinavien. Wechselnde klimatische Bedingungen nehmen entscheidenden Einfluss auf die Pflanzen- und Tiergemeinschaften im NATURPARK ÖTZTAL. Charakteristisch ist die Abnahme der Arten- und Individuenzahl mit zunehmender Höhe.

Die Gründung des gleichnamigen Vereins im Jahre 2003 und die Auszeichnung mit dem Prädikat NATURPARK ÖTZTAL im Jahre 2006 waren erste Schritte zu einer professionell begleiteten Entwicklung der Ötztaler Schutzgebiete. Mit der Bildung einer Managementstruktur wurde den Ötztaler Schutzgebieten gewissermaßen ein Ansprechpartner geschaffen, der sich speziell um diese Belange kümmert. Exakt am 19. September 2016 feierte der NATURPARK ÖTZTAL sein 10-jähriges Bestandsjubiläum.

## **NATURPARK ÖTZTAL – ein außergewöhnlicher Schutzgebietskonglomerat**

Als talweites, übergreifendes Dach umfasst der NATURPARK ÖTZTAL alle Schutzgebiete im Ötztal. Insgesamt werden fünf Schutzgebiete und sieben Schutzgebietskategorien zusammengefasst. Der NATURPARK ÖTZTAL erstreckt sich auf eine Fläche von 510 km<sup>2</sup> und besitzt eine vertikale Ausdehnung von über 3.000 Höhenmetern – von der Talsohle am Eingang des Ötztals (750 m) bis hinauf in hochalpinen, von Gletschern geformtes Gebiet. Höchster Punkt ist die Ötztaler Wildspitze mit 3.768 m. „Naturpark“ ist ein Prädikat, das die Tiroler Landesregie-



Thomas Schmarda, Geschäftsführer Naturpark Ötztal

rung für ausgewählte Landschaften vergibt. Diese Landschaften zeichnen sich durch herausragende ökologische bzw. kulturelle Werte aus und sind aus dem Zusammenwirken von Mensch und Natur entstanden. Naturpark-Landschaften sind für alle zugänglich und bieten so einen wertvollen Erholungs-, Bildungs- und Erlebnisraum.

Und ganz wichtig: Der Begriff „Naturpark“ steht als eine „Marke“ für bestimmte Ziele und Strategien (Grafik 1, S. 10). Die Ziele des NATURPARKS ÖTZTAL umfassen den Erhalt der Natur & Landschaft, die Förderung der Erholung, der Bildung, der Forschung und der Regionalentwicklung, im engeren Sinne der Direktvermarktung. Alle Maßnahmen werden gemeinsam mit den örtlichen Institutionen/Vereinen umgesetzt.

Der NATURPARK ÖTZTAL wird über die gleichnamige Vereinsstruktur verwaltet. Im Verein NATURPARK ÖTZTAL sind die sechs Ötztaler Gemeinden Sölden, Längenfeld, Umhausen, Oetz, Sautens und Haiming, die Österreichischen Bundesforste, der Ötztal Tourismus, die drei ÖAV-Sektionen im Tal sowie die Abteilung Umweltschutz der Tiroler Landesregierung vertreten. Im Rahmen der regelmäßig einberufenen Vorstandssitzungen und der jährlichen Hauptversammlung werden aktuelle Projekte und Ideen besprochen und gemeinsam auf ihre Sinnhaftigkeit, Nachhaltigkeit und Finanzierbarkeit überprüft. Grundsätzlich kann jeder Interessierte förderndes Mitglied im Verein werden.

## Was zeichnet den NATURPARK ÖTZTAL aus – die drei wichtigsten USP's!

### DIE GLETSCHER

Das augenscheinlichste Spezifikum des NATURPARKS ÖTZTAL sind seine mächtigen Gletscher. In den Öztaler Alpen liegen die größten und längsten Gletscher der Ostalpen, wie der überragende Vernagtferner oder der knapp 8 km lange Gurglerferner. Insgesamt entwässern 67 Großgletscher ihre wertvolle Wasserfracht durch das Öztal. Die gesamte Gletscherfläche umfasst knapp 19 % der gesamten Schutzgebietsfläche (ca. 95 km<sup>2</sup> von 510 km<sup>2</sup>). Kein anderer Naturpark, kein anderer Nationalpark in Österreich kann auf einen solch großen Flächenanteil Gletscher stolz sein. Der Vernagtferner oberhalb von Vent gehört zu den bestbeforschten Gletschern der Ostalpen. Über 150 Jahre lange Messreihen geben wertvollen Aufschluss zur Entwicklung des Klimas. Gletscher sind und waren DIE Landschaftsgestalter im Öztal. Das Ergebnis ihres Jahrtausende langen Wirkens im Rahmen der Eiszeiten ist heute überall im Tal sichtbar. Runde, weiche Landschaftsformen zeugen vom schürfenden Einfluss der Gletscher während der Eiszeit. Die schroffen Gipfel der Höchstlagen überdauerten die Eiszeit ohne Glet-

schereinfluss. Sie beherbergen auch heute noch eine ganz speziell angepasste Flora und Fauna.

### DIE NATURKUNDLICHE FORSCHUNG

Die hochalpine, naturkundliche Forschung im Öztal ist außerordentlich. Impulsgeber und verantwortlich für diese über 60-jährige Forschungstradition im Öztal ist die Alpine Forschungsstelle Obergurgl (AFO), eine Außenstelle der Universität Innsbruck. Limnologen, Zoologen, Geologen, Glaziologen, Hydrologen, Botaniker, Lichenologen,... wirkten über die Jahre rund um Obergurgl. Berühmt wurde die Alpine Forschungsstelle in den 1970er Jahren durch Aktivitäten von Prof. Walter Moser, der ein umfangreiches Projekt im Rahmen des „Man and Biosphere“-Programms der UNESCO durchführte. Die Umgebung von Obergurgl -insbesondere das Rotmoostal- zählt heute zu den weitem naturkundlich intensivst beforschten Gebieten in den Alpen. Derzeitige Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich von Mensch-Umwelt-Beziehungen, der ökologischen Wiederbesiedelung ehemaliger Gletscherflächen (in Zusammenhang mit „Climate Change“) und des Langzeit Ökosystem-Monitorings in alpinen Hochlagen. Die Schaffenskraft der alpinen Forschung in Obergurgl spiegelt sich in der Anzahl der entstandenen Publikationen wieder. Über 2.500 Publikationen wurden

Dem Berg ganz nah



# Naturpark Ziele / Strategien

Öffentlichkeitsarbeit

Beteiligung der Bevölkerung



Natur &  
Landschaft



Tourismus &  
Erholung



Bildung



Forschung



Regional-  
entwicklung



bislang veröffentlicht. Für den NATURPARK ÖTZTAL ein großer Vorteil, können doch diese vielfältigen Fachkenntnisse im Rahmen von populärwissenschaftlichen Publikationen, Themenwegen oder Vorträgen aus dem „wissenschaftlichen Elfenbeinturm“ hinaus an die breite Bevölkerung getragen werden.

#### **DIE HOCHALPINE ARCHÄOLOGIE - BESIEDLUNGSGESCHICHTE**

Eine dritte Besonderheit des NATURPARKS ÖTZTAL ist die hochalpine Archäologie. Dieser Wissenschaftszweig wurde eigentlich erst durch den spektakulären Fund des Ötzi vor knapp über 20 Jahren salonfähig gemacht. So wurden etliche Forschungen auch im Umfeld des Ötzi betrieben, sodass wir heute auf einen der bestuntersuchten, hochalpinen Landschaften blicken. Neben der außergewöhnlichen Fundstelle des Ötzi am Tiesenjoch auf 3.210 Meter ist der „Beilstein“ südlich von Obergurgl hervorzuheben. Es konnte ortsfremdes Gestein (Silex) festgestellt werden, das knapp 10. 000 Jahre alt ist.

Ein traditionelles Ötztal-Spezifikum ist das Phänomen der „Transhumanz“. In den Sommermonaten beweiden tausende, zum Großteil aus dem benachbarten Südtirol aufgetriebene Schafe die alpinen Rasen im NATURPARK ÖTZTAL. Seit Jahrtausenden werden sie jedes Jahr Mitte Juni von Süden über die Jöcher auf die Sommerweiden des innersten Ötztals getrieben. Mitte September kehren die Tiere gestärkt von den saftigen Hochweiden wieder in die Täler nach Südtirol zurück. Dieses jahreszeitliche, saisonale Wandern des Menschen mit dem Vieh wird wissenschaftlich als „Transhumanz“ (lat. trans – hinüber, humus – Erdboden, Gegend) bezeichnet. Transhumanz ist eine uralte Form der alpinen Weidewirtschaft und ist heute im Alpenbogen insgesamt rückgängig.



oben: Wildes Mandl; Foto: Archiv Naturpark, Anton Vorauer  
unten: Der Hintereisferner im Naturpark Ötztal; Foto: Archiv Naturpark Ötztal, Manfred Scheiber



Der Rotmoosferner im  
Naturpark Ötztal  
Foto: Archiv Naturpark Ötztal,  
Jakob Abermann





oben: Messungen am Gletschervorfeld; Foto: AFO - Rüdiger Kaufmann  
Mitte: Archäologische Grabungen; Foto: Archiv Naturpark Ötztal, Thomas Schmarda  
unten: Transhumanz - der Schaftrieb; Foto: Archiv Naturpark Ötztal, Thomas Schmarda

## Ausgewählte Projekte/Aktionen/Maßnahmen

### Besondere Tiere und Pflanzen erforschen

Im heurigen Jubiläumsjahr wurden die im Jahr 2015 begonnenen Maßnahmen im Rahmen des Projektes „Untersuchungen zu ausgewählten, geschützten und gefährdeten Tier- und Pflanzenarten im Naturpark Ötztal“ abgeschlossen. Der im Gebiet äußerst selten vorkommende Einfache Rautenfarn (*Botrychium simplex*) konnte nur mehr in geringen Beständen im Gebiet nachgewiesen werden. Für den Gipfel bewohnenden Matterhornbärenspinner (*Holarctica cervini*) wurde ein vergrößertes, allerdings sehr dünn besiedeltes Verbreitungsgebiet festgestellt. Die Anzahl der Tagfalterarten im Bereich des Horlachtals sind außerordentlich und für Nordtirol gegenwärtig einmalig. Schließlich wurde auch noch die Schwedische Kerbameise (*Formica suecica*) im Rahmen des 2-jährigen Projektes unter die Lupe genommen. Insgesamt konnten in den vergangenen beiden Jahren über 500 Ameisennester in den Hoffnungsgebieten gesammelt werden. Der Großteil der Felderhebungen wurde im Rahmen eines Citizen Science-Projektes mit Freiwilligen umgesetzt. Die detaillierten Ergebnisse zum Bestand von *Formica suecica* liegen aktuell noch nicht vor, lassen aber auf eine positive Entwicklung schließen.

### Naturpark-Veranstaltungsprogramm

Auch im heurigen Jubiläumsjahr kann der Naturpark wieder auf ein breites und erfolgreich durchgeführtes Veranstaltungsprogramm zurückblicken. Die wöchentlichen Wanderungen stellen nach wie vor ein reizvolles Angebot für interessierte Gäste dar. Insgesamt konnten unsere 12 Naturpark-Wanderführer wieder knapp 2.000 Gästen die Ötztaler Natur näher bringen. Die 15 Einzelvorträge und Themenwanderungen waren heuer ebenfalls sehr gut besucht – z.B. ein Highlight in Oetz war die beliebte Fledermausnacht am 29. Juli.



Der Apollofalter (*Parnassius apollo*), ein Symbol für die Artenvielfalt im Naturpark Ötztal;  
Foto: Archiv Naturpark Ötztal, Peter Stöckl

### Naturpark-Strukturen

Das Naturpark-Strukturen-Konzept sieht fünf dezentrale Infopunkte an den Eingängen des Naturparks und ein zentrales Naturparkhaus in Längenfeld vor. In Ambach dem „Empfangszimmer des Naturparks“ wird anhand eines 3x4 Meter großen Reliefs das Ötztal mit seinen naturkundlichen und kulturhistorischen Besonderheiten dargestellt. In Niederthai und Gries vermitteln 4x5 Meter große Infoträger die jeweils landschaftsprägenden Besonderheiten (Niederthai – Bergsturz, Gries - Wildes Wasser). Vent beherbergt im 1. Stock des alten Widums auf einer Ausstellungsfläche von knapp 50m<sup>2</sup> die Schwerpunkte Archäologie, hochalpine Natur, Klimaentwicklung und touristischen Entwicklung. Der fünfte Infopunkt wird auf der Hohe Mut oberhalb von Obergurgl entstehen. Das Naturparkhaus in Längenfeld als Herzstück des Naturpark-Strukturen-Konzeptes ist aktuell auf der „Zielgeraden“. Mit dem Bau beider Strukturen sollte im kommenden Jahr begonnen werden.

### Neue Wanderbroschüre

Bereits im Frühjahr wurde die neue WÖFFI (Wandern mit Öffis)- Broschüre „Wandern im NATURPARK ÖTZTAL mit öffentlicher Anreise“ vorgestellt. Ziel dieser Initiative ist es den nachhaltig klimaschonenden, öffentlichen Nahverkehr im Tal zu fördern. Die handliche Broschüre macht es den Gästen und Einheimischen künftig noch leichter, vom Auto auf den Bus umzusteigen. In der Broschüre werden 15 Wanderungen im ganzen Ötztal inklusive Fahrplan – von leicht bis schwer, mit Überschreitungen und Hüttenübernachtungen vorgestellt. Mit dem Talanschluss der Bahn in Ötztal-Bahnhof und den 111 Bushaltestellen verfügt das Ötztal über ein bestens ausgebautes Öffentliches Verkehrsnetz.

Der NATURPARK ÖTZTAL wünscht den Teilnehmern der diesjährigen Tagung Bergsteigerdörfer einen erholsamen Aufenthalt im Ötztal und hofft auf viele „Wiederholungstäter“, die ihre Zeit im NATURPARK ÖTZTAL künftige verbringen werden.

NATURPARK ÖTZTAL  
Mag. Thomas Schmarda  
GF, Schutzgebietsbetreuer  
[www.oetztal.com/naturpark-oetztal](http://www.oetztal.com/naturpark-oetztal)



oben: Relief in der Naturparkausstellung Ambach;  
Foto: Archiv Naturpark Ötztal, Günter Wett  
unten: Sibirische Keulenschrecke in der Naturparkausstellung Vent;  
Foto: Archiv Naturpark Ötztal, Thomas Schmarda





Die Rofenschlucht bei Vent.  
Foto: Hannes Schlosser

# Klimawandel – ein wichtiges Thema der Alpenkonvention

Ewald Galle, Ministerium für ein lebenswertes Österreich

## Geschichte

Das Thema Klimawandel hat im Rahmen der Alpenkonvention eine vergleichsweise kurze Geschichte. Das mag auch daran liegen, dass es kein spezifisches Protokoll dazu gibt und das, von dem man sich am ehesten etwas erwarten könnte, das Energieprotokoll, diesen Bereich eigentlich kaum erfasst. Nur in der Zielbestimmung, wo nur von Klimavorsorge gesprochen wird – das Wort Klimawandelanpassung hat es damals noch gar nicht gegeben – und unter den spezifischen Maßnahmen, wo von kommunalen Energie- und Klimakzepten gesprochen wird, für damals wieder sehr vorausschauend, kann man etwas dazu finden.

Andererseits kann man aber die Klimafrage wohl so gar nicht vom Themenkomplex „Energie“ trennen. Und da kommt dann wieder das Energieprotokoll ins Spiel, das versucht, den Aspekten der Energieeffizienz und der Energieeinsparung Rechnung zu tragen, die dezentralen Energieerzeugung in den Vordergrund zu rücken und alpenspezifische Themenstellungen, wie Biomasse oder Wasserkraftnutzung, nicht auszusparen.

Nichtsdestotrotz bleibt im Regime der Alpenkonvention eine Klimalücke. Und es gab in der Vergangenheit vielfältige Versuche, diesen weißen Fleck zu beseitigen.

## Klimaaktionsplan

Die erste, bis heute wirksame Aktivität war die Verabschiedung einer „Deklaration zum Klimawandel in den Alpen (Klimaaktionsplan)“ 2009 im Rahmen der X. Tagung der Alpenkonferenz in Evian. Darin geht es um die Vermeidung und die Anpassung.

Die Forderungen der Minister und Ministerinnen reichen im Bereich der Anpassung von der Entwicklung von konkreten Strategien zur Einbindung der Anpassungsmaßnahmen in die Sektoralpolitiken, Sicherstellung der organisatorischen, gesetzlichen und adäquaten budgetären Rahmenbedingungen, Implementierung neuer oder Intensivierung aktueller Maßnahmen, bis hin zur Bewusstseinsbildung und zielgerichteten Forschung; ergänzt durch folgendes Maßnahmenbündel:

- Rasche Erarbeitung von Vorschlägen für geeignete, zusätzliche zukunftsfähige Maßnahmen in besonders betroffenen Wirtschaftszweigen, wie Land- und Forstwirtschaft sowie Tourismus und Verkehr
- Integrales Risikomanagement zur Prävention und Reaktion auf das verstärkt zu erwartende Auftreten von Naturgefahren
- Sicherstellung einer an das Gefährdungspotenzial durch Naturgefahren sowie an die sich verschiebenden Vegetationszonen angepassten Flächennutzung und Abstimmung raumplanerischer Maßnahmen auf die Verringerung des Gefährdungs- und Schadenspotentials



Ewald Galle, Focal Point Alpenkonvention, Ministerium für ein lebenswertes Österreich

- Untersuchungen zur Abschätzung möglicher Rückwirkungen von geplanten Anpassungsmaßnahmen auf das System „Alpen“ und die darin lebenden Menschen
- Frühwarnsysteme, Notfallplanung und integriertes, wo erforderlich grenzüberschreitendes Katastrophenmanagement, Anpassung an Großereignisse sowie Aufbau von entsprechende Schadensabgeltungslösungen für größere Risiken
- Förderung der Gefahrenkenntnis und des Gefahrenbewusstseins durch Information und Partizipation der Bevölkerung (aus Betroffenen Beteiligte machen)
- Schutz und Sanierung des Bergwalds zum Schutz der Böden und der Verbesserung des Schutzes vor alpinen Naturgefahren, intensivierte



Anstrengungen zum Erhalt, zur Pflege und wo nötig zur Sanierung von Schutzwäldern im Gebirge

- Strategien zur Anpassung an die Änderungen im Wasserhaushalt mit der vorhergesagten Häufung von Extremniederschlagsereignissen und Dürreperioden sowie zur Lösung von Zielkonflikten in der Wassernutzung
- Austausch von Informationen über Anpassungsstrategien und -maßnahmen und Austausch über Erkenntnisse zu den Auswirkungen des Klimawandels auf den Alpenraum sowie zu deren Umsetzung

Zudem werden zwei längerfristige Initiativen formuliert:

- Die Plattform Naturgefahren beschäftigt sich im Rahmen ihres Mandats mit den Auswirkungen des Klimawandels auf Sicherheit von Menschen, Siedlungen und Infrastrukturen.
- Im Rahmen der Umsetzung des Mehrjährigen Arbeitsprogramms und der hierzu von ISCAR erarbeiteten Forschungsagenda wird dem Thema Global Change und den Möglichkeiten der Anpassungen an die Auswirkungen auf den Wasserhaushalt besondere Priorität eingeräumt.

Dieser Klimaaktionsplan wird seit damals eher halbherzig gefüllt und künstlich am Leben gehalten, ohne aber größere Auswirkungen zu haben und schon gar nicht dem Ursprungsgedanken weiterzuhelfen, nämlich Etablierung des Alpenraums als Klimamodelregion. Ein weiterer Zwischenschritt bestand in der Etablierung einer Energiearbeitsgruppe, die aber nach zwei Jahre 2014 wieder aufgelöst wurde.

### Diverse Initiativen

In Folge gab es unterschiedlichste Einzelinitiativen, sei es in Form einer Alpenbaukonferenz, sei es ein gemeinsames Memorandum mit der Karpatenkonvention oder seien es andere Aktivitäten mit Klimarelevanz, wie etwa zum kommunalen Klimaschutz und im Bereich der Gastronomie und Hotellerie. Letztlich sind es aber nur einzelne Aktivitäten, denen das notwendige Gemeinsame fehlt.

Eine Schlüsselrolle bei der Umsetzung von Klimamaßnahmen spielten

dabei in den letzten Jahren die Kommunen. Es ging in erster Linie um den Austausch von Erfahrungen und Best Practice Beispielen. Als Ziel gab der aktuelle deutsche Vorsitz aus, ein alpenweites Klimabündnisses der Alpenstädte und -gemeinden unter Einbeziehung von NGOs zu schaffen.

Diese herausragende Rolle des kommunalen Klimaschutzes und der Klimawandelanpassung im Alpenraum wurde auch von CIPRA International aufgegriffen und soll zu verstärkten Aktivitäten der Alpenkonvention und der Vertragsparteien auf diesem Gebiet aus.

Nach Vorstellung von CIPRA International soll dies folgende Handlungsfelder umfassen:

- stärkere Förderung kohlenstoffarmer Infrastruktur gegenüber klimaschädlichen Systemen, z.B. sollten Investitionen in die Bahn Vorrang gegenüber dem Straßenverkehr haben,
- Einführung strenger gesetzlicher Regelungen sowie die Entwicklung praxisbezogener Servicepakete für Städte und Gemeinden zur Bekämpfung der Ursachen und Folgen des Klimawandels, darunter im Verkehr, Tourismus, bei der Stadt- und Gemeindeentwicklung, der öffentlichen Beschaffung und dem energieeffizienten Bauen, der nachhaltigen Lebensmittelerzeugung sowie bei der Energieproduktion und dem -verbrauch,
- Bereitstellung notwendiger Finanzmittel und der Entwicklung von Anreizen für Kommunen, Maßnahmen umzusetzen,
- Förderung eines nachhaltigen Lebensstils,
- Förderung von Wissenstransfer und Erfahrungsaustausch über regionale und nationale Grenzen hinaus sowie Unterstützung für bestehende kommunale Netzwerke,
- Entwicklung partizipativer Ansätze und einer „good climate governance“, wie etwa einer transparenten Gesetzgebung und Einbeziehung aller relevanten Akteure.

Darüber hinaus spricht sich CIPRA International dafür aus, die im Rahmen von alpenweiten Projekten wie cc.alps gesammelten Informationen und Daten zum Klimaschutz und der Anpassung an den Klimawandel für verschiedene Sektoren (Energie, Naturschutz, Bauen und Sanieren, Transport, Raumplanung und Tourismus) sowie den entwickelten Guidelines verstärkt zu verbreiten, zu aktualisieren und weiterzuentwickeln.



Vent im Ötztal, Bergsteigerdorf auf 1.900 m Seehöhe



In Vent ist der Rückgang der Gletscher direkt vor der Haustüre zu sehen.



## Neue Ansätze

Dieser alpine „Fleckerlteppich“ hat 2015 einen neuen Impuls erhalten. Die Vertreterinnen und Vertreter aus 195 Ländern haben an der 21. Klimakonferenz in Paris nach jahrelangen, schwierigen Verhandlungen ein für alle Staaten rechtlich bindendes Abkommen verabschiedet, das bezweckt, den globalen Anstieg der Temperaturen auf klar weniger als 2 Grad zu begrenzen; falls möglich sogar auf 1,5 Grad. Als konkrete Handlungsanweisung wird festgelegt, dass bis zur zweiten Hälfte des Jahrhunderts eine klimaneutrale Gesellschaft erreicht werden muss.

Mit der Pariser Klimakonferenz wurde eine neue Ära in der Klimapolitik eingeleitet. Alle Alpenstaaten haben sich gemeinsam für das gleiche Reduktionsziel ausgesprochen. Es scheint daher auch aus Sicht der Alpenkonvention notwendig, die unabdingbare internationale Zusammenarbeit zu diesem Thema zu forcieren, den Stellenwert von Klimaschutz und Anpassung an den Klimawandel im Rahmen der Alpenkonvention zu erhöhen und die Alpenkonvention dabei als regionale „Bühne“ mit Ausstrahlung auf ganz Europa bestmöglich zu nutzen. Was wiederum voraussetzt, die Arbeiten innerhalb der Alpenkonvention zu strukturieren und die vorhandene Expertise im Alpenraum für neue Ideen, Vorschläge und Ansätze, aber auch für die national zu erfüllenden Umsetzungen zu nutzen. Ziel sollte es sein, den Alpenraum als Modellregion für klimarelevante Aktivitäten hin zur langfristigen Treibhausgasneutralität zu etablieren. Dies kann aber nur gelingen, wenn all die Aktivitäten und Projekte im Rahmen der Alpenkonvention zusammengeführt, koordiniert und zumindest die jeweiligen alpen-spezifischen Sequenzen herausgearbeitet werden. Auch die nunmehr anlaufenden Diskussionen in den diversen Action Groups der Makro-regionalen Strategie für den Alpenraum (EUSALP) unterstreichen die Notwendigkeit, sich intensiv, konsequent und konstruktiv mit diesem Thema zu beschäftigen und dabei auf die hervorragende Expertise der Alpenkonvention zu bauen.

Um diese thematische Fokussierung einzuleiten, sollen die einzelnen Aktivitäten, Initiativen und Beiträge koordiniert, von und in einem „Klima-Beirat“ gesammelt und im Rahmen der nächsten Alpenkonferenz präsentiert werden.

Dazu sind folgende Schritte notwendig:

- Etablierung eines „Klima-Beirates“ (idealerweise zusammengesetzt aus nationalen Experten und Expertinnen, den Vorsitzenden der verschiedenen Arbeitsgruppen und der Gruppe für den Alpenzustandsbericht, aus diversen Projektleiter und Projektleiterinnen und allenfalls zusätzlichen Personen), der mit verschiedenen Beitragsmodulen und im Hinblick auf die Zielsetzung „klimaneutrale Alpen – 2050“ bis zur nächsten Alpenkonferenz einen gemeinsamen Ergebnisbericht erstellt. Dieser Bericht sollte mehrere Elemente umfassen:

1. Vorschläge für ein konkretes Zielsystem der Alpenkonvention für Klimaschutz und Anpassung,
  - Klimaschutz: z.B. Festlegung von sektoralen Schwerpunkten, Climateproofing im Rahmen aller anderen Aktivitäten der Alpenkonvention, etc.
  - Anpassung: z.B. Festlegung konkreter Schwerpunkte für Anpassungsaktivitäten, konkrete Ziele z.B. zur Umsetzung von awareness raising, etc.

2. Übersicht über bisherige Beiträge/Aktivitäten der Alpenkonvention und Ermittlung von deren Beiträgen zum Zielsystem.

Bsp:

- Alpenzustandsbericht zum Thema Naturgefahren
  - Workshops der Alpenstädte zum Thema Green Economy
  - Andere Aktivitäten betreffend Alpenzustandsbericht Green Economy
  - Berichterstattung „renewable alps“
  - Beiträge der Arbeitsgruppen (z.B. Bergwald oder Berglandwirtschaft)
  - Beitrag des Forum Alpinums zum Thema Wasser
  - Beitrag des Architekturwettbewerbs constructive alps
  - Beitrag der Konferenzen zur ländlichen Entwicklung
  - andere
- Diese Zusammenarbeit sollt mit einem „Workshop“ der verschiedenen Beiräte starten, um das weitere Vorgehen innerhalb der Alpenkonvention zu erörtern und die Verantwortung für die verschiedenen Beiträge festzulegen.
  - Zudem soll es eine enge Koordination und einen permanenten Austausch mit den verschiedenen Alpenraumprojekten und den EUSALP Action Groups geben.

## Resümee

Klima und das Zusammenspiel mit der immanenten Energiefrage sind zweifelsohne große Herausforderungen für die Zukunft des ohnehin sehr fragilen alpinen Raums, gleichzeitig aber auch eine Chance, um diesen Raum besser zu positionieren. Gerade ein mittlerweile so erfolgreiches Projekt, wie das der Bergsteigerdörfer, kann mit der Beweisführung dienen, wie es punktuell gelingt, die Energie/Klimafrage mit den vorhandenen Mitteln im Sinne eines lebensfähigen Raumes zu gestalten.

**Dr. Ewald Galle**  
 Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft,  
 Umwelt und Wasserwirtschaft  
 Abteilung I/9: Internationale Umweltangelegenheiten  
 Stubenbastei 5  
 1010 Wien  
 Tel.: 01/71100611617  
 Ewald.Galle@lebensministerium.at



**Klimabündnis  
Österreich**

**Packen  
[passen] wir´s an!**

**Gemeinsam in die  
Klimazukunft**



**MINISTERIUM  
FÜR EIN  
LEBENSWERTES  
ÖSTERREICH**

# Anpassung an den Klimawandel

Helmut Hojesky, Abteilungsleiter Klimaschutz und Luftreinhaltung  
Ministerium für ein lebenswertes Österreich

Über die Folgen des Klimawandels reden wir schon ca. 25 Jahre, das Thema „Anpassung an den Klimawandel“ ist eher neu. Seit ca. 10 Jahren wird das Thema intensiver bearbeitet, daher möchte ich Ihnen heute ein wenig mehr darüber erzählen.

Aber einleitend ein paar Blitzlichter dazu, was die Wissenschaft sagt. Im „**Österreichischen Sachstandsbericht Klimawandel 2014**“ sind folgende Kernaussagen klar herausgearbeitet:

- **Seit 1880 in Ö fast 2 °C Erwärmung, Hälfte davon seit 1980!, weiterer Temperaturanstieg zu erwarten!!**

Was sind 2 Grad? Bei der Klimakonferenz in Paris wurden die 2 Grad beschlossen und auch beschlossen, dass man eine Temperaturerhöhung mit 1,5 Grad nach Möglichkeit begrenzt. Dabei geht man vom globalen Mittel aus. 4/5 des Globus sind mit Wasser bedeckt, d.h. die 2 Grad werden über Land- und Wasserflächen gemittelt. Für die Landmassen bedeutet dies schon eine Erwärmung um 3 Grad oder mehr, während sich der Ozean nur um 1 bis vielleicht 1,5 Grad erwärmt.

Tatsache ist auch – wie auch im Sachstandsbereich nachzulesen –, dass 2 Grad in Österreich schon aktuell sind – d.h. der Klimawandel findet statt. Die Lektüre ist sehr empfehlenswert – wobei das Gesamtwerk über 1.000 Seiten hat –, aber auch die Zusammenfassung ist lesenswert. Darin kommen praktisch alle Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in Österreich, die zum Thema Klimawandel, Klimawandelfolgen und auch Maßnahmen dagegen sowie Anpassungen an den Klimawandel forschen, zu Wort. Es war eine Arbeit von fast drei Jahren und stellt ein wirklich gutes Produkt dar.

Die Kernaussage: Die Erwärmung in Österreich ist schon da.

- **Im 21. Jhdt. Zunahme der Niederschläge im Winterhalbjahr und Abnahme im Sommerhalbjahr wahrscheinlich**

Wir werden eine Zunahme der Winterniederschläge haben, wahrscheinlich eine Abnahme der Niederschläge im Sommer, was sich zum Teil jetzt schon andeutet, auch wenn der heurige Sommer recht feucht war.

- **Dauer der Schneebedeckung vor allem in mittelhohen Lagen verkürzt**

Aber auch Auswirkungen auf die Schneebedeckung wird es geben. Vor allem in mittleren und niedrigen Lagen wird diese jedenfalls kürzer



Helmut Hojesky, Abteilungsleiter Klimaschutz und Luftreinhaltung  
Ministerium für ein lebenswertes Österreich

sein. In Ortschaften wie in Vent im Ötztal kann es aber umgekehrt sein. Hier kann die Entwicklung positiv ist, weil hier könnte mehr Niederschlag in Form von Schnee fallen. Punktuell möglicherweise ein kleiner Vorteil, im Großen und Ganzen haben wir aber keine Vorteile durch den Klimawandel.

- **Alle vermessenen Gletscher Österreichs seit 1980 deutlich an Fläche und Volumen verloren**

Seit 1980 haben die Gletscher massiv an Länge und vor allem an Masse verloren. D.h. der Wasserspeicher Gletscher nimmt massiv ab.

- **Temperaturextreme haben sich markant verändert**

Temperaturextreme haben zugenommen und werden weiter zunehmen.

- **Mögliche Häufung von extremen Wetterereignissen in der Zukunft**

Extremereignisse wird es zudem wesentlich häufiger geben. Mit diesem Szenario möchte ich nicht Angst und Schrecken verbreiten, aber wir müssen uns darauf einstellen.

Trotz der Klimaschutzmaßnahmen, die wir in Österreich und die wir weltweit treffen, gibt bzw. wird es den Klimawandel geben, d.h. wir müssen uns anpassen.

## Die zwei Säulen der Klimapolitik

Wir müssen unsere Treibhausgasemissionen drastisch reduzieren. Zumindest die Industrieländer sollen bis Mitte des nächsten Jahrhunderts aus fossilen Energieträgern aussteigen. Bis 2050 sollte es eigentlich nur mehr erneuerbare Energieträger geben – das gibt uns Paris vor. Daher müssen wir verstärkt Maßnahmen umsetzen, darüber gibt es überhaupt keine Diskussion.

Maßnahmen muss man gleich setzen, anpassen müssen wir uns aber auch rasch.

## Was hat unser Haus – das Ministerium für ein lebenswertes Österreich – getan in Sachen Klimawandelanpassung?

„Die Österreichische Strategie zur Anpassung an den Klimawandel“, das war ein fünf Jahre dauernder Prozess und liegt nun in zwei Teilen vor. Der 1. Teil stellt das Ganze in den Rahmen, was an Wissen 2012 vorhanden war. Der zweite Teil ist der Aktionsplan, in dem in 14 Handlungsfeldern, von Tourismus über Land- und Forstwirtschaft, bis zur Energieerzeugung und der Raumplanung, beschrieben wird, was man in den jeweiligen Sektoren machen kann. Dieser Teil hat insgesamt über 500 Seiten und diese Strategie wurde sowohl auf Bundesebene vom Ministerrat als auch auf Länderebene von der Landeshauptläute-Konferenz beschlossen.

Wir arbeiten derzeit an einer **Aktualisierung der österreichischen Klimawandelanpassungsstrategie**, wo die neuesten Erkenntnisse einfließen sollen und noch umfassender als es der Sachstandsbericht sagt, eingearbeitet werden. Und natürlich werden auch die neuen Vorgaben aus dem Paris-Agreement entsprechend berücksichtigt. Die Aktualisierung ist derzeit in Begutachtung und wir hoffen, diese noch heuer, 2016, verabschieden zu können.

## Die Umsetzung der Strategien

Dazu haben wir vor kurzem einen ersten **Fortschrittsbericht** vorlegen können. Ich kann im Großen und Ganzen sagen, in manchen Bereichen funktioniert die Umsetzung recht gut – zum Beispiel bei der Katastrophenvorsorge, beim Hochwasserschutz und ähnlichem, in anderen Bereichen ist das Bewusstsein noch nicht so wirklich präsent – da müssen wir noch ein bisschen mehr Druck erzeugen, damit hier auch wirklich Maßnahmen zur Klimawandelanpassung gesetzt werden. Das ist auch von der Bundesregierung und von den Ländern zur Kenntnis genommen worden und ist dann in die Bearbeitung der Strategie, die derzeit aktualisiert wird, eingeflossen.

### Weitere Produkte:

**Klimawandelanpassungs-Modellregionen** zusammen mit dem Klima- und Energiefonds: dies ist ein neues Förderprogramm, das die Gemeinden und Regionen unterstützen soll, sich systematisch mit dem Klimawandel auseinander zu setzen und Anpassungskonzepte zu entwickeln. Die Ausschreibungen sollen ab September 2016 beginnen und eine Einreichberatung wird etabliert.





2014 hat unser Hausherr die **Broschüre „Klimawandel, was tun?“** herausgegeben, bei der auch der Fokus auf Klimawandelanpassung gelegt wird. Diese Broschüre wurde an alle Gemeinden verschickt, dürfte daher bekannt sein – kann aber auch noch nachbestellt werden und ist sicher nach wie vor aktuell. Die Broschüre ist auch zur Weitergabe an Bürgerinnen und Bürger geeignet, damit sie sich mit dem Thema auseinandersetzen können.

Die **Dialogveranstaltungen** sind auch ein wichtiger Punkt. Wir haben damit im Jahr 2013 begonnen auf Wunsch der Länderkolleginnen und -kollegen, damit man mit dem Thema in wenig mehr in die Breite geht. Die Veranstaltungen wurden gemeinsam mit interessierten Stakeholdern aber auch interessierten Bürgerinnen und Bürgern abgehalten, um hier in einen Dialog zu treten. Diese Dialogveranstaltungen waren sehr erfolgreich und deswegen werden sie heuer weiter geführt. Dabei werden die Landeshauptstädte aber auch andere Zentren in den Bundesländern besucht. Die erste Dialogveranstaltung wird in Kürze in St. Pölten stattfinden.

**Broschüre „Good Practice in der Klimawandelanpassung“:** Diese ist ganz neu und noch in Ausarbeitung; den Entwurf habe ich vor ein paar Tagen gesehen. Auch hier steht wieder die Idee im Vordergrund, das Thema ein wenig prominenter hervorzuheben und zwar mit guten Beispielen, die manche Gemeinden schon umgesetzt haben. Konkret sind es 11 Beispiele aus verschiedenen Bereichen, wobei alle Bundesländer außer Wien vertreten sind. Die Broschüre wird nach Fertigstellung allen Gemeinden zugeschickt und soll anregen, mit jenen Bürgermeisterinnen und Bürgermeistern in Kontakt zu treten, die solch erfolgreichen Klimawandelanpassungsprojekte umgesetzt haben. Überall handelt es sich dabei um konkrete Dinge, die angreifbar sind und die man vielleicht auch in der eigenen Gemeinde umsetzen kann.

Die **Anpassungsdatenbank**, die das Umweltbundesamt betreibt und offen für jeden ist. Daraus kann man ersehen, welche Maßnahmen möglich sind - bis auf Länderebene. Man kann auch geografisch – nach Leader-Regionen, Flachland, etc. sortieren und bekommt dann eine Summe von möglichen Anpassungsschritten präsentiert. Teilergebnisse sind z.B. Anpassungen im Wohnbau – d.h. wie Häuser dem Klimawandel besser standhalten können.

Wir haben auch in Zusammenarbeit mit dem Umweltbundesamt und dem Klimafonds einen **Newsletter** designed, der 4 x im Jahr erscheint und aktuelle Ereignisse zusammenfasst, wie zum Beispiel Zusammenfassungen von Klimawandelkonferenzen, neue Forschungsergebnisse, politische Neuerungen oder auch Best Practice Beispiele.

**Leitfaden „Klimaschutz in Gemeinden“**, der auch allen bekannt sein dürfte. Diesen hat das Klimabündnis Österreich zusammengetragen. Den ersten Leitfaden gab es schon 1995. Dieser Leitfaden wurde neu aufgelegt und ist sehr breit: vom Bodenschutz, erneuerbare Energieträger in der Gemeinde, Klimaschutzmaßnahmen bis zur Raumordnung und Flächenwidmung.

**Videos** zusammen mit dem Umweltbundesamt und dem Klimafonds,



wo auf humorvolle Art dargestellt wird, wie man sich an den Klimawandel anpassen kann.

Zusammen mit dem Klimabündnis ein **Scribble-Film** mit 5-6 Minuten, um das Thema auch mit anderen Methoden aufzubereiten und wo sich vielleicht auch Kinder und Jugendliche angesprochen fühlen.

Es gibt eine **Arbeitsgruppe „Eigenvorsorge“**, mit dem Ziel, die Eigenvorsorge zu stärken. Derzeit laufen intensive Vorbereitungen, die Kick-off-Veranstaltung soll im Oktober 2016 stattfinden.

Das **Gletscher- und Permafrost-Monitoring** mit einem permanenten Monitoring am Kleinfließkees, Sonnblick, welches auch unser Haus mitfinanziert, mit Ergebnissen, die Angst machen, z.B. das Sonnblickhaus, das mit Stahlankern befestigt werden musste, weil es aufgrund des Auftauens des Permafrostes abzurutschen drohte. Gleichzeitig wird auch die chemische Zusammensetzung der Winterschneedecke beobachtet, sprich wie viele Schadstoffe mit der Luft transportiert werden und sich in der Schneedecke ablagern.

Schön ist jedenfalls, dass die Sonnblickaktivitäten in die internationalen Forschungsprogramme (Global Cryosphere Watch, GCW) eingebettet sind.

**Dr. Helmut Hojesky**  
Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft,  
Umwelt und Wasserwirtschaft  
1010 Wien, Stubenbastei 5  
Tel.: 01/71100 611736  
helmut.hojesky@bmlfuw.gv.at





Morgenstimmung in Vent  
Foto: Anton Goller

# Der Klimawandel im Hochgebirge und seine Auswirkungen auf die Bergsteigerdörfer

Gerhard Karl Lieb, Institut für Geographie und Raumforschung,  
Universität Graz

## Einleitung

Dieser Beitrag beruht auf einem Vortrag, den ich unter dem Titel „Felsstürze, Muren, Gletscherschwund – was verändert der Klimawandel im Hochgebirge?“ bei der 9. Jahrestagung der Bergsteigerdörfer am 16.9.2016 in Vent (Tirol) hielt. Für diese schriftliche Version wurde der Titel so verändert, dass nun nicht mehr plakativ genannte Prozesse ein pessimistisches Fazit suggerieren. Ein solches erscheint nämlich im Zusammenhang mit den Bergsteigerdörfern kaum angemessen. Nach einer kurzen Einführung zum Klimawandel werden ausgewählte Klimawandelfolgen dargestellt. Die folgende kurze Analyse dreier Fallbeispiele zeigt u. a., dass tatsächlich vom Klimawandel bedingte Veränderungen sich mit solchen überlagern, die nur indirekt oder gar nichts mit dem Klimawandel zu tun haben. Zuletzt wird ein Resümee aus dem Blickwinkel der Bergsteigerdörfer gezogen.

Die Aussagen zu den Klimawandelfolgen beruhen primär auf dem „Österreichischen Sachstandsbericht Klimawandel“ (APCC 2014), der die aktuell umfassendste Übersicht zur Thematik für Österreich darstellt. Zu den Folgen des Klimawandels speziell auf Gletscher und Permafrost sowie die daran geknüpften Prozesse beziehe ich mich auf eigene Forschungen (z.B. Kellerer-Pirklbauer & Lieb 2016, Lieb & Kellerer-Pirklbauer 2016); die Darstellung der Fallbeispiele erfolgte primär aufgrund eigener Beobachtungen vor Ort und verzichtet aus Platzgründen auf die Angabe von Quellen und weiterführender Literatur.

## Der Klimawandel

„Unter Klimawandel verstehen wir eine Veränderung der klimatischen Gegebenheiten ... von einer zeitlichen Dauer und einem quantitativen Ausmaß, welche deutliche und länger anhaltende Auswirkungen auf die Umwelt bewirken“ (Wakonigg 2007, 13). Wenn im öffentlichen Diskurs vom Klimawandel die Rede ist, meint man meist die Erwärmung der Atmosphäre seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. Diese betrug seit 1880 im globalen Mittel fast 1°C, in Österreich hingegen fast 2°C (Abb. 1), wovon 1°C allein auf das Konto des Zeitraumes seit 1980 geht. Diese beschleunigte Erwärmung ist die Folge menschlicher Aktivitäten, ins-



Gerhard Karl Lieb, Institut für Geographie und Raumforschung,  
Universität Graz

besondere der Freisetzung von Treibhausgasen, welche für mehr als die Hälfte der Erwärmung seit dem 19. Jahrhundert verantwortlich sind (APCC 2014, 28). Hinzuzufügen ist, dass

- das Klimasystem auch ohne menschliches Zutun starke mittel- und langfristige Schwankungen der Klimaelemente (wie Temperatur oder Niederschlag) aufweist, also das Klima niemals eine Konstante darstellt,
- die in Rede stehenden Veränderungen sich auf Zeiträume von Jahrzehnten bis Jahrhunderten beziehen und nichts mit kurz- oder mittelfristigen Witterungsepisoden zu tun haben,
- solche Witterungsepisoden (z.B. ein Starkregenereignis oder ein heißer Sommer) nicht als direkte Hinweise auf den Klimawandel gewertet werden dürfen und
- es auf die von uns allen zu verantwortende Klimapolitik ankommt, welches Ausmaß der Klimawandel in Zukunft noch annehmen wird.

Ein weiterer Aspekt besteht darin, dass der Klimawandel Teil einer größeren Gesamtheit von Veränderungen ist, die meist unter dem Begriff „Globaler Wandel“ zusammengefasst werden. Als dessen Triebfeder gilt die durch soziale, ökonomische, kulturelle und/oder politische Verän-

derungen gekennzeichnete Globalisierung. Die Trennung von Prozessen und Folgen des Globalen Wandels von denen des Klimawandels ist schwierig, weil sie eng miteinander verknüpft sind, denkt man etwa an die Erhöhung des Ausstoßes klimawirksamer Treibhausgase bei fortschreitender Motorisierung. Gemeinsam ist dem Klimawandel i.e.S. und dem übergeordneten Globalen Wandel, dass sie regional und lokal spürbar sind, aber auch dass regionale und lokale Aktivitäten auf die globalen Prozesse zurückwirken.

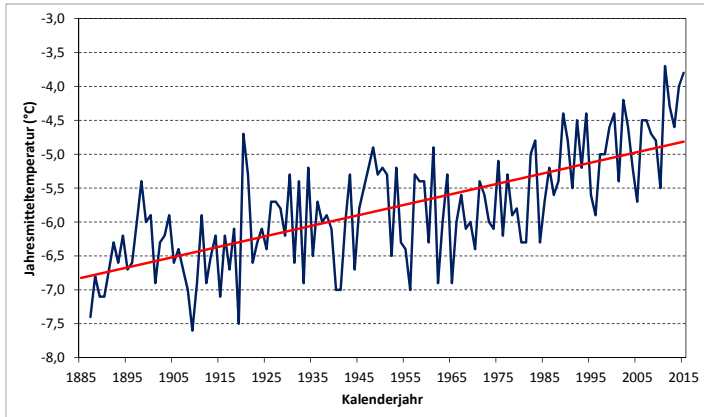


Abb. 1: Jahresmitteltemperaturen am Sonnblick (3.105 m) in den Hohen Tauern 1887-2015 (Datengrundlage ZAMG 2016, Graphik: A, Kellerer-Pirklbauer)

### Klimawandelfolgen im Hochgebirge

Schon die oben zitierte Klimawandel-Definition lenkt die Aufmerksamkeit auf Folgen des Klimawandels. Diese Folgen können vielfältig sein und betreffen in natürlichen Systemen die Atmosphäre, die Hydrosphäre (Wasserkreislauf), die Pedosphäre (Böden), die Reliefsphäre (Geländeformen) und die Biosphäre (Pflanzen- und Tierwelt), in gesellschaftlichen Systemen das Soziale, die Ökonomie, den Tourismus, die Gesundheit, Infrastrukturen, Siedlungen und Naturgefahren (Aufzählung nach APCC 2014, 89). Nachfolgend werden einige ausgewählte Klimawandelfolgen in natürlichen Systemen, die für die Alpen relevant sind, beispielhaft vorgestellt.

#### Veränderungen der Witterung

Den meisten Klimamodellen zufolge ist in Zukunft mit mehr Witterungsextremen zu rechnen (APCC 2014, 87). In den Alpen wird vor allem Starkniederschlägen große Bedeutung zukommen, weil diese – als indirekte Wirkung – für Menschenleben und Infrastrukturen gefährliche Prozesse wie etwa Muren auslösen können. Die erwartete generell trockenere und wärmere Sommerwitterung hingegen könnte sich auf den Tourismus in den Alpen günstig auswirken (APCC 2014, 668).

#### Veränderungen der Schneeverhältnisse

In Bezug auf den Schnee, der sowohl für natürliche Prozesse (z.B. Abfluss) als auch für wirtschaftliche Aktivitäten im Hochgebirge (ins-



Abb. 2: Der Obersulzbachsee im gleichnamigen Tal in der nördlichen Venedigergruppe ist ein Beispiel für einen erst seit 1989 durch den Gletscherschwund entstandenen See (Foto: Lieb 2013).



besondere Schitourismus) wichtig ist, sind eindeutige Aussagen mit Bezug zum Klimawandel nur eingeschränkt möglich, weil die Schnee- verhältnisse lokal von vielen Faktoren (Temperatur, Feuchte, Niederschlag, Wind, Strahlung) abhängen. Mit den steigenden Temperaturen ist die Schneefallgrenze seit 1980 deutlich gestiegen und in Bezug auf die Schneedeckendauer wird eine besonders starke Abnahme in den mittleren Höhenlagen (1.000-2.000 m) erwartet, wohingegen sich für die zukünftigen Schneehöhen kein einheitlicher Trend abzeichnet (APCC 2014, 418 ff.).

#### *Veränderungen der Gewässer*

Bei Flüssen sind veränderte jahreszeitliche Verteilungen der Wasserführung zu erwarten, wobei in den Alpen die Abflüsse im Winter zu-, im Sommer hingegen abnehmen, darin aber bedeutende Unterschiede zwischen der Süd- und der Nordseite des Alpenhauptkammes bestehen werden (APCC 2014, 431 ff.). Eine interessante Facette in Bezug auf Seen ist deren Entstehung als Folge des Gletscherschwundes, weil von Gletschern ausgeschürfte Felswannen sich nach dem Abschmelzen des Eises mit Wasser füllen (Abb. 2). Ein laufendes Projekt identifizierte 165 potenzielle, aktuell noch von Eis bedeckte Stellen in Österreich, an denen sich Seen bilden könnten (Futurelakes 2016).

#### *Veränderungen der Pflanzenwelt*

Im Hochgebirge gehört das Ansteigen der Waldgrenze zu den klar nachweisbaren, wengleich unterschiedlich langsam verlaufenden

Prozessen als Folge eines sich erwärmenden Klimas (APCC 2014, 523) (Abb. 3). Da die Höhenlage der Waldgrenze jedoch stark von der Intensität der Almwirtschaft bestimmt wird, ist deren Extensivierung eine Voraussetzung für das tatsächliche Höherrücken von Bäumen. Auch andere Pflanzen dringen in höhere Lagen vor und führen dort zu einer Anreicherung, nicht unbedingt oder erst verzögert zu einer Verdrängung von Arten.

#### *Veränderungen der Gletscher*

Der seit dem letzten Gletscherhochstand um 1850 mit nur kurzen Unterbrechungen andauernde Gletscherschwund gilt als am besten sichtbare Klimawandelfolge – Alean (2010, 20) hat die Gletscher daher als „Ikonen der globalen Erwärmung“ bezeichnet. Dies wird durch die alpenweite mediale Konjunktur von Bildpaaren verdeutlicht, in denen historische Gletscherbilder denselben Motiven heute gegenübergestellt werden (wohl umfangreichste Sammlung hierzu: Gletscherarchiv 2016) (Abb. 4). Die Gesamtfläche der Gletscher Österreichs hat sich von 1850 bis 2010 auf 415 km<sup>2</sup> mehr als halbiert (Fischer et al. 2015), zahlreiche kleinere Gletscher sind bereits verschwunden. Der Gletscherschwund führt zur Entstehung eines neuen Landschaftstyps, des „Gletschervorfeldes“, worin sich etwa die oben erwähnten Seen bilden können. Dies verändert nicht nur das Erscheinungsbild des Hochgebirges, sondern auch dessen Begehbarkeit. Eine häufig auftretende negative Folge ist die Destabilisierung von zuvor durch das Eis gestützten Felsflanken, was zu Sturzprozessen führen kann.

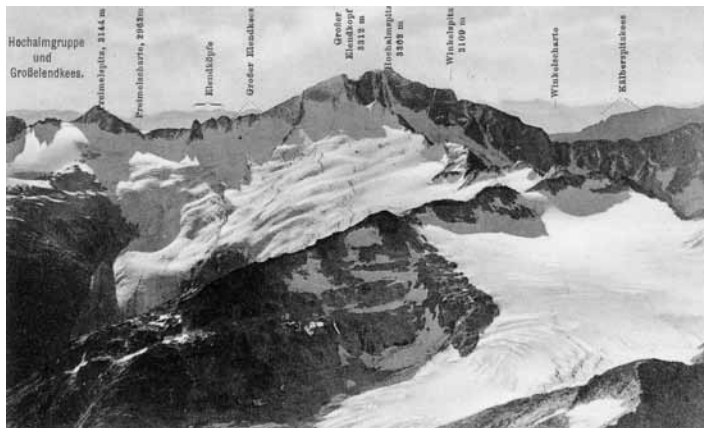


Abb. 3: Zirbenjungwuchs oberhalb der aktuellen Waldgrenze im 2200 m-Niveau am Rinsennock nahe der Turracher Höhe in den Gurktaler Alpen (Foto: Lieb 2014).



### Veränderungen des Permafrostes

„Als Permafrost wird Lithosphärenmaterial (Festgestein oder Lockermaterial) bezeichnet, das für einen Zeitraum von mehr als zwei Jahren eine Temperatur von 0°C oder weniger aufweist“ (Mair et al. 2011, 4). Da die Temperatur im Untergrund mit jener in der Atmosphäre gekoppelt ist, geht eine Erhöhung der Temperatur der Luft auch mit einer solchen im Untergrund einher. Allerdings vollziehen sich diese Veränderungen wesentlich langsamer als bei Gletschern und sind visuell in der Regel nicht sichtbar. Permafrost ist in den österreichischen Alpen oberhalb von im Mittel etwa 2.500 m Seehöhe weit verbreitet und besitzt mit den sogenannten Blockgletschern (Abb. 5) eine markante Erscheinungsform, die dort auftritt, wo eisreicher Permafrost Hänge hinabkriecht. Die Bewegungsraten eignen sich als Anzeiger von Klimaänderungen; für sozio-ökonomische Belange wichtiger ist jedoch, dass die Erwärmung oder das Verschwinden von Permafrost (Permafrost-Degradation) Bergflanken destabilisieren kann (Kellerer-Pirklbauer & Lieb 2016).



### Veränderungen der Morphodynamik

Morphodynamik ist ein Sammelbegriff für alle Vorgänge, die die Erdoberfläche (Reliefsphäre) formen. Man unterscheidet Agenzien (z.B. fließendes Wasser), Prozesse (z.B. Erosion) und dadurch geschaffene Formen (z. B. Schlucht). Die Agenzien werden direkt, Prozesse und Formen indirekt vom Klimawandel beeinflusst. Beispiele hierfür wurden schon genannt, etwa das verstärkte Auftreten von Felsstürzen als Folge von Gletscherrückgang oder Permafrost-Degradation. In den Höhenstufen unterhalb der Verbreitung von Gletschern und Permafrost können vor allem die im Klimawandel erwarteten höheren Intensitäten von Starkniederschlägen eine sich verstärkende Morphodynamik verursachen, was sich in Prozessen wie z.B. Rutschungen und Muren äußern kann (APCC 2014, 565 ff.)



Abb. 4: Der Gletscherschwund, veranschaulicht am Beispiel des Großelendkeeses an der Hochalm (Hohe Tauern) im Blick vom Ankogel nach Südwesten auf einer Ansichtskarte aus 1912 (links) und im Sommer 2009 (rechts) (Foto: Lieb).



Abb. 5: Aktive Blockgletscher sind als eisreiche Schuttmassen unter Permafrost-Bedingungen wichtige Indikatoren des Klimawandels. Der Döseser Blockgletscher im Bergsteigerdorf Mallnitz (Hohe Tauern) kann auch über einen Themenweg mit Schwerpunkt Klimawandel erkundet werden (Foto: Lieb 2015).

## Fallbeispiele

In diesem Abschnitt werden für drei beispielhafte Bergsteigerdörfer regionale Klimawandelfolgen im natürlichen System kurz charakterisiert. Diese Prozesse werden möglichen Auswirkungen im Tourismus als für die Bergsteigerdörfer wichtiger Wirtschaftsaktivität gegenübergestellt. Dies geschieht in Bezug auf die zentralen Aussagen des APCC (2014, 667 ff.) zum Thema „Berg-/Alpiner Tourismus“: Demnach werden für den Sommertourismus hauptsächlich positive, für den schneebasiereten Wintertourismus hingegen negative Auswirkungen erwartet. Die Auswahl der Dörfer erfolgte nach der Überlegung, mit je einem im Westen, in der Mitte und im Osten der österreichischen Alpen unterschiedliche Merkmale sowohl der natürlichen als auch der gesellschaftlichen Systeme abzubilden.

### Fallbeispiel Vent

Vent (Abb. 6) liegt in den Öztaler Alpen, welche im Nahbereich des Dorfes ihre größten Höhen (Wildspitz, 3.770 m) erreichen und ausgedehnte Gletscherflächen aufweisen. Manche der Gletscher – insbesondere Vernagt- und Hintereisferner – besitzen eine lange Erforschungsgeschichte und somit eine besonders detailreiche Dokumentation

ihrer raum-zeitlichen Veränderungen. Der Gletscherschwund spielt also für Vent eine besonders große Rolle, weil sich das Landschaftsbild ändert und mögliche negative Folgen davon (z.B. erschwerte Begehrbarkeit bestimmter hochalpiner Routen) touristische Aktivitäten lokal erschweren können. Ähnliches gilt für die Veränderungen im hier weit verbreiteten Permafrost, die wegen der hohen Lage des Talortes (Vent, 1.896 m) eventuell auch im Tal selbst Auswirkungen haben werden (z.B. durch Muren, die von permafrosthaltigen Schutthalden ihren Ausgang nehmen könnten). Verbesserte Wuchsbedingungen für Bäume an der Waldgrenze werden die für Vent essentiellen Lawinenschutzwälder stärken.

Eine Besonderheit von Vent ist, dass es zur Gemeinde Sölden gehört, worin auch die von Massentourismus geprägten Ortsteile Sölden und Obergurgl liegen. Hiermit verbunden ist – neben der Möglichkeit für Gäste in kurzer Distanz auch voll erschlossene Wintersportgebiete zu nutzen – eine ausgeprägte Zweisaisonalität des Tourismus. Dabei ist hier wegen der großen Höhenlagen die Frage der zukünftigen Schneesicherheit von ungleich geringerer Bedeutung als in den meisten anderen österreichischen Tourismusdestinationen.



Abb. 6: Vent mit Blick in nordöstlicher Richtung talaus. Im Vordergrund erkennt man eine Zirben-Aufforstung, die sich sichtlich gut entwickelt; zusammen mit Stahl-schneebrücken soll sie das Dorf vor Lawinen schützen (Foto: Lieb 2016).



### Fallbeispiel Mallnitz

Mallnitz (Abb. 7) liegt im östlichen Teil der Hohen Tauern und hat einen großen Anteil am Nationalpark Hohe Tauern. Obwohl der höchste Punkt der Gemeinde im Hochalmspitz 3.360 m erreicht, wird der Rückgang der durchwegs kleinen und (mit Ausnahme des Lassacher Keeses) entlegenen Gletscher keine sozioökonomisch relevanten Auswirkungen auf die Gemeinde haben. Bedeutend ist hingegen der Permafrost, und in der Gemeinde liegt mit dem Dösener Blockgletscher (Abb. 5) auch einer der besterforschten Blockgletscher Österreichs. Die hier seit den 1990er Jahren kontinuierlich gemessenen Veränderungen im Permafrost können negative Auswirkungen auf das hochalpine Wegenetz haben. Wegen der (mit Ausnahme des inneren Tauerntales) geringen almwirtschaftlichen Nutzungsintensität ist das Ansteigen der Baumgrenze bereits vielerorts zu beobachten.

Mallnitz ist ein Beispiel einer Gemeinde, die langfristig gesehen von starkem Rückgang des Tourismus geprägt war. Dies hat keinerlei Bezüge zu Veränderungen im natürlichen System, sondern begründet sich hauptsächlich im touristischen Nachfrageverhalten. Aus der Gegenperspektive betrachtet sind aber auch keine negativen Auswirkungen des Klimawandels auf den zukünftigen Tourismus zu erwarten. Denn auch das kleine Schigebiet, das möglicherweise vermehrt mit dem Problem der Schneesicherheit konfrontiert sein könnte, ist nur eines von mehreren touristischen Standbeinen der Gemeinde.

### Fallbeispiel Johnsbach

Johnsbach (Abb. 8) ist seit 2015 Teil der Gemeinde Admont, liegt in den Gesäusebergen und hat Anteil am Nationalpark Gesäuse. Mit Talbodenhöhen zwischen rund 600 und 900 m und dem Hochtor (2.370 m) als höchstem Gipfel liegt Johnsbach gleichsam eine „Etage“ tiefer als die beiden anderen Fallbeispiele. Deshalb gibt es keine Gletscher und nur punktuelle Permafrost-Vorkommen. Damit fallen die damit verbun-

denen Klimawandelfolgen für Johnsbach ebenso weg wie für andere tiefer gelegene Bergsteigerdörfer. Allerdings ist das besonders schroffe nordalpine Relief – auch gesteinsbedingt – in hohem Maße anfällig für eine Verstärkung der Morphodynamik durch intensivere Niederschläge, was schon jetzt Probleme für die Infrastruktur (nicht nur bei Bergwegen, sondern auch an der einzigen Zufahrtsstraße ins Dorf) verursacht. Der Anstieg der Waldgrenze ist wegen des in den entsprechenden Höhenlagen vorherrschend felsigen Geländes eher wenig dynamisch.

Johnsbach hatte stets und hat noch immer ausschließlich sanften Tourismus, auch in der weiteren Umgebung gibt es keine nennenswerten Alternativen hierzu. Da (von einem kleinen Übungslift abgesehen) kein Pistenschilaf betrieben wird, sind Fragen der Schneesicherheit weniger relevant als anderswo, zumal auch viele Schitouren vom relativ hochgelegenen Talschluss ausgehen und schattseitig verlaufen. Auch könnte Johnsbach dank seiner Lage im Nordstaugebiet weniger von zukünftiger Schneearmut betroffen sein als viele inneralpine Gebiete (APCC 2014, 420 ff.).

### Fazit: Mögliche Perspektiven für die Bergsteigerdörfer

Die beispielhaften Kurzdarstellungen möglicher Klimawandelfolgen in drei Dörfern haben gezeigt, dass die Auswirkungen des Klimawandels regional durchaus unterschiedlich zu beurteilen sind. Dies hat zum einen damit zu tun, dass die meisten Prozesse an bestimmte Höhenstufen gebunden sind (z.B. Anstieg der Waldgrenze, Intensivierung der Morphodynamik durch Gletscherschwund und/oder Permafrost-Degradation) und somit die Betroffenheit von der Ausdehnung dieser Höhenstufen im jeweiligen Bergsteigerdorf abhängt. Zum anderen ergibt sich die Empfindlichkeit (Vulnerabilität) der einzelnen Dörfer aus verschiedensten strukturellen Faktoren wie etwa der regionalen Einbettung (z.B. Vent als Teil der Gemeinde Sölden), der Erreichbarkeit



Abb. 7: Mallnitz im Blick vom Margarethenpavillon nach Nordosten zum Tauernhauptkamm. Eine der Besonderheiten ist die gute Erreichbarkeit mit der Tauernbahn, deren Trasse im Mittelgrund zu erkennen ist (Foto: Lieb 2014).

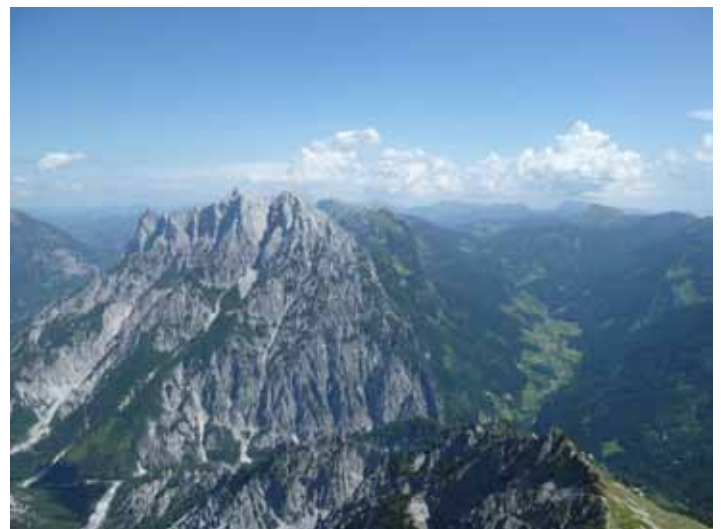


Abb. 8: Johnsbach im Blick vom Admonter Reichenstein nach Osten. Gut erkennbar sind der schroffe Charakter der Gesäuseberge (links) und die bergbäuerlich geprägte Kulturlandschaft des Johnsbacher Hochtales (rechts) (Foto: Lieb 2012).

(z.B. Eisenbahn-Anbindung von Mallnitz) oder der Tradition (z.B. gab es in Johnsbach nie etwas anderes als sanften Alpentourismus).

Unter der Einschränkung der Unterschiedlichkeit der einzelnen Bergsteigerdörfer kann mit Blick auf die oben skizzierten Einschätzungen des APCC (2014, 667 ff.) zu den relevanten Segmenten des Tourismus festgehalten werden, dass die Bergsteigerdörfer insgesamt optimistisch in die Zukunft blicken können. Denn viele Strategien, die für die Marke „Bergsteigerdörfer“ kennzeichnend sind und umgesetzt werden, gelten als wegweisend für zukunftsfähigen, die Vulnerabilität von Destinationen gegenüber dem Klimawandel verringern den Tourismus: Zu diesen gehören laut APCC (2014, 969) u. a. die Förderung einer nachhaltigen Entwicklung (z.B. im Bereich Mobilität), Entwicklung von zusätzlichen Angeboten zum schneegebundenen Schitourismus, Betonung von regionalen Besonderheiten oder das Schaffen neuer Produkte für Nischenmärkte. Kurzum, die Bergsteigerdörfer haben sich längst jener nachhaltigen Entwicklung verschrieben, welche als probater Weg zur Bewältigung nicht nur des Klima-, sondern auch des übergeordneten Globalen Wandels gilt. Denn „der Klimawandel ist nur eine von vielen globalen Herausforderungen, aber eine ganz zentrale“ (APCC 2014, 35). Dies heißt natürlich nicht, dass die Verantwortlichen der Bergsteigerdörfer sich zufrieden zurücklehnen können – ganz im Gegenteil, ein nachhaltiger Weg in die Zukunft erfordert von allen Menschen eine Verstärkung ihrer Bemühungen.

**Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Gerhard Karl Lieb**  
 Institut für Geographie und Raumforschung  
 Universität Graz  
 Heinrichstraße 36  
 8010 Graz  
 gerhard.lieb@uni-graz.at

#### Literatur

Alean J. (2010): *Gletscher der Alpen*. Haupt Verlag, Bern, Stuttgart, Wien, 267 S.

APCC (2014): *Österreichischer Sachstandsbericht Klimawandel 2014 (AAR14)*. Austrian Panel on Climate Change (APCC), Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien, 1096 S.

Fischer A., Seiser B., Stocker Waldhuber M., Mitterer C., Abermann J. (2015): *Tracing glacier changes in Austria from the Little Ice Age to the present using a lidar-based high-resolution glacier inventory in Austria*. In: *The Cryosphere* 9, 753-766.

Futurelakes (2016): *Formation and future evolution of glacier lakes in Austria (FUTURELAKES)*. <http://www.geomorphology.at/futurelakes.html> (Zugriff: 21.10.2016)

Gletscherarchiv (2016): *Fotovergleiche*. <http://www.gletscherarchiv.de/fotovergleiche> (Zugriff: 21.10.2016)

Kellerer-Pirklbauer A., Lieb G. K. (2016): *Permafrost in Österreich 2014/15. Ein erster nationaler Kurzbericht*. In: *Bergauf (Magazin des Österreichischen Alpenvereins)* 03/2016, 50-53.

Lieb G. K., Kellerer-Pirklbauer A. (2016): *Die Pasterze. Altes und Neues von Österreichs größtem Gletscher*. In: *Bergauf (Magazin des Österreichischen Alpenvereins)* 02/2016, 14-16.

Mair V., Zischg A., Lang K., Tonidandel D., Krainer K., Kellerer-Pirklbauer A., Deline P., Schoeneich P., Cremonese E., Pogliotti P., Gruber S., Böckli L. (2011): *PermaNET – Permafrost Long-term Monitoring Network. Synthesebericht. INTERPRAEVENT Schriftenreihe 1, Report 3*. Klagenfurt, 24 S.

Wakonig H. (2007): *Klima im Wandel*. LIT Verlag, Wien, 188 S.

ZAMG (Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik) (2016): *HISTALP Datensatz*. <http://www.zamg.ac.at/histalp> (Zugriff: 21.10.2016)





# „Fürchtet euch nicht vor den falschen Dingen!“

## Diskussion

Zusammenfassung von Roland Kals

**Roland Kals:** Die Botschaft unserer Vortragenden war eindeutig: „Fürchtet euch nicht vor den falschen Dingen!“ Wir haben noch eine knappe halbe Stunde, um das heute Vormittag Gehörte zu reflektieren und zu vertiefen. Vielleicht spielen beim Klimawandel, wenn man ihn auf den touristischen Aspekt bezieht, auch gestörte Bilder und enttäuschte Erwartungshaltungen mit hinein, etwa das, was Herr Lieb angesprochen hat: Wir haben seit 150 Jahren diese großartigen Gletscherbilder, die uns die romantischen Landschaftsmaler näher gebracht haben, immer noch irgendwie im Kopf. Man könnte es jetzt umgekehrt deuten und sagen: „Ziemlich praktisch, dass ich für viele Dreitausendergipfel keine Steigeisen mehr brauche!“ Auf der anderen Seite allerdings der unangenehme Effekt, dass ich schlammige Gletschervorfelder habe und eigentlich Gummistiefel bräuchte, weil ich nicht mehr über Schneefelder gehe, sondern über wassergesättigte Geröllfelder.

Angesprochen wurde auch der gesellschaftliche Wandel und wie man mit Risiken umgeht, auch die leidige Haftungsfrage wurde erwähnt. Es wird sicher der eine oder andere unter uns sein, der schon mit Wegerhalterhaftung zu tun hatte. Also der klassische Fall, dass ein Weg durch ein Gletschervorfeld steinschlaggefährdet ist, dann ein Unfall passiert und auf den Wegerhalter zugegriffen wird. Meist verbunden mit der Frage: warum hat man das nicht voraus gesehen? Manches kann man

### **Roland Kals, Moderator:**

Jedenfalls ist es wohltuend, wenn die subjektiven Erfahrungen in den objektiven Rahmen der wissenschaftlichen Erkenntnisse gestellt werden können.

vorhersehen, manches eben nicht und schon ist die Sache gerichtsabhängig. Das sind die Dinge, über die wir uns primär in diesem Umfeld Gedanken machen sollten, denke ich. Andererseits erinnere ich mich mit Unbehagen an das Steinschlag- und Felssturzgeschehen an der Civetta-Westwand, die sich ziemlich verändert hat, auch die Reitalpe in Ramsau fällt mir ein – Kleines Mühlsturzhorn oder die Stadelwand, wo es auch ziemlich turbulent zugeht in letzter Zeit, das „Dachl“ im Gäßchen wurde schon erwähnt. Aber vielleicht haben wir einfach nur Pech und bestimmte Dinge häufen sich zufällig. Jedenfalls ist es wohltuend, wenn die subjektiven Erfahrungen in den objektiven Rahmen der wissenschaftlichen Erkenntnisse gestellt werden können.

Nun sind Sie am Wort, vielleicht können Sie das eine oder andere noch beitragen zum Thema Anpassung an den Klimawandel. Also generell gesagt: Wie begegnen wir mit unserem persönlichen Verhalten, even-



Roland Kals, Projektteam Bergsteigerdörfer und Moderator

### **Alois Weidinger, Bgm. Grünau im Almtal:**

„Im Grunde sind die Aussagen von heute Vormittag eine Bestätigung für unseren Weg. Die Beschneidung am Berg wird natürlich nicht billiger werden und es ist zweifelhaft, bei diesen Szenarien das Skifahren über längere Zeit noch sichern zu können (...). Und deswegen sind wir jetzt dabei, den Tourismus wieder zu drehen, also eher wieder den Sommer zu forcieren.“

tuell auch mit unseren Angebotsstrategien in Bergsteigerdörfern dem unausweichlichen Szenario der übermäßigen Erwärmung? Bitte um Ihre Beiträge und gerne auch um Verständnisfragen, weil das heute Vormittag Gebotene doch sehr komprimiert war.

**Alois Weidinger, Bgm. Grünau im Almtal:** Dann mache ich den Eisbrecher, was ich sagen wollte ist, dass die Entwicklung in diese Richtung geht. Wir haben früher 70 % Sommertourismus gehabt, also die klassische Sommerfrische und seit Einrichtung des Kasberges als Schiberg hat sich das natürlich umgedreht und wir haben jetzt 70 % Winter- und 30 % Sommertourismus, wobei leider der allgemeine Rückgang den Winter hat überwiegen lassen und wir sind jetzt bei fast halb/halb! Wir sind jetzt gerade dabei, mit „Waldness“ – den Begriff haben wir uns



Alois Weidinger



Hannes Guggenberger



Uwe Penker

schützen lassen – eine neue gesundheitstouristische Angebotschiene zu entwickeln. Es gibt schon einige Regionen, die mit dem Wald und dem sogenannten „Waldluftbaden“ touristische Wertschöpfung generieren wollen. Mit diesem wollen wir gerne kooperieren. Roland Kals hat uns da eine schöne Schiene gelegt, sodass man unter Umständen das nicht nur in unserer Region anbietet, sondern eben auf die Bergsteigerdörfer ausdehnt kann, um den Sommerfrischetourismus wieder etwas aufleben zu lassen. Das ist unser Zugang dazu, wobei nicht allzu viel investiert werden muss. Flächenmäßig sind wir die größte Gemeinde Oberösterreichs mit 230 km<sup>2</sup> und haben dabei ungefähr 80 % bewaldet oder Karstgebiet im Toten Gebirge. Also wir müssen da nicht wirklich für diese Idee mächtig investieren, sondern wir schauen, dass wir bestehende Strukturen stärken und zusätzlich eventuell noch mit Chaletbauten

ergänzen. Im Grunde sind die Aussagen von heute Vormittag eine Bestätigung für unseren Weg. Die Beschneigung am Berg wird natürlich nicht billiger werden und es ist zweifelhaft, bei diesen Szenarien das Skifahren über längere Zeit noch sichern zu können – das Skigebiet liegt so um die 1.500 m – also werden wir irgendwann wohl Probleme bekommen. Und deswegen sind wir jetzt dabei, den Tourismus wieder zu drehen, also eher wieder den Sommer zu forcieren.

**Hannes Guggenberger, Mauthen:** Die Anregung unterstreicht das Beispiel von Innichen und Toblach, da fühlen wir uns natürlich als Nachbarn unmittelbar angesprochen. Die Bergsteigerdörfer in den Karnischen Alpen und Villgraten könnten eigentlich als Erste aufgreifen, dass sie den italienischen „Hitzevlüchtling“ vermehrt umwerben. Wir haben allerdings das Problem der Sprachbarriere, aber ich glaube, es wäre dringend nötig, dem italienischen Gast entgegen zu kommen, der im übri-

**Hannes Guggenberger, Mauthen:**

Die Bergsteigerdörfer in den Karnischen Alpen und Villgraten könnten eigentlich als Erste aufgreifen, dass sie den italienischen „Hitzevlüchtling“ vermehrt umwerben.

gen auch von den österreichischen Preisen ganz angetan ist. In Südtirol und Italien kostet alles mehr. Derzeit spüren wird das zwar hauptsächlich noch an den überfüllten Supermärkten, auch an den Wochenenden, aber ich glaube, der italienische Tourist wäre ganz wichtig für uns.

**Uwe Penk, Mallnitz:** Ich war letztes Jahr auf der Weltausstellung in Mailand, wir hatten als Nationalparkregion Hohe Tauern dort einen Stand.

Unsere Region war zwar den wenigsten ein Begriff, aber jene, die uns kannten, sagten interessanterweise sehr oft: „Ja, das ist ja dort, wo man in der Nacht so gut schlafen kann, das ist dort, wo es so richtig schön kühl ist, wo man eine warme Bettdecke braucht, sogar im Sommer!“

**Hannes Guggenberger:** Das ist ein wichtiger Aspekt!

**Roland Kals:** Wie wäre es mit dem Werbespruch: „*Bergsteigerdörfer, wo man noch eine Bettdecke braucht!*“

**Uwe Penker:** Vielleicht könnte man in den Bergsteigerdörfern eine schwerpunkthafte Marketinginitiative starten, die auf ein spezifisches Thema fokussiert. Nicht nur mit den finanziellen Mitteln des Alpenvereins, sondern wo auch jedes Bergsteigerdorf noch Eigenmittel dazu legt, sodass eine relevante Summe zusammen kommt, mit der man eine spezifische Zielgruppe richtig ansprechen kann.

**Hannes Guggenberger:** Vielleicht könnte zumindest für uns in Kärnten und in Osttirol ein künftiges Mitglied der Bergsteigerdörfer in Friaul eine Brücke zu Italien schlagen.

**Roland Kals:** Die Überlegung ist völlig richtig, wir wären in dieser Frage auch gerne schon weiter, aber haben noch Abstimmungsbedarf mit unseren Partnern im italienischen Alpenverein.

**Martin Ploderer, Bgm. Lunz am See:** Der angesprochene Klimawandel, den spüren wir alle, wobei das bei uns in Lunz am See nicht wissenschaftlich verifiziert ist. Im Anschluss an die Wortmeldung von Alois Weidinger: Für unsere Tourismusphilosophie mit dem Kernstück der bergsteigerischen Ausrichtung, brauchen wir zwar auch Investitionen, aber nicht so sehr in Infrastruktur – dafür haben wir ohnehin kein Geld – sondern viel mehr müssen wir in die Bewusstseinsbildung der eigenen Leute investieren. Das ist das Allerschwierigste! Irgendeinen Lift bauen, das kann bald einmal jemand, aber uns selber und unseren Gästen bewusst zu machen, wie wir auf den Klimawandel reagieren und wie wir davon profitieren können, das muss man in unsere Köpfe bringen.

Wir sehen das z.B. an den durchaus dramatischen Veränderungen am Lunzer See, der wissenschaftlich genau untersucht ist, weil es dort seit 110 Jahren eine biologische Forschungsstation gibt. So stellt sich die Artenvielfalt im Vergleich zu früher völlig anders dar; ob das besser

**Marin Ploderer, Lunz am See:**

Für unsere Tourismusphilosophie mit dem Kernstück der bergsteigerischen Ausrichtung, brauchen wir zwar auch Investitionen, aber nicht so sehr in Infrastruktur - dafür haben wir ohnehin kein Geld – sondern viel mehr müssen wir in die Bewusstseinsbildung der eigenen Leute investieren.

oder schlechter ist, sei einmal dahingestellt, es ist einfach anders. Und wir sehen besonders auch die Hinwendung zur Sommerfrische, dafür brauchen wir nichts zu erfinden, das hat es schon früher einmal gegeben, wir müssen das nur neu bewerten und als besonderes Asset betrachten. Wir haben ein schönes Seebad am Lunzer See und wir haben in den letzten Jahren gesehen, dass sich die Saison zumindest um vierzehn Tage in den Herbst hinein verlängert. Auch die Hitzevlüchtlinge



sind uns wohl bekannt, zu uns kommen viele aus dem Großraum Wien. Sie machen einen Tagesausflug und spüren dann um sechs oder sieben Uhr am Abend „jetzt wird es wieder angenehm, jetzt hält man es wieder leicht aus“. Hingegen hat es in Wien zu dieser Zeit immer noch 30° C in den Wohnungen.

Das stellt uns aber vor besondere Herausforderungen, weil viele dann spontan bei uns über Nacht bleiben wollen – aber es ist Hauptsaison und da haben wir natürlich ein Platzproblem. Darauf adäquat zu reagieren ist nicht einfach. Wir sind auf einem guten Weg, hier Möglichkeiten zu finden, aber das Beispiel zeigt uns, dass wir wahrscheinlich zumindest im Sommer zu den Gewinnern dieser Veränderungen im globalen System gehören werden.

Wir sehen auch im Winter die Veränderungen ganz deutlich: Wir haben ein kleines Schigebiet in einer Höhenlage von 850 bis 1.000 Meter. Wenn es geht, dann fahren wir Ski, wenn es nicht geht, also wenn es keinen Schnee hat, dann spielen wir Tennis oder sonst irgendwas. Eine Beschneidung wäre in dieser Höhenlage völlig illusorisch, da könnte ich das Geld gleich verheizen.

Ich bin jetzt in der vierten Periode Bürgermeister. In dieser Zeit hatten wir einige sehr gute Saisonen, in den letzten paar Jahren aber kaum Tage zum Schifahren. Voriges Jahr wurde an zwei oder drei Wochenen-

**Marin Ploderer, Lunz am See:**

Wir müssen mit dem Wandel umgehen lernen und nicht immer gleich eine Katastrophe sehen.

den gefahren, das waren sieben wirklich gute Betriebstage. 25 würden wir brauchen, weil wir ja nicht großartig investieren. Meine Bauhofmitarbeiter sind am Lift und wenn es nicht schneit, erledigen sie andere Aufgaben. Wir leben also nicht davon, das ist ein zusätzliches Angebot und wir werden da nicht investieren, weil das sinnlos ist bei der aktuellen Entwicklung und damit müssen wir uns abfinden. Aber wir sehen, dass sich die Saisonverlängerung im Sommer für uns durchaus positiv auswirkt. Nur ist diese Erkenntnis in den Köpfen unserer Vermieter, unserer Beherberger, unserer eigenen Leute noch nicht angekommen. Sie sehen den winterlichen Schneemangel immer noch als negativ, obwohl wir immer predigen „schaut euch das an, ihr habt jetzt eben andere Gäste zu anderen Zeiten“. Aber die Leute fürchten sich eben vor dieser Veränderung, da spielt auch die öffentliche Diskussion hinein, Stichwort Kronen Zeitung: Wenn irgendwo drei Steine herunterrollen, dann bricht die Welt schon zusammen. Das wirkt sich auch in den Köpfen der Leute aus. Das ist die Investition, die wir tätigen müssen. Wir müssen mit dem Wandel umgehen lernen und nicht immer gleich eine Katastrophe sehen. Es ist auch keine Katastrophe, wenn es einmal stark schneit, dann müssen wir eben ein bisschen mehr Schnee schaufeln. Im schneereichen Winter 2006 wollten mich die Medien zur „Katastrophe“ interviewen und ich habe gesagt, „das ist keine Katastrophe, das ist nur viel Schnee!“. Da ist gar nichts passiert, vielleicht bricht irgendwo ein Dachziegel ein, aber in der medialen Aufmerksamkeit wird das irgendwie ganz besonders hervorgehoben und das sind genau die Ereignisse, die früher ganz normal waren und jetzt anders wahrgenommen werden. Das muss uns selbst bewusst werden und das müssen wir unseren Leuten sagen, dann können wir auch mit dieser geänderten Situation gut umgehen. Und wie in jeder Situation gibt's Gewinner und Verlierer, Profiteure und Nicht-Profiteure. Wir gehören zu den Profiteuren und wir

werden das nutzen und wir sehen in der Philosophie der Bergsteigerdörfer eine Unterstützung bei der Anpassung an den Klimawandel.

**Helmut Hojesky, Lebensministerium:** Ich möchte das vorhin Gesagte unterstreichen. Dass man auch im Sommer die Bettdecke braucht, gefällt mir persönlich sehr. Die temporären Klimaflüchtlinge gibt es auch in Ostösterreich, da muss man nicht nach Italien gehen. Ich bin selber Leidtragender, ich schlafe drei Monate kaum – in einem Gründerzeithaus, die Fensterrollos sind unten und ich habe seit drei Monaten 26° in der Wohnung und krieg das nicht raus, weil die Nachttemperaturen nicht unter 20° sinken, drei Monate lang! Also wie gesagt, das Problem haben wir auch in Ostösterreich und denken Sie bitte unbedingt an die österreichischen Kunden im Großraum Wien, Niederösterreich, Burgenland.

Wichtig ist auch, dass man sich auf die Häufung von Extremereignissen einstellen sollte. Es stimmt zwar, Extremereignisse gab es früher auch schon, also z.B. alle drei, vier Jahre einen Starkregen. Noch ist die Straße nach Johnsbach nicht jedes Jahr vermurt, aber das wird in Zukunft

**Helmut Hojesky, Ministerium:**

Wichtig ist auch, dass man sich auf die Häufung von Extremereignissen einstellen sollte.

öfter der Fall sein. Darauf muss man sich einstellen und das wird die Herausforderung sein.

Und das touristische Angebot muss breiter gestaltet sein. Ich weiß es von Kollegen und Kolleginnen, die gingen im Winter Ski fahren auf einem Schneeband und daneben sind sie Mountainbike gefahren und im T-Shirt wandern gegangen. Das muss man jetzt akzeptieren, dass Sommer- und Wintersportarten zeitgleich stattfinden können. Und das Angebot muss dazu passen, d.h. die Mountainbikes müssen auch im Winter verfügbar sein. Wenn jemand unbedingt auf einem drei Meter breiten Eisband Ski fahren will, ist das in Ordnung, aber andere wollen eben etwas anderes tun.

Wenn man sich auf diese Rahmenbedingungen einstellt, dann wird man den Wandel gut bewältigen. Ein letztes Wort noch, um die Brücke zum Klimaschutz zu schließen: Die Angebote unseres Hauses zur Förderung des sanften Tourismus aufnehmen, da kann man noch viel verbessern, wie zum Beispiel die Anreise mit öffentlichen Verkehrsmitteln. **Gerald Dunkel-Schwarzenberger, Vizepräsident ÖAV:** Eine Frage an



Martin Ploderer



Helmut Hojesky



Gerald Dunkel-Schwarzenberger





Jens Badura

unsere Bergsteigerdörfer zu nutzen?

**Helmut Hojesky:** Dass wir diesen Topf anzapfen können, sehe ich eher nicht. Das Geld ist für Entwicklungsländer gedacht. Aber wir als reiches Land sind Geber, nicht Empfänger. Es wird auch nicht streng zwischen „mitigation“ und „adaptation“ getrennt. Die Entwicklungsländer erwarten sich natürlich vor allem Unterstützung bei Anpassungsmaßnahmen, aber auch bei Klimaschutzmaßnahmen wie die Umstellung auf erneuerbare Energien und ähnliches. Der österreichische Beitrag ist irgendwo versteckt in den diversen Budgets der Ministerien. Das sind teilweise Beiträge an internationale Finanzierungsinstitutionen. Aus unserem Haus (BM für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft) sind es pro Jahr ungefähr 20 Millionen Euro, die wir in konkrete Projekte direkt investieren, z.B. in Laos, in Bhutan, in Mali oder in Südamerika. Schwerpunkte sind die Anpassung der Wälder an den Klimawandel oder die Förderung erneuerbare Energieträger.

Herrn Dr. Hojesky: Die Pariser Klimakonferenz ergab, dass die Weltgemeinschaft etwa 100 Milliarden Euro für Klimamaßnahmen in Bewegung setzen will, im Sinne des „green climate funds“, sowohl für „mitigation“ als auch „adaptation“, ich glaube das wird sich ungefähr die Waage halten. Wie sieht es da mit dem Beitrag Österreichs aus und wo wird dieser hingehen. Sehen Sie auch Möglichkeiten, um diesen Topf potentiell einmal für

**Jens Badura, Philosoph und Bergsteiger, Ramsau:** Ich möchte vielleicht doch ein kleines Körnchen Sand hineinstreuen. Man kann natürlich sagen, der Klimawandel bringt aus bestimmten Perspektiven durchaus Positives. Ich denke aber, das eines der programmatischen Ziele der Bergsteigerdorfinitiative auch darin liegt, als Modellfall der Alpenkonvention zu dienen, dann ist der Klimawandel ja durchaus als Problem zu sehen, auf das es zu agieren gilt, sei es durch Aufmerksamkeit, die man darauf hinrichtet, sei es durch das Erproben neuer Wege damit umzugehen und zwar nicht dadurch, dass man damit Profit macht, indem man Klimaflüchtlinge aufnimmt, beherbergt und daran verdient, sondern, dass man einen Beitrag dazu leistet, um wirklich die Klimamigration etwas einzuschränken. Ich glaube, es wäre schon auch wichtig darüber nachzudenken, was kann der Beitrag der Bergsteigerdörfer sein, um für die Probleme mit dem Klimawandel zu sensibilisieren und mögliche kleinräumige Lösungen im Umgang damit voranzu-

**Jens Badura:**

Ich denke aber, das eines der programmatischen Ziele der Bergsteigerdorfinitiative auch darin liegt, als Modellfall der Alpenkonvention zu dienen (...).

tragen. Was sie, Herr Hojesky, in ihrem Vortrag vorgestellt haben, war ja nun eine Problematisierung in dem Sinne, dass man etwas tut, um etwas aufzuhalten oder positiv zu beeinflussen und nicht, um zu sagen, es ist eh gut, weil wir jetzt neue Märkte generieren können. Ich will das zweite nicht ausblenden oder in irgendeiner Weise schlechtreden, ich glaube nur, es gehört das andere auch dazu und das sollte zumindest gleichwertig verhandelt werden, wenn die Bergsteigerdorfinitiative mehr ist und sein will als nur ein Label, mit dem mehr Umsatz generiert werden soll.



Peter Scheiber, Hotel Vent



Thomas Wirnsperger, Hüttschlag



Stephanie Schwarzenlander, Steinbach



Jurij Rebolj, Jezersko, Slowenien



Franz J. Ennemoser, Sekt. Innerörtztal



Birgit Battocleti, Weißbach bei Lofer



Anton Sint, Sektion Sillian



Paul Steger, Sektion Zillertal



Bernd Schröder, Sektion Berlin



Hans Windbichler, Lesachtal



Josef Schett, Villgratental



Christine Klenovec, Gr. Walsertal



Karl Heinz Hesse, Sektion Göttingen



Andrea Ruckendorfer, Gr. Walsertal



Taja Ferjančič Lakota, Alpenkonvention



Hans Mayr, Lunz am See



Thomas Schmarda, Naturpark Ötztal



Ingo Ortner, Mauthen



Dušan Prasnikar, Slowen. Alpenverein



Herbert Gschoßmann, Ramsau



Aneta Šiljar, Gemeinde Luče, Slo.



Hildegard Bischof, Gr. Walsertal



Fritz Rasp, Ramsau



Gerhard Moser, Vent



Hans Jury, Sektion Gmünd



Valerie Braun, ÖAW



Ursula u. Eduard Konopka, Sekt. Breslau



Anton Goller, Kartitsch



Willi Seifert, Ginzling



Martin Schöpf, Alpenverein Südtirol



Peter Angermann, Sekt. Mallnitz



Josef Außerlechner, Kartitsch







# Memorandum of Understanding Alpenkonvention und Bergsteigerdörfer

Das Memorandum of Understanding (MoU) hebt die Bergsteigerdörfer in den Status eines offiziellen Umsetzungsprojektes der Alpenkonvention. Damit wird die Zusammenarbeit vor allem auf der Ebene der gegenseitigen Information und Öffentlichkeitsarbeit vertieft. Möglich wurde dieses Memorandum durch die Ausweitung der Bergsteigerdörfer über die Grenzen Österreichs hinaus. Mit dem Partnerschaftsabkommen ÖAV - DAV, das bereits im vergangenen Jahr unterzeichnet wurde und den Beitritt von Ramsau bei Bechtesgaden als erstes Deutsches Bergsteigerdorf ermöglichte, wurde vor wenigen Tagen auch das Partnerschaftsabkommen zwischen ÖAV und dem Alpenverein Südtirol (AVS) unterzeichnet.

Zusätzlich ist das Interesse von Seiten Sloweniens sehr hoch – Vertreter der Gemeinden Jezersko und Luče – beide in den Steiner Alpen gelegen - sind auch hier in Vent zu Gast.

Dass nun dieses Memorandum unterzeichnet wird, ist zudem als große Ehre anzusehen, würdigt es doch die Arbeit der letzten acht Jahre. Gleichzeitig ist es aber auch Auftrag, die Protokolle und Deklarationen der Alpenkonvention noch konsequenter umzusetzen und den Menschen näher zu bringen.

## Das Podium:

**Markus Reiterer**, Generalsekretär der Alpenkonvention

**Gerald Dunkel-Schwarzenberger**, Vizepräsident des Österreichischen Alpenvereins

**Ewald Galle**, Focal Point Alpenkonvention, Ministerium für ein lebenswertes Österreich

**Tobias Hipp**, Ressort Natur und Umwelt des Deutschen Alpenvereins

**Klaus Bliem**, Referat Natur und Umwelt des Alpenvereins Südtirol

**Angelika Krismer**, Gemeinderätin Sölden und Inhaberin eines Partnerbetriebes in Vent

## Ewald Galle:

Heute ist es leicht gesagt, dass die Bergsteigerdörfer eine Herzensangelegenheit sind. Sie haben eine Geschichte hinter sich, die nicht immer einfach war. Im Grunde war es eine Beweisführung für unser Haus – das BMLUFW – in zweierlei Hinsicht. Einerseits konnte man zeigen, dass das österreichische Programm für die ländliche Entwicklung nicht nur das quasi automatische Instrument für die Direktzahlungen an die Landwirtschaft ist, sondern auch ein gestalterisches Element im Umweltbereich enthält. Dass es also darum geht, periphere Räume zu entwickeln – das Programm heißt ja „Ländliche Entwicklung“. Gleichzeitig



Liliana Dagostin, Leiterin der Abteilung Raumplanung und Naturschutz des Österreichischen Alpenvereins, führt durch die Pressekonferenz zur feierlichen Unterzeichnung des Memorandums of Understanding zwischen der Alpenkonvention und den Bergsteigerdörfern.

hat es dazu beigetragen, und das ist für mich als im Ministerium für die Alpenkonvention Zuständiger wichtig, dass man die Alpenkonvention stärker wahrnimmt. Also dass man aus dem Blatt Papier, das sich „Alpenkonvention“ oder „Tourismusprotokoll“ oder wie auch immer betitelt, etwas Lebendiges und Bleibendes gemacht hat. Und darin liegt für mich das Besondere: Der Wahrnehmungswandel der Alpenkonvention von etwas Theoretischem hin zu etwas Praktischem und Erfolgreichem. Und dies in einer Art und Weise, die etwas Tolles ist, sowohl für die Menschen, die hier leben als auch für die handelnden Personen.



Ewald Galle, Focal Point Alpenkonvention, Österreichisches Ministerium für ein lebenswertes Österreich



Markus Reiterer, Generalsekretär der Alpenkonvention

Daher an dieser Stelle mein Dank an alle, die mitgeholfen haben, aus diesem großen Gebilde Alpenkonvention etwas zu formen, was unter uns gleichsam zu einer Familie geworden ist, gleichzeitig aber auch eine Speerspitze, mit der man zeigen kann, wie Tourismus im Alpenraum umweltverträglich und zukunftsfähig entwickelt und verbessert werden kann.

#### Markus Reiterer:

Guten Morgen an alle Freundinnen und Freunde, die hier versammelt sind. Ich verwende diesen Ausdruck bewusst, ich fühle mich hier durchaus aufgehoben in einem guten Freundeskreis, in den ich immer wieder gerne zurück kehre.

Ich möchte meine kurze Stellungnahme mit einem ganz großen Dankeschön beginnen: Dankeschön an alle hier schon Genannten, aber noch viel mehr an alle bisher nicht Genannten, die sich hier in diesem Raum befinden, und die daheim in ihren Bergsteigerdörfern tatsäch-

lich die Arbeit machen. Als wir, Christina, Schwann und Liliana Dagostin und ich den Text des MOU besprochen haben, war die Frage: Was ist eigentlich der Kernpunkt?

Wir haben mit dem Thema nachhaltiger Tourismus begonnen, sind aber sehr rasch drauf gekommen, dass es viel, viel tiefer letztlich um das Thema Nachhaltigkeit an sich geht: Wie wollen wir unsere Gemeinden, unsere Gesellschaften auch in Zukunft gestalten. Da geht es sehr stark auch darum, wie wir die Bevölkerung mitnehmen. Wie bauen wir auf den bestehenden Traditionen, den Kulturen, den Möglichkeiten auf, und wie machen wir daraus etwas, das ganz einzigartig ist. Das ist der Kernpunkt unserer Zusammenarbeit, der Aspekt der Regionalentwicklung folgt daraus ganz automatisch. Wenn das funktioniert, wenn die Gemeinden funktionieren, wenn die Idee Bergsteigerdörfer funktioniert, dann haben wir schon sehr, sehr viel gewonnen.

Aus meiner Sicht als Generalsekretär der Alpenkonvention kann ich nur sagen, wir haben, zumindest seit ich mein Amt inne habe, aber schon durchaus auch mit meinem Vorgänger, von Beginn an das Projekt Bergsteigerdörfer mit ganz großem Interesse verfolgt, und wir haben es auch unterstützt, ich habe es davor persönlich und privat gemacht in verschiedensten Aspekten. Das Projekt Bergsteigerdörfer ist gelebte Alpenkonvention und ist gelebte Nachhaltigkeit, ein Stück weit Übernahme einer Verantwortung nicht nur für die Besucher, sondern auch für die eigene Bevölkerung. Letzteres ist ein Aspekt, den ich für ganz besonders wichtig halte.

Die Alpenkonvention steht für eine Balance, für eine möglichst große Ausgewogenheit zwischen den sozialen, wirtschaftlichen und Umweltaspekten, sie steht aber auch für eine Balance zwischen extensiven und intensiven Tourismusformen, ein Thema, das wir in anderem Rahmen sehr intensiv diskutiert haben und auch ein Thema, das an diesem Ort, wo wir uns heute treffen, von ganz besonders großer Bedeutung ist.

Zum Schluss, bevor wir das MOU unterschreiben, auch ganz persönlich noch ein Dank an einige individuell:

Natürlich an meinen Freund Ewald Galle, wir kennen uns schon sehr lange. Gerald Dunkel, ich freue mich, dass wir heute gemeinsam dieses MOU unterschreiben werden können. Ganz großer Dank an Christina Schwann, die mich immer wieder über bestimmte Themen zum Nachdenken bringt, und die sogar hin und wieder meine Katze füttert – aber das ist eine andere Sache. Großer Dank an Roland Kals: Viele interessante Gespräche, auch in möglichen zukünftigen Bergsteigerdörfern in Italien, ich erinnere mich an einen wunderbaren Abend im Val di Zoldo, wo wir ganz stark ins Philosophieren gekommen sind. An natürlich auch Danke an Liliana Dagostin. Und das habe ich eingangs schon gesagt, Danke an die dahinter stehenden Bürgermeister, Touristiker und natürlich Partnerbetriebe. Nur so kann das funktionieren.

Mit Deutschland ist es ja schon geschehen, mit Südtirol, Italien, Slowenien wird es bald soweit sein oder ist es schon am Werden. Gerade da finde ich es besonders schön, dass wir als Alpenkonvention, die ja auch von Beginn an international konzipiert und gedacht ist, hier zusammenarbeiten können. Ich sehe das eigentlich als die Fortsetzung und Vertiefung einer langen Zusammenarbeit, die wir schon haben. Und deshalb freut es mich besonders, dass wir das heute auch in einem formaleren Akt einmal richtig gemeinsam feiern können.

Herzlichen Dank!

### Gerald Dunkel-Schwarzenberger:

Ich darf mich vorab, obwohl wir uns nicht so lange kennen, bei Ewald Galle ganz herzlich bedanken, weil ich glaube, dass diese Kontinuität, die das Projekt seit dem Start im Jahr 2008 gezeigt hat, tatsächlich Erfolgsgarant war, dass das Projekt schließlich und endlich im Kopf beinahe jedes Vereinsmitgliedes, aber zumindest aller Funktionäre angekommen ist. Natürlich ist es für uns als Alpenverein eine schwierige Situation: Wir bewegen uns doch seit unserer Gründung, also seit über 150 Jahren, immer im Spannungsfeld zwischen einem Bergsportverein und einer Naturschutzorganisation. Dementsprechend gibt es immer zwei starke Interessensgruppen im Verein.

Wie wichtig das Naturschutzthema im Alpenverein ist, haben wir glaube ich schon hinreichend bewiesen: Schon im Jahr 1927, als wir dem Naturschutz auch formal in unseren Statuten einen ganz essentiellen Punkt zugewiesen haben.

Seit Beginn des 21. Jahrhunderts hat man begonnen, auf Grundlage der Protokolle der Alpenkonvention, die Zusammenarbeit mit dem Deutschen Alpenverein sowie mit dem Alpenverein Südtirol hinsichtlich der Naturschutzaufgaben zu intensivieren. Das Ergebnis dieser Zusammenarbeit war dann im Jahr 2013 die Unterzeichnung des Grundsatzprogrammes zum Schutz und zur nachhaltigen Entwicklung des Alpenraumes und zum umweltgerechten Bergsport. Und auch dort, erstmals festgehalten, bekennen wir uns klar zu einer Förderung des umwelt- und naturverträglichen Bergsports.

Bei der Diskussionen auf der Jahreshauptversammlung 2013 in Dornbirn da hat es bei vielen „Klick“ gemacht. Die Bergsteigerdörfer sind ja bei jeder Hauptversammlung präsent, und wir überlegen immer, wie man das Grundsatzprogramm vermehrt in die Praxis umsetzen kann. Wir haben in den letzten Jahren mit dem Engagement von Christina Schwann, Liliana Dagostin und Roland Kals und vielen anderen Unterstützern im Verein zusammen mit der Überzeugungsarbeit der Gemeinden und Partnerbetriebe geschafft, dem Alpenverein ein Stück Identität zu geben, in der Weise, dass wir uns zu dieser Form des Tourismus bekennen, dass wir ihn fördern, dass wir auch unsere Mitglieder motivieren, dort hin zu kommen. Wir sind auch mit vielen Kursen und Veranstaltungen in den Bergsteigerdörfern präsent und ich bin felsenfest davon überzeugt, dass diese Identität richtig gut für den Alpenverein ist und den Weg in die Zukunft weisen wird.

In diesem Sinn war der nächste Abschnitt, die Internationalisierung, für uns ganz klar, und heute haben wir den ersten diesbezüglichen Höhepunkt erreicht. Ich freue mich ganz besonders, danke für die Unterzeichnung des MOU und das wird uns nachhaltig auch im Verein unterstützen, den Gedanken der Bergsteigerdörfer auch weiter zu verbreiten.

### Angelika Krismer:

Eingangs möchte ich erwähnen, dass beim Beitritt von Vent zur Bergsteigerdörfer-Initiative Gerhard Moser maßgeblich beteiligt war, ihm möchte ich herzlich danken.

Ich bin seit 2010 Gemeinderätin in Sölden, vertrete natürlich vorrangig Vent und ich möchte Bgm. Schöpf hier einmal danken, dass er die Projekte und Ideen in Vent immer unterstützt und hilft, diese zu verwirklichen.



Gerald Dunkel-Schwarzenberger, Vizepräsident ÖAV



Angelika Krismer, Gemeinderätin Sölden und Partnerbetrieb Vent

Was bewegt einen kleinen Ort wie Vent, sich an den Bergsteigerdörfern zu beteiligen? Am wichtigsten ist wohl: man kann sich genau so zeigen, wie man ist. Das heißt, die Positionierung der Bergsteigerdörfer passt zu 100 % zu Vent. Vent war immer schon ein Bergsteigerdorf – als ich das erste Mal von der Initiative hörte, dachte ich, Neues haben die nicht erfunden. Aber innerhalb des Ötztals hat Vent dadurch sicher nochmals Rückenwind bekommen und es zeigt, dass es wirklich wert ist, die Natur zu schützen und zu erhalten.

Innerhalb des Tales sind wir im Sommer die Top-Wanderdestination, man sieht, wie viele Leute sich auf unseren Wegen bewegen, was sich auf unseren Hütten tut, im Sommer ist Vent beim Bergsteigen sicher die Nummer 1 im Ötztal.

Im Winter sind wir ein weißer und ruhiger Gegenpol zu Sölden und Obergurgl, unsere schifahrenden Gäste nutzen natürlich auch die Liftanlagen dort, die anderen schätzen die Winteralternativen, die Vent zu bieten hat.

Was auch sehr wichtig ist für uns: Wir können uns innerhalb des Ötztals mit der schönen Broschüre der Bergsteigerdörfer noch einmal zei-





Tobias Hipp, Deutscher Alpenverein



Klaus Bliem, Alpenverein Südtirol

gen, was ein anderer kleiner Ort, der nicht einen so starken Tourismusverband hinter sich hat wie wir, noch mehr schätzen wird.

Wichtig und wertvoll an der Bergsteigerdörfer-Initiative sind auch die Jahrestagungen. Man kann Impulse und Ideen verwenden und diese für den eigenen Ort oder den Betrieb ummünzen.

Sehr gut gefällt mir natürlich auch, dass Deutschland jetzt in der Initiative dabei ist. Das ist für Vent eine ganz besondere Sache, weil wir rund um uns herum deutsche Alpenvereinshöhlen haben. Das war für mich immer ein Anliegen, ich hoffe es geht so weiter, wir haben ja viele Alpenländer ...

#### Tobias Hipp:

Im deutschen Alpenverein blicken wir mit großer Zufriedenheit auf die vergangenen 1 ½ Jahre zurück. Es war zwar viel Arbeit, bis wir in Deutschland das erste Bergsteigerdorf mit Ramsau bei Berchtesgaden etablieren konnten. Es mussten einige Hürden überwunden werden, bis vor ziemlich genau einem Jahr Ramsau offiziell Teil der Initiative wurde. Und wir blicken mit Zuversicht in die Zukunft.

Was sind unsere Intentionen?

Der Deutsche Alpenverein ist mit einer Million Mitglieder eine Organisation mit riesiger Reichweite, gleichzeitig tragen wir aber auch eine Verantwortung als Naturschutzverband. Wir sind ja beides: Bergsportverband und Naturschutzorganisation. Mit den Bergsteigerdörfern sind wir im Naturschutz in der Lage, in eine etwas andere Richtung zu denken, d.h. nicht die Verweigerungsrolle einzunehmen und ausschließlich die ökologische Seite zu sehen, wir müssen ein Gesamtkonzept entwickeln, wie wir Naturschutz, den Schutz der alpinen Landschaft in Zukunft bewerkstelligen können und dazu brauchen wir einfach alle Aspekte: die Tourismuswirtschaft gleichermaßen wie das Landschaftsbild.

Im bayerischen Alpenraum ist das Projekt für uns so wichtig geworden, weil wir durch die Kommunikation mit den Gemeinden diese vernetzten Ansätze versuchen anzugehen. Und mit der Ramsau hatten wir da, auch wegen des Nationalparks, einen richtig guten Start.

Wo bringen wir die Gäste alle unter? Der Alpenraum hat noch sehr viel Platz, wir haben aber definitiv eine große Aufgabe darauf zu schauen, dass die Aktivitäten, die wir in den Bergen betreiben, so naturverträglich wie möglich gestaltet werden. Wir sind im bayerischen Alpenraum mit verschiedenen Lenkungsmaßnahmen befasst, z.B. sind in den Alpenvereinskarten Schutzgebiete eingetragen.

Mit Hilfe der Bergsteigerdörfer, die dieses Konzept ebenfalls kommunizieren werden, gibt es im bayerischen Alpenraum eine hervorragende Möglichkeit, dies in Zukunft zu gestalten. Besonders stolz sind wir darauf, dass im Naturschutz jetzt eigentlich keine Grenzen mehr da sind und wir zwischenstaatlich agieren können.

#### Klaus Bliem:

Vorab ein herzliches Grüß Gott vom Südtiroler Alpenverein. Pressekonferenzen sind für mich ungewohnt, ich bin ja eher der Praktiker in der Natur draußen. Weil im Südtiroler Tourismus eine kräftige Steigerung der Touristenzahlen beabsichtigt wird: Natürlich können wir in den Südtiroler Bergsteigerdörfern einige der 1 Million deutsche Alpenvereinsmitglieder übernehmen, aber die vom Südtiroler Landeshauptmann angepeilten 15 Millionen zusätzliche Nächtigungen muss man woanders lukrieren, denn die Bergsteigerdörfer sind sicherlich nicht für die Massen gedacht.

Der Südtiroler Alpenverein möchte mit seiner Beteiligung an diesem Projekt einen Beitrag zur nachhaltigen Regionalentwicklung leisten. Und da können wir vom Referat für Natur und Umwelt, in dem dieses

Projekt angesiedelt ist, durch unsere Fachkompetenz einen Beitrag leisten. Fachkompetenz insofern: hinter dem Projekt steht eine Projektgruppe, und da möchte ich stellvertretend Martin Schöpf danken, dass er da dabei ist und sein Fachwissen einbringt. Wir haben in Südtirol schon verschiedene Talschaften und Orte evaluiert. Unser Ziel ist es eben, die Ursprünglichkeit einiger Südtiroler Dörfer und die Berglandschaft zu erhalten. Der Alpenraum ist ja eine Kulturlandschaft,

eine Naturlandschaft, aber auch ein Wirtschaftsraum. Und so wollen wir vom eigenen Potential leben und nicht fremdkapitalbestimmt, wie anderswo.

Ich bedanke mich, dass wir an der Initiative mitmachen dürfen und ich bin sicher, dass wir bei der nächsten Jahrestagung das eine oder andere Südtiroler Bergsteigerdorf präsentieren können – Südtirol hat sicherlich das Potential für mehr als eines.



Feierliche Unterzeichnung des Memorandums of Understandings zwischen Alpenkonvention und Bergsteigerdörfer.

Im Hintergrund: Roland Kals, Liliana Dagostin und Christina Schwann

Im Vordergrund: Tobias Hipp, Markus Reiterer, Gerald Dunkel-Schwarzenberger, Ewald Galle

# Frage- & Diskussionsrunde: Effekte und Trends

## Liliana Dagostin

Sie sehen also, wir werden mehr – trotzdem wollen wir unseren Grundgedanken nicht verlieren, „klein und fein“ zu bleiben. Auch die Mitgliederzahl des Alpenvereins wächst, was dazu beiträgt, unsere Ziele in den Bergsteigerdörfern zu erreichen: Einen Beitrag zu leisten für die selbstbewusste und selbstbestimmte Existenz der Bewohnerinnen und Bewohner.

Gibt es Fragen?

## Dominik Prantl

Zur nachhaltigen Entwicklung gehört ja auch der ökonomische Aspekt. Gibt es harte Zahlen darüber, welche wirtschaftlichen Effekte mit den Bergsteigerdörfern erzielt werden?

## Christina Schwann

Wir sehen uns natürlich die Nüchternentwicklung in den einzelnen Ortschaften an, als eine Möglichkeit, die Effekte unseres Projektes zu evaluieren. Wir erkennen eine uneinheitliche Entwicklung. Bei einigen Dörfern gibt es Zuwächse, bei anderen Stabilisierung – also zumindest keine Rückgänge. Allerdings ist die Ursache-Wirkungs-Beziehung schwierig zu ermitteln und wir können nicht mit Sicherheit sagen, ob die positiven Effekte ausschließlich das Verdienst der Bergsteigerdörfer-Initiative sind. Unter den Bergsteigerdörfern gibt es ja auch etliche Naturpark- und Nationalparkgemeinden, die ja meist schon wesentlich länger als die Bergsteigerdörfer und mit ähnlichen Zielen agieren. Das heißt, es ist ein Zusammenspiel der verschiedenen Initiativen, das langsam zu greifen beginnt. Im persönlichen Kontakt mit den Akteuren hören wir von schönen Erfolgen: St. Jodok, Schmirn Vals hatten im vergangenen Winter, der wegen des Schneemangels ja eher schwierig gewesen ist, einen Übernachtungszuwachs von 5% erzielt. Wenn man dann die Bergsteigerdörfer-Partnerbetriebe herausrechnet, dann ergibt sich für diese ein Zuwachs von 9%.

### *Christina Schwann:*

(...) Es ist ein Zusammenspiel der verschiedenen Initiativen, das langsam zu greifen beginnt.

Was wir außerdem feststellen: Die Stimmung unter den Partnerbetrieben ist sehr gut. Früher war vielfach zu hören „Die anderen haben alles, und wir haben nichts!“ Nunmehr sehen wir Motivation und Aufbruchsstimmung.

Man geht Vorhaben gemeinsam an, um die Stärken der unverbrauchten Naturlandschaft, der Kulturlandschaft und der ländlichen Traditionen entsprechend in Wert zu setzen.

## Roland Kals

Noch eine kleine Ergänzung: Die Übernachtungsstatistik ist in Österreich das Maß aller Dinge, obwohl der Fachwelt klar ist, dass sie zur Messung des ökonomischen Erfolges denkbar ungeeignet ist. Die entscheidende Frage ist wohl: Welche Summen kann ich Erlösen? Und diese Information fällt unter Betriebsgeheimnis und wird dir niemand auf die Nase binden. Deshalb sind für uns diese Stimmungsbilder, wie wir sie aus den Gesprächen mitnehmen, so wichtig. Ein Ausspruch eines Bergsteigerdörfer-Partners ist mir haften geblieben: „Endlich bekomme ich die Gäste, die ich haben will.“

## Thomas Wirnberger

Die Tourismusstatistik ist tatsächlich eine schwierige Angelegenheit. Aber auch wir sprechen mit den Partnerbetrieben und bekommen positives Feedback. Auch in Hüttschlag haben wir eine Situation, die mit Vent vergleichbar ist: auch wir haben mit Großarl den großen Tourismusort am Taleingang. Wenn ein Hüttschlag Betrieb im Winter gebucht wird, dann hat er damit zu kämpfen, dass er billiger sein muss als sein Konkurrent in Großarl, weil die Distanz zum Schigebiet wesentlich größer ist.

### *Thomas Wirnberger:*

Wir sind als Region stärker und wettbewerbsfähiger geworden, auch wenn sich der Erfolg nicht sofort in Zahlen niederschlägt.

Dieser Standortnachteil dreht sich aber sofort, wenn er einen Gast bekommt, der am Bergsteigerdorf interessiert ist. Und damit gibt es die Chance, auch ganz hinten im Tal eine ordentliche Wertschöpfung zu generieren. Es kommen auch immer wieder Gruppen zu uns, auch die Bergsteigerdörfer-Jahrestagung hatten wir bereits zu Gast – letztere war sehr wichtig für die Bewusstseinsbildung im Ort. Nicht vergessen werden darf, dass die Bergsteigerdörfer auch Impulse für die alpine Infrastruktur brachten, etwa in Form der Klettersteige. D.h. die Angebotspalette ist breiter geworden. Auch die Angebotsinitiative „Berg-Gesund“ wurde durch die Bergsteigerdörfer angestoßen. Wir sind als Region stärker und wettbewerbsfähiger geworden, auch wenn sich der Erfolg nicht sofort in Zahlen niederschlägt. Insgesamt beurteile ich die Initiative sowohl für die nachhaltige Regionalentwicklung als auch für die touristische Entwicklung als sehr wertvoll.



### Simon Schöpf

Was sind eigentlich die wichtigsten aktuellen Trends im Bergsport? Was machen die Leute, die in Bergsteigerdörfern Erholung suchen? Und vor welchen Herausforderungen steht man in diesem Zusammenhang?

### Tobias Hipp

#### *Tobias Hipp:*

Wir sehen ein ständig steigendes Interesse am Naturerlebnis, was zwar nicht unbedingt Bergsteigen bedeutet, jedoch Genuss- und vor allem Weitwandern.

Trends und Entwicklungen gibt es natürlich viele. Und manches ist so neu, dass es dazu auch keine belastbaren Zahlen gibt. Im Deutschen Alpenverein beschäftigt uns aktuell das E-Bike-Thema sehr. Welche Entwicklung ist zu erwarten, wo wird das hinführen? Wie viele Personen werden künftig mit ihren E-Bikes in Regionen vorstoßen, die sie früher nicht erreichen konnten? Und welche Konzepte müssen wir entwickeln, damit diese Sache naturverträglich bleibt?

Generell sehen wir ein ständig steigendes Interesse am Naturerlebnis, was zwar nicht unbedingt Bergsteigen bedeutet, jedoch Genuss- und vor allem Weitwandern. Und die Bergsteigerdörfer-Idee ist in Deutschland so gut angekommen, weil sie dem entspannten und entschleunigten Freizeitvergnügen eine Plattform bietet.

### Angelika Krismer

Ein sehr großer Anteil unserer Wanderer sind Weitwanderer – grenzüberschreitend von Oberstdorf nach Meran. Wir sind in Vent ein Etappenziel.

### Liliana Dagostin

Das ist ein sehr schönes Beispiel dafür, was wir im Grundsatzprogramm des Alpenvereines versuchen zu leben: die Solidarität mit der einheimischen Bevölkerung. Am Beispiel des Weitwanderweges E5 lässt sich diese Verschränkung und der gegenseitige Austausch sehr gut zeigen: auf der einen Seite die alpine Infrastruktur des Alpenvereines mit seinen Hütten und Wegen und auf der anderen Seite der Talort Vent. Das eine kann ohne das andere nicht sein. Ein Bergsteigerdorf kann es nur geben, wenn dort auch die alpine Infrastruktur vorhanden ist.

### Tobias Hipp

Vielleicht noch eine kurze Ergänzung zur Frage nach den aktuellen Trends: Die andere Seite ist natürlich die ungebrochene Serie der „Event-Installationen“ und „Fun-Parks“. Damit hat der Alpenverein naturgemäß keine Freude, aber man darf die Augen auch nicht davor verschließen.

### Gerald Dunkel

Ich hätte einen weiteren Trend anzubieten: Vor allem in der Alpenvereinsjugend sehen wir in den letzten Jahren immer deutlicher die Renaissance des alpinen Kletterns, was uns doch einigermaßen überrascht hat. Und zum anderen sehen wir das immer stärkere Interesse von Familien an gemeinsamen Unternehmungen bis hin zum Hüttenabend. Sportklettern ist schon längst kein Trend mehr, sondern eine weit verbreitete Tätigkeit; ähnlich auch das Mountainbiken, das uns weiterhin mit Sicherheit sehr beschäftigen wird.

### Thomas Wirnsberger

Unübersehbar, und das wird der Sportartikelhandel bestätigen, ist der Boom im Tourenschliff. Der Verkauf von Schitourenausrüstung zeigt von Jahr zu Jahr Zuwächse zwischen 20-30%. Das spüren auch wir, vor allem beim Markt vor der Haustüre, sprich Österreich und Bayern. Und da sehe ich große Chancen für die Bergsteigerdörfer, wenn sie sich in diesem Bereich engagieren.

### Hans Jury

Ich möchte allen Beteiligten gratulieren, dass sie es geschafft haben, mit den Bergsteigerdörfern das eigentlich unanschauliche Konstrukt „Alpenkonvention“ begreifbar zu machen. Am Anfang war es noch holprig, aber nun nimmt es Fahrt auf. Wenn man sich weiterhin an die Grundsätze hält, dann werden die Bergsteigerdörfer tatsächlich eine ernsthafte Alternative sein. Ich halte die Initiative für ein absolut gelungenes Beispiel.

#### *Hans Jury:*

Wenn man sich weiterhin an die Grundsätze hält, dann werden die Bergsteigerdörfer tatsächlich eine ernsthafte Alternative sein. Ich halte die Initiative für ein absolut gelungenes Beispiel.

### Herbert Gschossmann

Noch ein Wort zu den ökonomischen Effekten der Bergsteigerdörfer: Die Raumsau ist nun seit genau einem Jahr Teil der Initiative. Wir haben seit vielen Jahren etwa 70% Sommertourismus und 30% Wintertourismus. Unsere Motivation war und ist es nicht, mit Hilfe der Bergsteigerdörfer mehr Übernachtungen zu generieren. Hingegen ist es uns wichtig, in den Köpfen unserer eigenen Leute zu verankern, dass ein intakter Naturraum zum einen keine Selbstverständlichkeit ist, und zum anderen das Kapital unserer Zukunft sein wird. Und wir wollen unsere Bevölkerung davon überzeugen, diesen Weg bewusst und konsequent weiter zu beschreiten. Das heißt aber auch, dass man sich bestimmten Wünschen auch verweigern muss. Natürlich sind die Bergsteigerdörfer nicht der einzige denkbare Weg, vor allem können und sollen sie nicht zum Standardangebot werden. Das heißt für mich: keine quantitative Ausweitung der Bergsteigerdörfer, sehr wohl aber weiterhin qualitative Verbesserungen.



Fotoausstellung zu typischen alten öztaler Gesichtern  
Foto: Anton Goller



# Bergsteigerdorf Vent im Ötztal ein kleiner Spaziergang

Zusammenfassung von Jan Salcher

Angelika Krismer und Thomas Schmarda begleiteten die Teilnehmer der Jahrestagung durch Vent. Nach kurzer Einführung und den ersten Fragen zur Ortschaft, ging es zunächst zum neu errichteten Kinderspielplatz und Sportplatz über die alte Ortsstraße zur Aufbewahrungskapelle für Bergopfer. Das Gebäude hat eine interessante Geschichte, wurde es doch als Feuerwehrhaus Anfang des letzten Jahrhunderts errichtet, in der Folge von einer Lawine zerstört und erneut in veränderter Form – mit Schlauchturm der heute wie ein Kirchturm wirkt – wieder aufgebaut. Schon sehr früh wurde dieses Feuerwehrhaus in Ermangelung geeigneter Alternativen als Aufbewahrungsstätte für tödlich verunglückte Bergsteiger genutzt. Heute dient das Gebäude als Ausstellungsort, im Freigelände befindet sich aktuell eine Fotoausstellung zu typischen, alten Ötztaler Gesichtern.

Weiter ging es Richtung altes Pfarrhaus, hier Widum genannt, in dem Pfarrer Franz Senn wirkte und die ersten Ideen zur Entwicklung eines Bergtourismus hatte. Heute beherbergt das Gebäude ein Hotel. Abschließend führte der Weg zur Kirche mit dem neuen Widum, einem schmucken Gebäude aus den 50er Jahren des letzten Jahrhunderts, welches heute das Büro des Tourismusverbandes und eine Ausstellung des Naturparks Ötztal beherbergt.

Die dem heiligen Jakobus geweihte Kirche wurde erstmals im Jahre 1502 errichtet. Sie wurde 1802 von einer Lawine zerstört, nur Tabernakel und Turm blieben damals erhalten. Die Kirche wurde im barocken Stil neu errichtet und 1862 geweiht.



Start vor dem Hotel Vent



Spielplatz



Die Aufbewahrungskapelle war früher das Feuerwehrhaus





Blick auf Vent



Sammlung vor der Kapelle



Auch das kommt in Vent vor



Gipfel wurden mehrere erstbestiegen



Die Fotoausstellung mit Gesichtern von Ötztalerinnen und Ötztalern



Im Inneren der Kapelle





Kirche und Widum



Bilderausstellung in der Naturpark-Ausstellung



Die Tourismusinformation im Widum



Die Entwicklung des Tourismus in Vent



Naturkundlicher Teil der Naturpark-Ausstellung



Das Familienhotel Vent und das Hotel Alt-Vent der Familie Scheiber



Intensive Gewitter mit Starkniederschlägen und Hagel werden mehr; das konnten die TeilnehmerInnen der „We Are Alps“-Tour 2015 hautnah erleben.



# „We Are Alps“ - Tour 2015

## Klimawandel live

Markus Reiterer, Generalsekretär der Alpenkonvention

### Einleitung

Klimawandel ist ein für die Alpenkonvention äußerst wichtiges Thema. 2015 hatten wir u.a. vor dem Hintergrund der Klimaverhandlungen in Paris unsere jährlich stattfindende Journalistenreise, die „We are Alps“-Tour, dem Thema Klimawandel gewidmet. Wir haben das deswegen getan, weil sich der Klimawandel im alpinen Raum vielfach stärker auswirkt als in anderen Bereichen. Im Rahmen der „We are Alps“-Tour haben wir den Klimawandel tatsächlich auch am eigenen Leib erfahren. Die 2015 Tour begann am 29 Juni in Grenoble in Frankreich und endete am 6. Juli auf der Zugspitze in Deutschland.

### Worum geht es grundsätzlich bei den Touren?

Es wird eine Gruppe von Journalisten eingeladen, mit uns mit nachhaltigen Verkehrsmethoden – also zu Fuß, mit dem Fahrrad, Bus oder Bahn – durch die Alpen zu reisen. Jede dieser Reisen ist einem bestimmten Thema gewidmet. 2014: Berglandwirtschaft, 2015: Klimawandel, 2016: Grünes Wirtschaften in den Alpen, 2017 wird möglicherweise das Thema „Wasser“ behandelt. Uns ist wichtig, dass die Journalisten einerseits möglichst mit nachhaltigen Verkehrsmitteln reisen, aber auch andererseits viel Gelegenheit haben, die Bevölkerung des Alpenraums zu treffen. Wir haben daher auch jedes Jahr zumindest ein Bergsteigerdorf auf unseren Reisen besucht, (2014: St. Jodok, Schmirn- und Valsertal, 2015: Gr. Walsertal, 2016: Ramsau bei Berchtesgaden, Weißbach, Mallnitz) umso die Bergsteigerdorf-Idee den Journalisten auch gut präsentieren zu können.

Wir versuchen bei diesen Reisen jeweils tief in die gegebene Thematik einzudringen. Bei der Reise zum Thema Klimawandel ist das im besonderen Maß gelungen. Es gibt für diese Reise quasis zwei Erzählstränge: einerseits das offizielle Programm und andererseits die Frage, wie es den Teilnehmern tatsächlich ergangen ist – was sie erlebt haben.

Das Programm der „We Are Alps“-Tour 2015 beleuchtete den Klimawandel aus vielen Gesichtspunkten. Hier eine Auswahl:

#### Thema Energieeffizienz:

- Grenoble: ein beeindruckendes Projekt, bei dem eine alte Militärbarracke in ein ökologisches Wohn- und Arbeitsviertel umgebaut wurde (Caserme de Bonne).
- Gr. Walsertal: Gemeindehaus St. Gerold, Passivhaus aus Holz; ganzes



Markus Reiterer, Generalsekretär der Alpenkonvention



Gr. Walsertal e5-Gemeinden, derzeit mit 4 von möglichen 5 „e“ ausgezeichnet.

- Lichtenstein: Holzwerk Balzers

#### Thema Naturgefahrenmanagement:

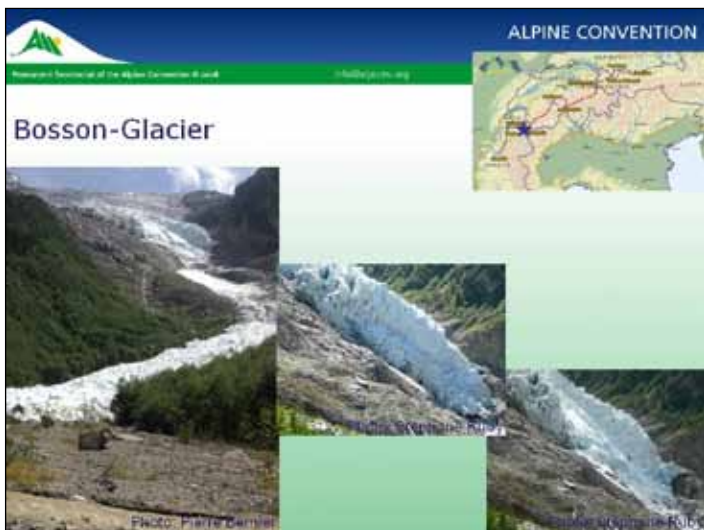
- Sicherung der Straße auf dem Grimselpass in der Schweiz, Verbindung zwischen den Berner Alpen und dem Oberen Wallis.

#### Thema nachhaltige Mobilität, ein wichtiges Thema beim Klimaschutz:

- Grenoble: Car-Sharing System mit Elektroautos;
- Lichtenstein: Projekt zur nachhaltigen Anreise zum Arbeitsplatz; Lichtenstein ist vielleicht das einzige Land, das mehr Arbeitnehmer als Einwohner hat, d.h. es gibt jeden Tag ein sehr starkes Verkehrsaufkommen. Mit dem Projekt wird u.a. versucht die Mitarbeiter einer Firma dazu zu motivieren, aufs Fahrrad umzusteigen.

#### Thema Wassermanagement:

Im bekannten Schiort Megeve wurde das Thema „Wassermanagement“



vor allem hinsichtlich zweier Aspekte beleuchtet: Ein Schiort, der im Sommer 2-3.000 Einwohner hat und im Winter plötzlich 10x so viele Leute mit Wasser versorgen muss und gleichzeitig sehr, sehr viel Wasser für Beschneigung braucht. Hier ist ein großer Druck auf die Ressource Wasser vorhanden.

#### Thema Forschung:

Phenomclim: wann blühen welche Pflanzen auf und der Feststellung, ob dies aufgrund geänderter klimatischer Verhältnisse früher passiert – ein gut funktionierendes „citizen scientist“ Projekt.

Zusätzlich haben wir Projekte besucht, bei denen es um Ausbildung, Training und Bewusstseinsbildung in Sachen Klimawandel geht.

#### Das Programm in der Realität des Sommers 2015

So viel zum Programm, das an sich schon sehr dicht war und dazwischen lagen noch viele Fahrten – nämlich 52 Züge, 17 Busse und zwei Taxis. Und es war heiß – richtig heiß. Die Journalistenreise begann genau mit Beginn der Hitzewelle des vergangenen Sommers: Grenoble 39° – d.h. der Klettersteig im Stadtgebiet von Grenoble war eine ziemliche Herausforderung. Dieses Wetter hat die Teilnehmer der Tour die ganze Zeit über begleitet. Die Tour führte von Grenoble nach Chamonix mit Ankunft zwei Tage nachdem der untere Teil des Bosson-Gletschers herunter gebrochen war. Der Bosson-Gletscher ist der niedrigste Hängegletscher der Alpen. Weiter führte die Reise zur Forschungsstation am Jungfraujoch, wo die Gruppe am zweitheißtesten je gemessenen Tag ankam – 12,8° auf 3.466 m Seehöhe (Empfehlung: Film auf youtube von einem der mitreisenden Journalisten: Rain at Jungfrau).

Am Grimselpass erlebten die Teilnehmer ein Hagelgewitter, bei dem es 45 Minuten lang ununterbrochen gehagelt hat. 40 Minuten lang hat der Busfahrer gesagt, es wäre zu gefährlich, weiter zu fahren; dann hat er gesagt, es sei zu gefährlich, hier zu bleiben.

Außerdem war die Gruppe natürlich auf die Züge angewiesen und es war zu heiß zum Zugfahren – zweimal fielen die Züge aufgrund von hitzebedingten Schienenverwerfungen aus.

Und all das spielte sich innerhalb einer Woche ab.

#### Resümee

Bestimmt wird es für die Bergsteigerdörfer mit dem Wiedererstarren der Sommerfrische einen wichtigen positiven Effekt geben, aber die Frage ist doch auch „Wo liegt unsere Verantwortung als Bergsteigerdörfer?“

Nämlich nicht nur die Verantwortung, uns bestmöglich anzupassen, sondern auch möglichst viel zum Klimaschutz beizutragen. Hier sind alle gefragt, auf allen Ebenen – auch auf der persönlichen, d.h. was kann jeder Einzelne dazu beitragen.

Wir haben dieses Jahr als Alpenkonvention eine Initiative zum „Klimawandel und Klimaschutz im Gastgewerbe“ gestartet, damit man sieht, dass auch in den Gast- und Beherbergungsbetrieben durchaus Gestaltungsmöglichkeiten, z.B. Energieverbrauch reduzieren oder der Umstieg auf nachhaltige Verkehrsmittel, möglich ist. Der Ressourcenverbrauch ist ein Thema, wo es sehr viel Handlungsbedarf aber auch

viele Handlungsmöglichkeiten gibt und diese sollten genutzt werden. Ich glaube, wir haben eine Verantwortung gegenüber dem Naturrisikomanagement. Es ist uns allen bewusst, dass die extremen Wetterereignisse häufiger auftreten werden. Die Verantwortung, die in den Bergsteigerdörfern schon gelebt wird, kann sicher noch vertieft werden, was sicherlich auch ein Teil der Philosophie der Alpenkonvention ist, aber auch ein ganz großer Teil der Philosophie der Bergsteigerdörfer und damit auch mit einer Vorbildfunktion verbunden ist.

In diesem Sinne werden wir uns auch bemühen, auch bei der nächsten „We are Alps“-Tour, ein Bergsteigerdorf zu besuchen und ich freue mich auch auf unsere noch engere Zusammenarbeit im Rahmen des MoU (Memorandum of Understanding), das wir heute unterzeichnet haben.

**Dr. Markus Reiterer**  
 Generalsekretär der Alpenkonvention  
 Herzog-Friedrich-Straße 15  
 6020 Innsbruck  
 Tel.: +43 0512 588 589 16  
 markus.reiterer@alpcnv.org

ALPINE CONVENTION  
 Research Secretariat of the Alpine Convention @ alpcnv  
 info@alpcnv.org

A HOT day at Jungfrauoch




3466 m 12,8°C

Rain on Jungfrauoch

ALPINE CONVENTION  
 Research Secretariat of the Alpine Convention @ alpcnv  
 info@alpcnv.org

Too hot for rails




Foto: Luidger  
 Foto: Alan McDowell, Markus Linman

ALPINE CONVENTION  
 Research Secretariat of the Alpine Convention @ alpcnv  
 info@alpcnv.org

Hailstorm Grimselpass







ALPINE CONVENTION  
 Research Secretariat of the Alpine Convention @ alpcnv  
 info@alpcnv.org  
 www.alpcnv.org

What does this mean for the local level?

Mitigation requires action, i.a. in

- spatial planning
- energy
- transport and mobility
- tourism
- housing

ALPINE CONVENTION  
 Research Secretariat of the Alpine Convention @ alpcnv  
 info@alpcnv.org  
 www.alpcnv.org



What does this mean for the local level?

Adaptation  
 Protection

- forests, spatial planning, water, protective infrastructure,

Change our business routines

- tourism
- mobility
- water – one glass of wine „costs“ 120 liters of water





Insekten wie die Gottesanbeterin breiten sich plötzlich bei uns aus.

# Meteorologische Veränderungen durch den Klimawandel in den Alpen

Andreas Jäger, Meteorologe und Moderator

Und wieder ein Rekord. Das Jahr 2016 ist noch wärmer als das bisherige weltweite Rekordjahr 2015. Der Klimawandel läuft und längst sind die Auswirkungen auch in Österreich sichtbar – nicht nur an den Gletschern, sondern auch an Flora und Fauna: Die Weinernte ist drei Wochen früher als noch vor vierzig Jahren. Neben der Gottesanbeterin breitet sich plötzlich die bis dato bei uns völlig unbekannte tropische Tigermücke aus. In den Alpen wandern Bäume und Sträucher die Berge hoch. Und mit ihnen auch Zecken, denen es noch vor dreißig Jahren über 1.000 m zu kalt war. Es ist ein Wandel in der Tier- und Pflanzenwelt, der sich laut Biologen etwa zehnmals schneller vollzieht, als alles, was sich in 65 Millionen Jahren davor getan hat. Die Frage ist, wie weit unsere Natur mit der menschengemachten Klimabeschleunigung mithalten kann.

Und vor allem: Der Klimawandel ist noch lange nicht zu Ende – darin sind sich alle Prognosen einig.



Andreas Jäger, Meteorologe und Moderator

## Weniger Schnee

Wenn wir uns zum Beispiel die Schneedecke anschauen (Abbildung 1): Wir sehen links die mittlere Anzahl der Tage mit Winterschneedecke (winter landscape days) in der Vergangenheit vom Winter 1970/71 bis 1999/2000. Im Vergleich dazu rechts die Änderung dazu für die dreißig Jahre Periode vom Winter 2020/21 bis 2049/50: Die Abnahme der Tage

mit Schneedecke ist augenscheinlich. Am stärksten ist der Rückgang zwischen 1.000 m und 2.000 m – im Mittel sind es 30 Tage. Für Skigebiete in diesen Höhenlagen wird es damit spürbar schwerer. Am extremsten ist der Rückgang des Schnees generell südlich des Alpenhauptkamms. Und im Schnitt wandert die Schneesicherheit um 200 Meter bergwärts.

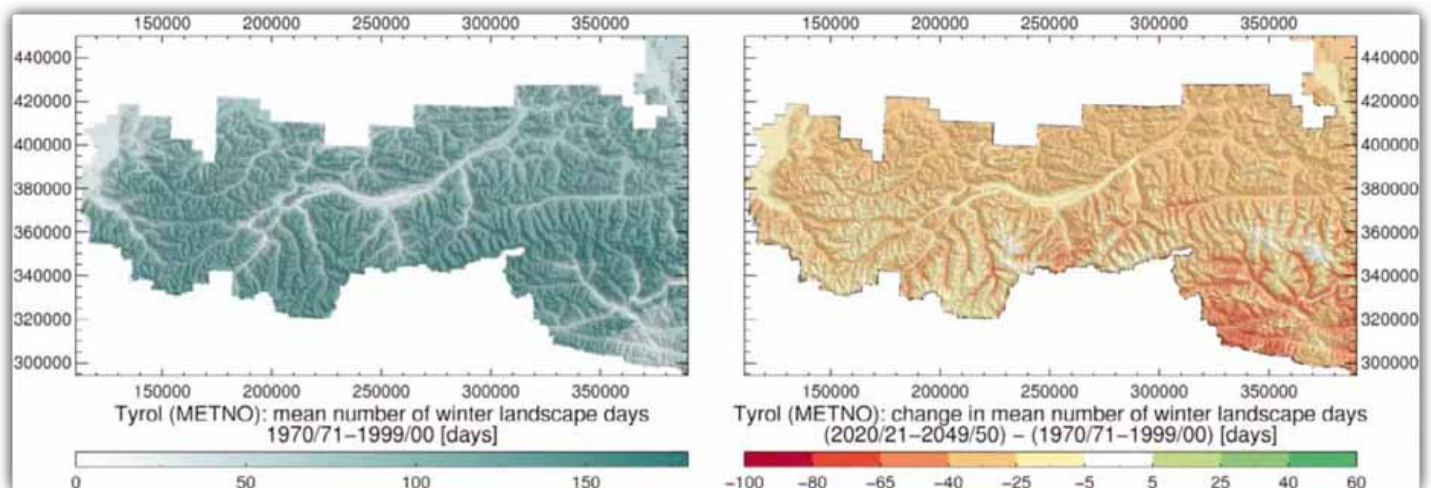


Abb. 1: links: Mittlere Anzahl der Winterschneedecke von 1970/71 - 1999/2000; rechts: Prognose für 2020/21 - 2049/50; Quelle: IPCC-Report 2014

### Nassere Winter, trockenere Sommer

Interessant ist auch eine gegenläufige Änderung der Jahreszeiten mit der Klimaerwärmung (Abbildung 2). Während die Flüsse in Zukunft im Winter mehr Wasser führen (was zu bisher nicht gekanntem Winterhochwasser führen kann), sind die Pegelstände im Sommer wesentlich niedriger, teilweise führen die Flüsse nur mehr die Hälfte des Wassers (-50% dunkelrot). Wenn dann das Schmelzwasser der schwindenden Gletscher ausfällt, werden wir vor allem auf den Almen lernen müssen, Wasser zu sparen.

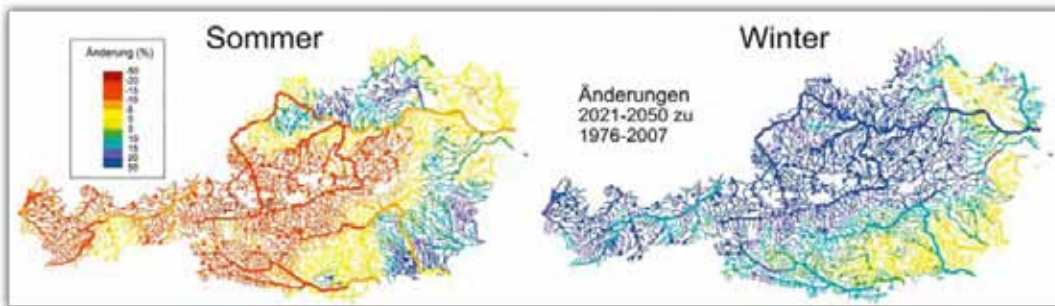


Abb. 2: In Zukunft werden die Flüsse im Winter mehr Wasser führen; Quelle: IPCC-Report 2014

### Hitzestress

Mehr Dürren in Österreich ist die Auswirkung einer „bemerkenswerten“ Änderung der meteorologischen Zirkulation. Wie schon im Hitzesommer 2015 angedeutet, scheinen Hochdruckphasen ohne Regen häufiger und länger anhaltend zu werden – es wird also heißer und trockener. Besonders für die Städte bedeutet das Hitzestress, von dem in Österreich Wien am stärksten betroffen ist (Abbildung 3): Zur Mitte

dieses Jahrhunderts wird in Wien das Tagesmaximum im Sommer nur mehr ganz selten unter 25 Grad liegen, oft über 30 Grad. Die Städter werden wie heute zum Beispiel in Madrid, wo sich die Stadt über den Sommer leert, vor der Hitze flüchten und die Kühle suchen. Das könnte eine Chance für den Sommertourismus auf den kühlen Bergen werden, sozusagen eine Renaissance der Sommerfrische.

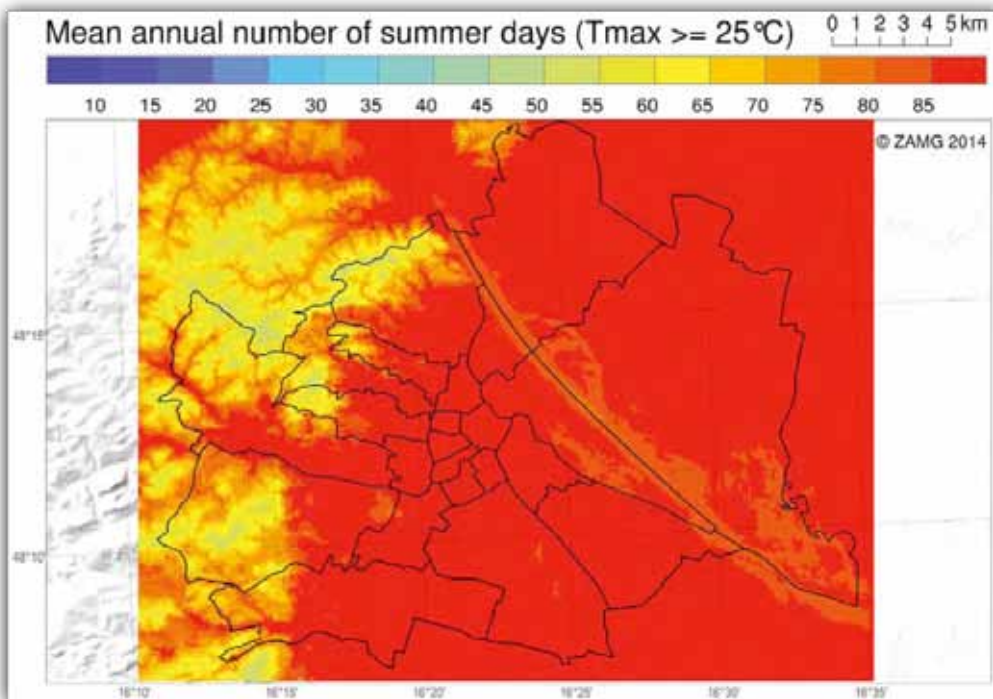


Abb. 3: Die Städte werden heißer: zur Mitte dieses Jahrhunderts wird das Tagesmaximum im Sommer selten unter 25 Grad liegen; Quelle: IPCC-Report 2014



### Was wir aus Abbildung 4 lernen können

Die Berechnungen der Klimaerwärmung bis zum Ende des Jahrhunderts sind alarmierend, sie zeigen aber auch eine Chance. Auf Abbildung 4 sehen wir eine rote Kurve und eine blaue. Die rote Kurve ist der Verlauf der Erwärmung, wenn wir nichts unternehmen, die blaue, wenn wir uns mäßigen – also von den fossilen Brennstoffen loskommen. Abbildung 4 zeigt dazu zwei hochspannende Fakten:

Bis 2050 ist bereits alles entschieden. Wir haben den Zug in Gang gesetzt. Der  $\text{CO}_2$ -Gehalt der Atmosphäre ist so hoch wie seit 800.000 Jahren nicht mehr. Egal, was wir heute tun – ob wir viel oder wenig  $\text{CO}_2$  in die Luft blasen – bis 2050 ist der Unterschied in der Erwärmung unbedeutend. Vereinfacht gesagt: Die Klimazukunft bis 2050 ist schon gemacht. Wir müssen mit ihr leben.

Ab 2050, allerdings, wird es spannend. Da laufen bis 2100 die Kurven komplett auseinander – die rote landet bei starken 4 Grad Erderwärmung, die blaue bei nur 1,5 Grad. Während die 1,5 Grad nach Ansicht der Wissenschaft für unser Ökosystem verkraftbar sind, sind die Folgen einer Erwärmung um 4 Grad nicht absehbar. Wir wären – das kann man aus der Geschichte lernen – nicht die erste Zivilisation, die an einer Klimaänderung zerbricht.

### Was wir tun können

Das Entscheidende: Was ab 2050 passiert, hängt von dem ab, was wir jetzt und in den kommenden dreißig Jahren tun! Wir haben es heute in der Hand, ob wir die rote steile Kurve, oder die blaue flache Kurve nehmen. Die Rezepte sind hinlänglich bekannt: Wir müssen weg von fossilen Brennstoffen – kein Öl, Gas, Diesel, Benzin! Wir müssen weg vom täglichen Fleischkonsum!

Mag. Andreas Jäger  
Meteorologe  
[www.andreasjaeger.at](http://www.andreasjaeger.at)

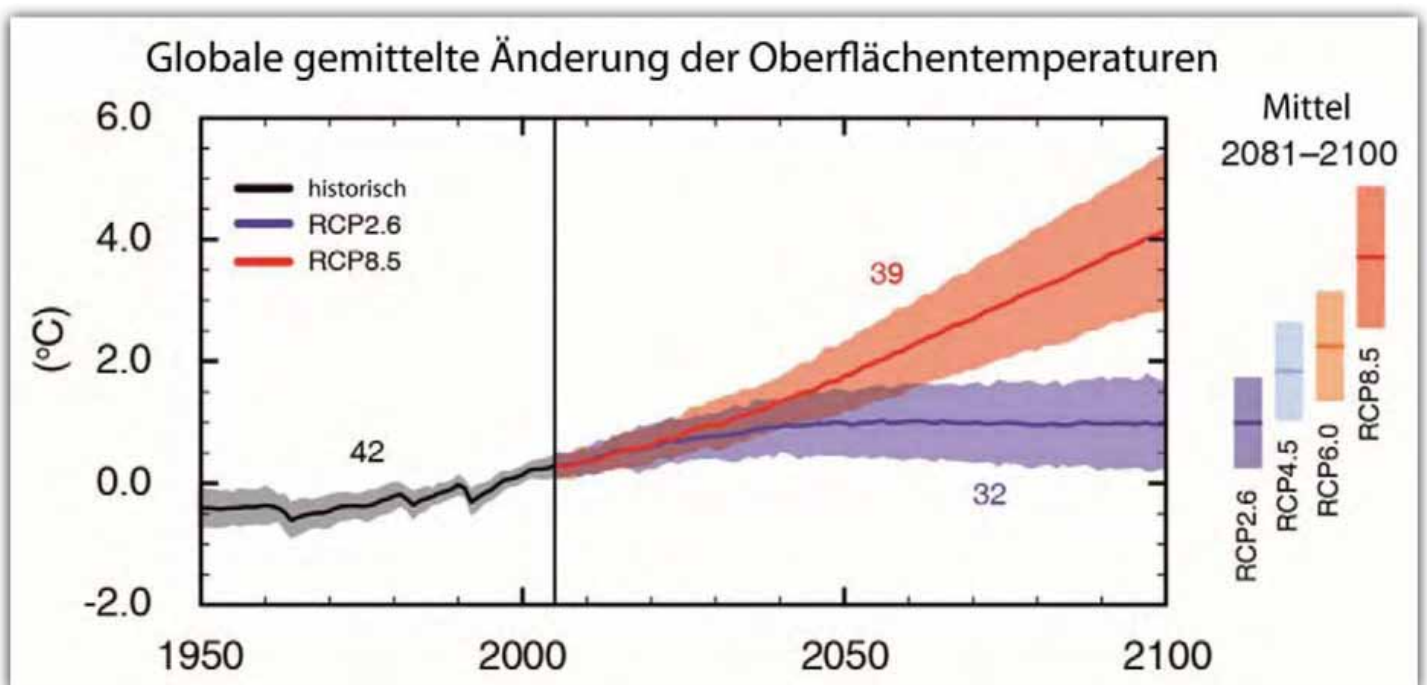


Abb. 4: Ab 2050 gehen die Prognosein weit auseinander. Dies hängt von unserem Verhalten heute ab. Quelle: IPCC-Report 2014



Nach den Impulsreferaten von Markus Reiterer und Andreas Jäger folgte eine spannende Diskussion zu den Herausforderungen und Chancen, die der Klimawandel möglicherweise für die Bergsteigerdörfer mit sich bringt.

# Diskussionsforum

## Herausforderungen und Chancen für die Bergsteigerdörfer

Andreas Jäger

### Andreas Jäger:

Zunächst eine Frage an das Auditorium: In welchen Bereichen bemerkt Ihr den Klimawandel? Oder sagt Ihr, dass gibt es bei mir nicht, in meinem Dorf ist es mir eigentlich egal. Oder gibt es Dinge, von denen Ihr sagt, das ist schon interessant, da gibt es wirklich was. Kann jemand von Änderungen berichten?

### Hans Jury, Gmünd, Malta:

Na ja, ich bin ja auch nicht mehr besonders jung...Ich komme aus der Stadt Gmünd in Kärnten. Sie liegt 732 m über dem Meeresspiegel. Als ich ein 10-jähriger Bub war, gab es in Gmünd einen Schlepplift. Nach meiner Erinnerung gab es jedes Jahr genug Schnee und bis zum 16., 17. Lebensjahr bin ich dort mit meinen Freunden Schi gefahren. Heute gibt es den Schilift nicht mehr und Schnee gibt es auch kaum, insbesondere in der Weihnachtszeit.

### Andreas Jäger:

Wobei die Erinnerung wahnsinnig täuschen kann, manche Dinge hat man völlig anders im Gedächtnis. Aber ich würde das doch bestätigen. Als Kind wohnte ich in Hohenems in Vorarlberg, da gibt es ein kleines Schigebiet -Schuttannen – keine Schneekanonen, nur 2 Schlepplifte, ein sogenanntes „Schneeloch“, aber dort wird es auch immer schwieriger. Wenn ich heute dort hinkomme, wird es immer seltener, dass ich Schnee erwische.

### Uwe Penker, Mallnitz:

Wenn es im Winter regnet, liegt die Temperatur immer nur ganz knapp über 0 Grad, also vielleicht 0,5 Grad plus. Was sehr ärgerlich ist, weil es eben gerade noch nicht schneit...Überhaupt scheint mir, dass es im Winter nunmehr viel mehr regnet.

### Andreas Jäger:

Das ist genau das, was man sich erwartet. Wobei man auch hier wieder aufpassen muss, es hängt sehr davon ab, wo man sich befindet. Wenn ich beispielsweise in einer Beckenlage bin, dann gibt es den Effekt der Verdunstungskälte. Also, es fängt mit Regen an, der dann später in Schnee übergeht.

Das verdunstende Regenwasser kühlt die Luft, und in der Folge sinkt die Schneefallgrenze, deswegen kann es auch bei Plusgraden schneien, weil auch die Schneeflocke gekühlt wird.

### Uwe Penker:

Allerdings bin ich auf 1.200 m Seehöhe, in Mallnitz. Subjektiv scheint mir, dass es öfter als früher regnet, aber besonders fällt es mir im Winter auf. Gut, das Weihnachtstauwetter ist ein alter Hut, aber trotzdem...

### Andreas Jäger:

Was man nicht vergessen darf: Wenn wir uns das Bild der Alpen in Erinnerung rufen, dann haben wir auf der einen Seite die großen Schweizer Gletscher im Westen, während Gletscher im Osten fehlen.

Im Jahr des Lawinenunglücks von Galtür sprachen wir von einem Nordwinter, damals hat der Süden nichts abbekommen. Vor drei Jahren gab es hingegen einen reinen Südwinter. Nördlich des Alpenhauptkammes war häufig Föhn und kein Schnee, Kärnten hingegen ist im Schnee fast erstickt. Solche regionalen Varianten haben wir mit unseren Wetterprognosen nicht im Griff. Kalt alleine, oder warm alleine genügt nicht. In der Sahara ist es auch heiß, aber es fallen keine Niederschläge. Hingegen in den Tropen, da schüttet es pünktlich jeden Tag um drei, danach kann man die Uhr stellen.

Wenn man also das Gefühl hat, es regnet mehr, dann muss das nicht der Klimawandel sein, es kann ganz einfach drei, vier Jahre hintereinander

### KURZ:

- Subjektiv wärmere Winter mit mehr Regen- als Schneefall.  
--> Kann auch mit mehreren Jahren Tiefdruckgebieten in Italien erklärt werden - das alleine ist noch kein Klimawandel.
- Veränderungen in der Tier- und Pflanzenwelt, Stichwort Amsel oder Weinbau.  
--> 1 Grad wärmeres Jahresmittel ermöglicht es einer wärmeliebenden Art ca. 200 km weiter nordwärts zu wandern.



vermehrt Tiefdruckgebiete in Italien geben, und damit mehr Südwestlagen.

**Angelika Krismer, Vent:**

Die Amseln in Vent, die gab es früher nicht.

**Hannes Guggenberger, Mauthen:**

Dass die Amsel da ist, kann auch was mit den Hausgärten zu tun haben. Die Amsel ist ja ein Kulturfolger.

**Roland Kals:**

Die Amsel aus Bioindikator für den Klimawandel.

**Andreas Jäger:**

Die Amsel ist wirklich interessant. Generell weiß man aus der Biologie: 1 Grad wärmeres Jahresmittel bedeutet, dass eine wärmeliebende Pflanzenart etwa 200 Kilometer nordwärts wandern kann.

**Martin Schöpf, Alpenverein Südtirol:**

Bei uns in Südtirol geht der Weinbau mittlerweile auf 1.200 m hinauf. Vor 40 Jahren konntest Du Wein, der oberhalb 700 m kultiviert wurde, nicht trinken, so sauer war der.

**Roland Kals:**

In der Stadt Salzburg gibt es neuerdings wieder Weinbau, übrigens in Gebieten, mit alten Flurnamen wie „Weingarten“, d.h. wir sind klimatisch gesehen wieder im Hochmittelalter, im damaligen Klimaoptimum, angelangt.

**Andreas Jäger:**

Aber wahrscheinlich werden wir dieses überholen. Übrigens kaufen die Franzosen in England mittlerweile Gründe auf, weil sie glauben, dass dort mittelfristig ein besseres Weinbauklima als in Bordeaux sein wird.

**NN.**

Wir haben das Prognosemodell über die Alpen gehört. Wie schaut es in der Umgebung aus, z.B. in Italien oder Frankreich?

**Andreas Jäger:**

Es ist auf jeden Fall so, dass die Alpen fast den doppelten Effekt haben, als im globalen Durchschnitt. Das liegt auch daran, dass die Landmassen stärker reagieren als die Ozeane. Interessant ist, dass wir in den Alpen subtropischer zu werden scheinen. Das heißt, das dieses berühmte sommerliche Azorenhoch öfter zu uns zu kommen scheint als früher. Übrigens ist hinsichtlich großräumiger Stürme bei uns gar nicht so viel

zu erwarten, d.h. Zusatzversicherungen hinsichtlich Sturmschäden sind eher überflüssig. In Deutschland wird es generell feuchter werden. Süditalien und Spanien werden langfristig der Sahara immer ähnlicher, d.h. sehr viel trockener werden.

Und die Alpen sind hier mitten drin als Wetterscheide. Ich habe es im Vortrag schon gezeigt. Derselbe Effekt wirkt in Osttirol wesentlich stärker als nördlich des Alpenhauptkammes auftreten.

**Josef Außerlechner, Kartitsch:**

Noch zur Anmerkung über den Weinbau: Im Mittelalter war der Weinbau auch in Nordtirol wesentlich weiter verbreitet. Und in Osttirol hat man Reste von Bäumen auf 2.000 m gefunden, die damals dort oben gewachsen sind. Wir hat sich das damals klimatisch ausgewirkt? So wie heute?

**Andreas Jäger:**

Klimawandel hat es immer gegeben – das sollte uns auch Mut machen. Der Mensch hat Klimaänderungen immer überstanden. Aber: Kennt jemand die Sage von der übergossenen Alm am Hochkönig? Also Gott straft die Senner, indem er die Alm mit Eis übergießt. Also das war die sogenannte „Kleine Eiszeit“, in der es die Gletschervorstöße gegeben hat. Und heute sind wir, nachdem das abschmelzende Eis wieder die Bäume freigibt, die damals in großer Höhe gewachsen sind, ganz grob gesagt, in einer Situation wie im Mittelalter. Und es ist zu erwarten, dass es darüber hinaus geht, das heißt wir überholen gerade dieses mittelalterliche Klimaoptimum.

**Alois Weidinger, Grünau:**

Was ist eigentlich der Hintergrund dieses Klimawechsels – von der hochmittelalterlichen Wärme zur kleinen Eiszeit?

**Andreas Jäger:**

Dieser Wandel hatte mit dem Menschen nichts zu tun. Es kamen mehrere natürliche Ursachen zusammen, hauptsächlich wirkte aber wahrscheinlich eine Schwäche der Sonne – das sogenannte „Maunder-Minimum“ – eine Periode verringerter Sonnenfleckenaktivität gegen Ende des 17. Jahrhunderts. D.h. Die Sonne hat einige Watt / m<sup>2</sup> Erdoberfläche weniger eingestrahlt und das hat gereicht. Das System ist da relativ empfindlich. Und dazu kamen im 18. und 19. Jahrhundert einige kräftige Vulkanausbrüche, z.B. Im Jahr 1815 in Indonesien. Da gab es dann im Jahr 1816 das „Jahr ohne Sommer“ und die letzte Hungersnot in Mitteleuropa. Nach einer derartigen Vulkanexplosion dauert es ungefähr ein halbes Jahr, bis sich die Vulkanasche über die ganze Erdatmosphäre verteilt hat. Sieht man sich ein Modell der kleinen Eiszeit an und vergleicht es mit der tatsächlichen Entwicklung und sieht sich dazu die

**KURZ:**

- Weinbau sogar wieder in der Stadt Salzburg – also klimatisch wieder im Hochmittelalter – im Klimaoptimum angelangt --> dieses werden wir aber vermutlich in den kommenden Jahren überholen.

- Warum sind die Alpen so viel stärker vom Klimawandel betroffen als die umliegenden Regionen? --> Landmassen reagieren stärker als die Ozeane; wir scheinen in den Alpen subtropischer zu werden, in Deutschland wird es langfristig immer feuchter, Süditalien und Spanien werden der Sahara immer ähnlicher werden.

CO<sub>2</sub>-Konzentration in der Atmosphäre an, dann erkennt man, dass bis ungefähr in die 1960er Jahre ein Großteil der Erwärmung auf das Konto der Sonne geht, weil sich diese wieder erholt hat. Wenn man dann aber weiter rechnet, dann bleibt es auf diesem Niveau. Erst wenn man den erhöhten CO<sub>2</sub>-Gehalt dem Modell hinzufügt, dann sieht man, dass die Temperaturkurve nach oben abrauscht. D.h. Die Zweifler des Klimawandels haben zu einem geringen Teil recht, allerdings überwiegen die vom Menschen gemachten Ursachen des Klimawandels in den letzten Jahrzehnten eindeutig.

**Ingo Ortner, Mauthen:**

Im Zusammenhang mit den Zweiflern: Wo ist eigentlich das Ozonloch geblieben, man hört nichts oder nur mehr sehr wenig davon?

**Andreas Jäger:**

Man hört auch nichts mehr vom sauren Regen. Warum? – weil wir es mittlerweile geschafft haben, die Luft sauber zu bekommen. Der saure Regen ist eine Erfolgsgeschichte. Mit der Einführung von extraleichtem Heizöl wurde der SO<sub>2</sub>-Ausstoß drastisch reduziert und die Luft war nicht mehr übersäuert. Mit dem Ozon ist es ähnlich. Die Fluorkohlenwasserstoffe der Kühlflüssigkeiten aus den Kühlschränken wurden ausgetauscht. Das Problem waren die inerten Gase, die sehr stabil waren und in die Atmosphäre gelangt sind. Zunächst ist nichts passiert, aber dann haben sie sich vermischt und sind in die Stratosphäre gelangt, dort vom Sonnenlicht aufbombardiert worden und haben in den folgenden chemischen Reaktionen das Ozon aufgefressen. Die Vorläuferschadstoffe aus den Kühlschränken wurden ausgetauscht. Das Ozonloch über der Antarktis ist immer noch da, eigentlich ist es ein Minimum, aber offensichtlich ist es nicht mehr so arg wie früher, d.h. Die Maßnahmen haben gewirkt. Wenn wir ähnliches beim CO<sub>2</sub> schaffen, was allerdings viel schwieriger ist, dann haben wir eine Chance, den Klimawandel zu bändigen.

**Anton Sint, Villgratental:**

Ich komme aus Osttirol, 1.100 Höhenmeter, ich habe im Vortrag gehört, dass sich unsere lokale Lebensqualität durch den Klimawandel verbessert. Meine Sorge gilt aber dem globalen System. Es gibt zwar Gewinner, aber auch viele Verlierer.

**Andreas Jäger:**

Lebensqualität ist halt immer relativ. Früher konnte ich mich bei Ihnen gefahrlos ins Gras legen, heute werde ich von der Zecke gebissen.

**Anton Sint:**

Aber die Abende werden angenehmer, viel milder als früher, die Winter werden kürzer, die Sommerfrische gewinnt an Attraktivität, meine per-

sönliche Lebensqualität wird besser.

In anderen Regionen verschlechtert sich die Situation aber. Früher wurde durch solche Ereignisse eine Völkerwanderung ausgelöst.

**Andreas Jäger:**

Ja, deshalb habe ich im Vortrag das Beispiel von Wien gebracht. Und es wird immer auffälliger. Es wird im Sommer in der Stadt immer unangenehmer. Am Beispiel Madrid. Im Sommer ist die Stadt leer. Dort geht man an einen kühleren Küstenort.

Wird es also in den Alpen wieder mehr Sommerfrische geben? Geht man z.B. Nach Kärnten auf 1.200 m, weil es dort angenehm kühl ist?

Ich habe unlängst mit der Vorarlberger Landesbäuerin, Frau Schwarzmann, gesprochen. Auf meine Frage, ob der warme und trockene Sommer 2015 für die Almbauern ein guter war, wegen der vielen Urlaubsgäste, meinte sie: eher schlecht, weil es so heiß war, dass die Leute lieber zum Baden gefahren sind.

**Roland Kals:**

Nach meinen Gesprächen mit Hüttenwirten war es eher so, dass diesen dieser Sommer fast zu viel war, wegen der vielen Gäste und der durchgängigen Arbeitsbelastung ohne Unterbrechung.

**Andreas Jäger:**

Man muss den Leuten die Situation viel mehr bewusst machen. Mir fällt auf, dass die Menschen immer mehr entfremden. Die Stadtkinder glauben ja wirklich, dass die Kuh lila ist. Und man muss ihnen wieder begreiflich machen, dass es auf den Bergen schön kühl ist.

**Franz Ferdinand Türtscher, Gr. Walsertal:**

Ich komme zufällig aus der Gemeinde, wo Sie die Alm besucht haben und die Landesbäuerin ist auch auf unserer größten Alpe. Was man mir gesagt hat, war, dass der heiße Sommer 2015 für die Almen kein guter Sommer war. Vor allem wegen des Wassermangels. Und heuer, wo es so regnerisch war bis Ende Juli, haben alle Almbesitzer jetzt beim Abfahren gesagt, dass es für sie ein sehr guter Sommer gewesen sei. Es ist also für die Alpwirtschaft nicht unbedingt gut, wenn es sehr heiß ist.

**Andreas Jäger:**

Was sagt der Südtiroler zu diesem Thema? In Südtirol seid Ihr ja diesbezüglich viel mehr gewöhnt?

**Martin Schöpf, AVS:**

Heuer war angeblich ein sehr guter Almsommer.

**Andreas Jäger:**

Wie geht Ihr mit trockenen Sommern um? Habt Ihr ein spezielles Was-

**KURZ:**

- Die „Kleine Eiszeit“ ist mit einer geringeren Sonnenaktivität und einigen großen Vulkanausbrüchen zu erklären. Jetzt kommt aber ein erhöhter CO<sub>2</sub> Ausstoß hinzu und man sieht, dass die Klimakurve stark nach oben geht. --> D.h. die Zweifler des Klimawandels haben auch ein klein wenig Recht, allerdings überwiegen die vom Menschen gemachten Ursachen in den letzten Jahrzehnten eindeutig.
- Ein sehr heißer Sommer scheint für die Hütten gut zu sein (2015), die Almbauern klagen aber über Wassermangel

sermanagement, von dem wir im Norden lernen könnten?

**Martin Schöpf:**

Ja schon. Das Wasser wird entweder gespeichert, in Teichen oder Zisterne, oder das Vieh wird zu Tränkstellen getrieben, wo es noch Wasser gibt. Aber es kann auf bestimmten Almen schon sein, dass schon am 15. August abgetrieben werden muss, weniger aus Wassermangel, sondern eher wegen des Futtermangel, weil wegen der Trockenheit nichts mehr wächst.

**Andreas Jäger:**

Zusammenfassend könnte man also sagen, dass der Klimawandel für die Almwirtschaft eher Nachteile bringt.

**Anton Sint:**

Die Alpen zeichnen sich doch durch eine Anpassungsstrategie aus, das heißt, man hat in diesen Lebensräumen ja auch gelernt. Ich mache mir über die Bergbauern keine Sorgen, die werden sich ihre Überlebensstrategie schon zurecht legen.

**Roland Kals:**

Teurer kann es halt werden, der Aufwand wird steigen.

**Ingo Ortner:**

Aber was heißt das im Vinschgau, wenn die Gletscher verschwunden sein werden. Die Gletscher sind doch die Lebensadern des Vinschgaues? Was macht Ihr dann mit Eurer Anpassungsstrategie?

**Andreas Jäger:**

Im heißen Sommer 2003 war die Hälfte des Wassers im Salzachfluss bei Krimml Gletscherwasser. Das würde bedeuten, ohne Gletscher nur mehr die halbe Wasserführung.

Anderes Thema: Was ist in größeren Höhen, z.B. in Vent, mit dem Permafrost? Ist das wirklich so, dass mehr herunterbricht?

**Gerhard Lieb, Uni Graz:**

Ich habe in meinem Vortrag am Vormittag versucht, Klimawandeleffekte von anderen Effekten zu trennen. Und der Steinschlag ist ein wunderbares Beispiel. Hier gibt es keine wirklich validen Beobachtungen. Wenn vor 40 Jahren im hinteren Rofental ein Steinschlag war, hat kein Hahn danach gekräht. Und heute macht die Kronenzeitung eine Titelseite aus einem solchen Ereignis.

Es gibt heute also eine völlig andere Sensibilität, was diese Phänomene betrifft, was den Eindruck erzeugt, es gäbe eine signifikante Steigerung dieser Ereignisse. Wir wissen es schlicht und einfach nicht, weil wir dazu keine Beobachtungsreihen haben, wie das etwa bei Temperatur oder

Abfluss der Fall ist. Da können wir sagen: es wird wärmer, oder es nimmt der Abfluss zu.

Wir können nur ganz allgemein überlegen, wenn z.B. Gletscher die Felsflanken nicht mehr stabilisieren und Permafrost aufgeht, also der Zementeffekt, den ich vormittags erwähnt habe, weg ist, dann gibt es Flächen, aus denen jetzt Steinschlag kommen kann, wo er früher nicht kommen konnte. Wir müssen hier genau sein: einerseits gibt es eine Klimawandel-Faktenlage und andererseits unterschiedliche Wahrnehmungen: Wir sind einfach sensibler geworden, wenn es auf den Bergen irgendwo kracht. Heute ist das ein großes Thema, und vor 50 Jahren war es das, was es vielleicht ohnehin ist: ein selbstverständlicher Naturprozess.

**Alois Weidinger:**

Vielleicht aus der Praxis eines Bürgermeisters, meine Kollegen werden mir recht geben: Wenn jemand kommt und eine Änderung des Flächenwidmungsplanes wünscht, weil er Bauland braucht und ich ihm zu bedenken gebe, dass es hier Steinschlag geben könnte, dann sagt er, geh, die paar Male, wo da ein Stein herunterfällt. Wenn dann tatsächlich einmal eine Kleinigkeit herunter fällt, dann kommt vielleicht 5 Häuser weiter jemand, der sagt, da muss endlich verbaut werden, ständig ist hier Steinschlag. Wir haben also je nach Interessenlage im selben Gebiet zwei extreme Sichtweisen auf die Dinge: der eine verniedlicht die Gefahr, der andere übertreibt sie.

**Roland Kals:**

Was in den letzten Jahren aufgefallen ist: viele Gewitterherde haben sich lokal ausgehagelt und ausgegnet und wahrscheinlich sehr zum Steinschlagphänomen beigetragen. Gibt es dazu seitens der Meteorologie irgend eine Erklärung?

**Andreas Jäger:**

Ja, die gibt es. Wie ich schon im Vortrag erklärt habe, müssen wir in Zukunft weniger mit den großen Sturmereignissen rechnen. Diese werden seltener auftreten. Lokalereignisse wird es aber häufiger geben. Weil der Treibstoff für Gewitter die Luftfeuchtigkeit ist. In der Sahara ist es zwar heiß, aber wenn kein Wasserdampf in der Luft ist, können keine Gewitter entstehen. Dazu braucht man Wasserdampf, der auskondensieren kann, dadurch wird Energie frei, dann schießt das Ganze nach oben, mit 150 km/h. Und je wärmer die Luft ist, umso mehr Wasserdampf kann sie aufnehmen. Deswegen föhnen wir unser Haar mit Warmluft, dieses ist begierig nach Wasserdampf und das Haar wird trocken. Einer der wichtigsten Grundsätze der Meteorologie ist, dass die Aufnahme von Wasserdampf in die Luft temperaturabhängig ist. Umgekehrt funktioniert der Regen. Wenn die Luft abkühlt, kann die Luft den Wasserdampf nicht mehr halten.

**KURZ:**

- Wie sieht es mit Steinschlag aus? Kommt aufgrund von auftauendem Permafrost mehr Material herunter?  
--> Aufgrund der höheren Sensibilisierung wird der Eindruck erzeugt, es gäbe eine signifikante Steigerung; tatsächlich kann dies nicht eindeutig belegt werden.
- Eventuell hat das Steinschlagphänomen auch etwas mit vermehrten Starkniederschlägen zu tun?  
--> In der Tat werden nicht mehr Sturmereignisse in den Alpen auftreten, Lokalereignisse wird es aber häufiger geben.



Und daher: die Klimaerwärmung bringt uns wärmere Luft. Und wenn ich in der Region Feuchtigkeit zuführen kann. z.B. weil ein See da ist, dann habe ich die schweren Gewitter. Im Sommer 2015 hatten wir nur wenige Gewitter. Die Hochdrucklage hatte sich bei uns „festgefressen“, wir nennen das „blocking“, es kam kein Nachschub feuchter Meeresluft. Und so gibt es die Vermutung: eventuell ist es möglich, dass sich die Gewittersaisonen mit den schweren Gewittern eher an den Rand des Sommers setzen werden – aber da ist noch viel Spekulation dabei. Aber was sicher ist: Durch die höheren Lufttemperaturen kann mehr Wasserdampf aufgenommen werden. Wenn dieser Wasserdampf dann frei wird, dann behüte Gott. Insofern ist die Beobachtung plausibel, sie ist allerdings sehr schwer zu verifizieren. Hier haben wir ein ähnliches Problem wie beim Steinschlag. Gewitter gab es schon immer, nur hat man früher nicht so genau hingesehen. Ähnliches gilt auch für den Sturm. Es kann eigentlich nicht gesagt werden, ob es mehr Stürme gibt als früher. Früher waren Stürme nicht so wichtig wie heute. In den Chroniken findet man unzählige Berichte von Überschwemmungen, aber kaum etwas zu Stürmen. Warum? Weil von Stürmen früher kaum Werte betroffen waren. Heute stehen auf den Straßen unzählige Autos, und Sturmschäden gehen schnell in die Milliarden. Somit stehen wir vor dem Beobachtungsproblem: Was ist eigentlich normal und haben die Ereignisse tatsächlich zugenommen? Aber wie gesagt: das Potential für schwere Gewitter ist mit dem Klimawandel da.

**Liliana Dagostin, Leiterin Abt. Raumplanung-Naturschutz, ÖAV:**

Ich möchte auf einen anderen Aspekt zurückkommen, der in den Vorträgen angesprochen wurde. Wie schaffen wir es, dass dieser Gewöhnungseffekt nicht eintritt, der uns dazu verleitet, doch nichts zu tun? Als Juristin kann ich nur sagen: Der Klimawandel macht mir Angst, weil ich es nicht besser verstehe. Heute haben wir gehört, eigentlich bietet der Klimawandel auch Chancen. Ich möchte mich aber darauf nicht zurückziehen und sagen, na ja, eigentlich können wir doch noch einige Zeit zuschauen. Ich bin der Meinung, genau das können wir eben nicht. Ich möchte einfach nur meine Gefühle ausdrücken, die sich im Laufe der Diskussion bei mir zusammengefügt haben. Wie geht es Euch damit?

**Ingo Ortner:**

Mir gefällt die Diskussion gut, weil ich viel nach Hause ins Bergsteigerdorf Mauthen mitnehmen kann. „Bitte liebe Almbetreiber, ihr müsst länger offen halten, ihr müsst länger mit dem Vieh oben bleiben, weil unsere Gäste kommen und die müssen auf der Alm die heile Welt erleben dürfen.“ Was im Lichte der heutigen Diskussion mittel- und langfristig natürlich als totaler Blödsinn erscheint. Wenn Mitte August auf der Alm kein Wasser mehr ist, dann muss das Vieh ins Tal, aus, fertig. Der Bauer kann nicht bis Ende September mit seinen Kühen auf der Alm stehen bleiben und für irgendwelche Japaner ein Theater aufführen.

Ich nehme aus der Diskussion genau dieses mit: Wenn ich das nächste Mal mit den Touristikern zusammensitze für ein gemeinsames Projekt, dann sage ich, unser Wirkungsgrad ist der, Euer Wirkungsgrad ist der, gehen wir realistisch an langfristige Vorhaben heran und wenden das gewonnene Wissen auf der lokalen Ebene an. Ich werde jedenfalls das heute Gehörte daheim und insbesondere in unserer Alpenvereinssektion weitertragen.

**Andreas Jäger:**

Wir müssen einfach mit der Natur und mit dem Klimawandel arbeiten und nicht dagegen.

**Ingo Ortner:**

Genau. Aber noch einmal: Der Druck kommt von den Touristikern. Bei uns in der Nachbarschaft, gibt es am Naßfeld ein ganz aktuelles Projekt, mit dem der Sommertourismus belebt werden soll, und die brauchen bis Ende September diese „Almunterhaltung“. D.h. die Leute fahren rauf und wollen auf der Alm eine Kuh stehen sehen.

**Jens Badura, Ramsau:**

Ich habe einen Kommentar zum Ganzen: Es wäre wichtig zu strukturieren: Da wäre die eine Frage, die heute Vormittag Thema war: Was heißt Klimawandel konkret für die Bergsteigerdörfer? Und da kann man fragen: Gibt es den, was sind die konkreten Konsequenzen, auch die Chancen, das wurde heute Vormittag besprochen, welche Veränderungen Herausforderungen oder auch Probleme können hervorgerufen werden? Das ist die eine Dimension, die könnte man mal an der Topographie abbilden und sagen, das und jenes ist für uns relevant – Chancen, Risiken, Hoffnungspotentiale. Interessante Anschübe für Vorhaben, etc. Die andere Dimension ist jene, darüber hat vorhin Markus Reiterer gesprochen, die Dinge nicht nur so zu nehmen, wie sie sind und in Chancen und Risiken für sich selbst einzuteilen. Sondern selber eine Rolle oder eine Funktion zu übernehmen, mit dem Blick darauf, Themen zu stellen oder präsent zu machen, Lösungsmöglichkeiten auszuprobieren, wie mit der Welt aus der Perspektive der Bergsteigerdörfer umzugehen ist. Und da auch konstruktive Impulse zu setzen, was das heißen kann. Ich glaube, diese beiden Seiten sollte man wirklich nebeneinander diskutieren und nicht ständig vermischen, sonst kann es passieren, dass das eine gegen das andere ausgespielt wird.

**Christina Schwann, Projektteam Bergsteigerdörfer:**

Wir haben heute schon darüber gesprochen, dass der Klimawandel dieses Potential liefert. Ich möchte aber zu bedenken geben, dass die Bergsteigerdörfer eine große Verantwortung haben. Eine Ressource, mit der man sehr vorsichtig umgehen muss. Weil ich kann nicht damit werben, dass ich sauberes Wasser, saubere Luft und kühle Nächte habe,

**KURZ:**

- Der wichtigste Grundsatz der Meteorologie ist, dass warme Luft mehr Wasserdampf aufnehmen kann.
- > Bei Erhöhung der Lufttemperatur in Kombination mit Feuchtigkeit können mehr und größere Gewitter entstehen.
- Bergsteigerdörfer als Verantwortungsträger mit Vorbildcharakter?
- > Auf der einen Seite muss mit den Folgen der Klimaerwärmung umgegangen werden, auf der anderen Seite braucht es aber auch Strategien, um gegen einen weiteren Temperaturanstieg anzukämpfen.

wenn ich nicht bereit bin, dieses Gut entsprechend zu schützen und zu verteidigen. D.h. Ich brauche da ganz viel Öffentlichkeitsarbeit zur Bewusstseinsbildung, damit dieser große Wert gesehen, wertgeschätzt und geschützt wird. Ich denke deshalb, dass man die von Jens Badura angesprochenen beiden Themenkreise sehr wohl verschränken kann: Ich kann nicht mit etwas werben, was ich eigentlich zerstöre.

**Jens Badura:**

Ich sage nicht, dass sich die Themen nicht verschränken. Mir geht es darum, die Dinge nebeneinander zu stellen und zu fragen: Was bedeutet das für uns, für unsere Vorbildrolle, die mit der heutigen Unterzeichnung des MOU unterstrichen wurde? Diese Vorbildrolle ist ja elementar in unserem Selbstverständnis drinnen, d.h. man probiert hier modellhaft etwas aus, um zu zeigen: so kann man mit einer Problemstellung, die auch in anderen Weltgegenden möglicherweise da ist, umgehen. Und das setzt aber voraus, dass ich genau diese doppelte Perspektive einnehme.

**Andreas Jäger:**

Kann man das auf den Boden bringen. Für mich klingt das wahnsinnig abstrakt.

**Roland Kals:**

Darf ich dazu noch was fragen? Wie sehr sind wir uns denn sicher, dass die Lebensstile in den Bergsteigerdörfern klimafreundlicher sind als in anderen Orten?

(Auditorium)  
gar nicht.

**Andreas Jäger:**

Darf ich ein Beispiel nennen, zum Thema: was habe ich und wie gehe ich damit um?

Was habe ich in Vent: Viel, viel sauberere Luft als im Tal oder im Flachland, viel weniger Feinstaub? Vor wenigen Tagen wurde gemeldet, dass man im menschlichen Gehirn Feinstaubpartikel nachweisen konnte, was möglicherweise ein Auslöser für die Alzheimer Erkrankung sein könnte. Und jetzt kommen wir zum Lebensstil: Man kann davon ausgehen, dass bei uns ist die Luft viel sauberer ist und es bei uns zu keiner Feinstaubablagerung im Gehirn kommt. Aber was macht man? Man fährt trotzdem Diesel. Und Dieselantriebe sind der größte Umweltskandal, es ist ein Skandal, dass Dieseltreibstoff noch gefördert wird. Wir fahren alle damit, weil es günstig ist, weil es politisch eine komplette Verfehlung war, das zu fördern.

**Christina Schwann:**

Also wenn ich an Euch, an die Bergsteigerdörfer denke: Wir versuchen seit 8 Jahren gemeinsam eine Umsetzung umweltfreundlicher Konzepte im Bergtourismus, z.B. Wie wir die Gäste umweltschonend zu uns bringen. Wir sprechen von regionalen Produkten mit kurzen Transportwegen, die die Berglandwirtschaft stärken, also eine Wirtschaftsform, die gut und wichtig ist. Wir wissen auch, dass die Berglandwirtschaft das Alpenbild nicht nur prägt, sondern auch gegenüber Naturgefahren schützt!

**Uwe Penker:**

Ein Beispiel: Es betrifft den öffentlichen Verkehr. Viele probieren da was, um für die Gäste ein attraktives Angebot zu machen. Ich komme aus Mallnitz, hier haben wir keine reiche Region im Hintergrund. Das heißt, wir haben Wanderlinienbusse eingeführt, waren Anfangs sehr glücklich, bekamen auch super Förderungen. Irgendwann waren die Förderungen vorbei, wir haben es noch ein Jahr selbst probiert, nach zwei Jahren waren wir fast pleite und mussten sagen, der Wanderbus funktioniert leider nicht, weil er von zu wenigen Leuten in Anspruch genommen wird. Nun sind wir auf ein Taxi-System umgestiegen, das funktioniert gar nicht so schlecht, aber es ist eben ein Taxi-System. Wenn mir dann andere sagen, warum machst Du keinen Wanderbus, das ist doch nicht so schwer, dann denke ich mir: Wenn jemand einen finanzkräftigen Tourismusverband im Hintergrund hat, wo das Geld vielleicht wenig ökologisch verdient wird, ....

Ich spreche nicht nur von Mallnitz, sondern auch von den anderen Kärntner Nationalparkgemeinden. Natürlich ist Mallnitz bestens öffentlich erreichbar. Aber wenn ich das Geld nicht verdienen kann, um die Wanderbusse zu finanzieren....

**Hans Mayr, Lunz am See:**

Die Lunzer Delegation ist mit öffentlichen Verkehrsmitteln angereist, allerdings mussten wir die letzten 60 Kilometer mit einer Diesel-Dreckschleuder zurücklegen. Eine typische Situation: Auf den letzten Kilometern wird es immer schwierig.

Ich möchte noch etwas zum Wasser sagen: In Lunz am See haben wir ja eine biologische Station, in der seit 110 Jahren geforscht wird, unter anderem werden auch die Temperaturen gemessen. In 30-jährlichen Intervallen werden Temperaturschnitte ausgewertet. Von 1920 – 1950 gab es im Lunzer See 16 Tage mit Wassertemperaturen über 17 Grad Celsius. Aktuell beträgt dieser Wert 65 Tage! Die Folge ist ein fundamentaler Wandel im Fischbestand. Früher waren wir ein Salmonidengewässer, d.h. Saiblinge, Forellen, derzeit haben wir nur mehr Hechte und Rotaugen im See. Ein deutliches Zeichen des Klimawandels.

**KURZ:**

- Die Vorbildrolle der Bergsteigerdörfer sollte elementar sein - v.a. jetzt durch das MOU.  
--> und dennoch wird vielfach mit Dieselautos gefahren, weil Diesel immer noch billiger ist als Benzin.
- Thema „Mobilität vor Ort - Wanderbusse“ - diese Modelle überleben ohne Förderungen nicht.  
--> Das Geld kommt in der Anfangsphase aus einem Fördertopf, aber später wird es schwierig, vor allem wenn kein großer Tourismusverein im Hintergrund steht, und hier ist fraglich, woher dessen Einnahmen kommen.

**Hannes Guggenberger:**

Bei einem Treffen mit den Italienern aus Friaul im vorigen Jahr war das Landschaftsbild ein Thema: wir wollen es offen halten, in der Weise, wie wir es von unseren Vorfahren übernommen haben. Aus dem angrenzenden Italien kam dazu der Einwand, sie schlagen eine andere Richtung ein, das Land wird aufgeforstet, sodass nur mehr die Siedlungsinseln frei bleiben. Dies ist als Vorsorge gedacht, gegen die künftig stärkeren Niederschlagsereignisse im Gefolge des Klimawandels. Das heißt eine komplette Änderung des Landschaftsbildes, was ich schade finde. Ich vermute, dass der Hintergrund in der starken Entsiedelung liegt, sodass die Freiflächen nicht mehr ordentlich bewirtschaftet werden können. Und der Klimawandel liefert nun ein treffliches Argument für die Wiederbewaldung.

**Der Winter:****Andreas Jäger:**

An dieser Stelle meine Frage: Wie wichtig ist für die Bergsteigerdörfer eigentlich der Winter?

(Auditorium)

Wichtig!

**Andreas Jäger:**

Geht es da mehr um das Schifahren, oder ist das der Schitourenboom?

(Auditorium)

Schitouren, Schneeschuhwanderungen, ....

**Andreas Jäger:**

Und wenn man weiß, dass der Schnee weniger wird, in den kritischen tieferen Lagen, wie kann man darauf reagieren? Geht man statt mit Schneeschuhen dann normal wandern?

**Uwe Penker:**

Ich kann nur sagen, zu vergangenen Weihnachten waren unsere Gäste so begeistert, dass sie bei strahlendem Sonnenschein und Wärme Bergtouren machen konnten...

**Andreas Jäger:**

Ist man da als Bergsteigerdorf im Vorteil? Was macht zum Beispiel Sölden, wenn die Schneelage kritisch ist?

**Ingo Ortner:**

Ich habe die vergangene 25 Jahre in Wien gelebt. Wien kennt Sommer und kalte Zeit, nicht Winter, sondern kühlere Zeit, sonst nichts. Seit 4

Jahren lebe ich wieder in Mauthen. Seitdem erlebe ich wieder 4 Jahreszeiten. D.h. Wir reden nicht nur von Sommer und Winter, sondern von 4 Jahreszeiten. Im Winter kommt der Schnee meist erst im Jänner, weiße Weihnachten sind die Ausnahme.

**Martin Schöpf:**

Ein Freund betreibt eine Almhütte mit einer Rodelbahn in Villnöss in der Geislergruppe. Vergangenen Winter hat es in Südtirol erst Anfang Februar geschneit. Und er sagt mir: Noch nie hatte ich eine so gute Saison! Also: wenn das Angebot stimmt, dann ist die Frage unwesentlich, ob viel oder wenig Schnee liegt. Die Leute gehen dann Wandern, weil auf der Alm das Angebot gut und die Landschaft schön ist – das ist wichtig.

**Andreas Jäger:**

Und was man im Winter nicht vergessen darf: Außerhalb der Berge ist es extrem schwer, z.B. fürs Fernsehen schöne Winterbilder zu machen: kein Schnee, vorherrschender Farbton ist grau. Deshalb sind wir mit unseren Wetterreportagen immer in Salzburg und Tirol in den Bergen unterwegs. Das heißt: Bergsteigerdörfer sind auch Sonnendörfer, was ein guter Ausgleich für allfälligen Schneemangel sein kann.

**Angelika Krismer:**

Die Luft ist bei uns viel klarer.

**Andreas Jäger:**

Ja, und es ist auch Sonne da, wir sind über der Nebelgrenze. Wenn Sie im Flachland drei bis vier Wochen durchgehend im Nebel sitzen, dann ist es das schönste, wenn Sie in die Höhe kommen und die Hochnebelgrenze durchbrechen.

**Andrea Ruckendorfer, Gr. Walsertal:**

Das Problem ist ja nicht nur das Schifahren. Viele Gäste, die im Flachland wohnen, wünschen sich die schneebedeckten Hänge. Wenn nun der Schnee so spät kommt, dann ist er nicht völlig glücklich. Natürlich macht er Alternativen, er geht Rodeln oder Wandern, aber er wünscht sich das „Wintererlebnis“ und dazu gehört die Schneebedeckung. Und da wird es schwierig: Der Gast schaut sich vor seiner Urlaubsentscheidung die Web-Cam an (deshalb fängt Schladming schon im Oktober mit der Beschneigung an, nur damit der Gast Lust bekommt, hier den Winterurlaub zu verbringen).

**Ingo Ortner:**

Aber darauf können wir auch reagieren. Wir leben nicht nur in Bergsteigerdörfern, wir haben auch die Berge. Wir in Mauthen schicken die Langläufer dann auf den Plöckenpass hinauf, dort oben gibt es eine kleine und feine Loipe. Den Shuttle organisieren wir, wenn es im Tal nicht geht, oberhalb von 1.800 m haben wir sicher Schnee.

**KURZ:**

- Der Klimawandel verändert indirekt Fischpopulationen in Seen (Anstieg Wassertemperatur) und auch das Landschaftsbild --> Dann nämlich, wenn aufgrund einer geänderten Bewirtschaftungsform (Auflassen der Berglandwirtschaft) massiv aufgeforstet wird, denn aufgelassene Weideflächen halten Starkniederschlägen weniger gut Stand als bewirtschaftete Flächen.
- Winterthema ist in Bergsteigerdörfern ein sehr wichtiges - Schitourengehen und Schneeschuhwandern boomen. --> Dennoch: Bergsteigerdörfer sind auch Sonnendörfer mit guter Luft; Ausgleich für allfälligen Schneemangel



**Wolfgang Santer, Wanderführer Sölden:**

Ein Beispiel aus Sölden: Dieser Ort verspricht Schneesicherheit. Und im vergangenen Winter war es tatsächlich so, dass 30 bis 40 % der Schipisten offen waren. Für mich war die völlig neue Situation diese: Die Gäste waren da, im Tal gab es keinen Schnee, dafür im Gletscherschigebiet. Der Gast, der unbedingt Schifahren wollte, fuhr zum Gletscher hinauf, die anderen Gäste kamen schon mit den Wanderschuhen im Gepäck. Der Ötztal-Tourismus hat dann in Ortsnähe die Wanderhinweistafeln wieder montiert. Es war eine ganz eigenartige Atmosphäre, ich wohne ja in Sölden und habe das jeden Tag mitbekommen: die Gäste waren glücklich. Wer Schifahren wollte, konnte das auch, es herrschte bestes Wetter, alle Gäste konnten was unternehmen. Gejammert haben die Einheimischen.

**Andrea Ruckendorfer, Gr. Walsertal:**

Da stimme ich zu. Bei uns im Großen Walsertal war das ähnlich. Die kurzfristigen Buchungen bekommt man zwar nicht, aber der Weihnachtsgast ist insofern ein besonderer Gast, weil er schon lange im Voraus bucht und sich dann an die Situation anpasst. Und der Weihnachtsgast rechnet nicht mehr so stark wie der sportorientierte Jännergast damit, dass Schifahren möglich ist.

**Martin Ploderer, Lunz am See:**

Zur Sonne: Wir Bergsteigerdörfer werben ja unter anderem damit, dass wir keine großtechnischen Erschließungen haben. Aber wir haben die Sonne, und deshalb haben auch wir die WebCam, die uns oberhalb der Nebelgrenze zeigt. Deshalb kommen die Gäste auch zu uns, wenn wir keinen Schnee haben – oft einfach nur zum Spaziergehen. Das heißt: Hauptsache Sonne, und davon profitieren wir.

**Mobilität**

Martin Ploderer: Zum öffentlichen Verkehr wollte ich noch etwas sagen: Die Bergsteigerdörfer sind ja eher kleine, kleinstrukturierte Ortschaften. Und es muss jedem, der sich nur ein wenig auskennt, klar sein: Öffentlicher Verkehr ist hier nicht einmal annähernd kostendeckend zu machen. Das ist in der Stadt schon kaum möglich, und bei uns geht das schon gar nicht. Vor 5 Jahren haben wir ein Bussystem, die sogenannten Mostviertellinien, eingeführt, das Land Niederösterreich hat da sehr viel Geld investiert, und es ist uns noch immer nicht gelungen, die Leute dazu zu bringen, zumindest mal darüber nachzudenken, ob sie mit dem Bus fahren wollen. Für die Generation, der ich angehöre, ist es selbstverständlich, ein Auto zu haben, und wenn es irgendwie geht, fährt man damit. Wenn er das Auto mal nicht hat, fragt er den Nachbarn. Und es kann vorkommen, dass mich jemand anruft und sagt: „Heute kann ich nicht nach Scheibbs fahren, weil ich kein Auto habe“

und ich sage ihm „Schau mal in den Fahrplan, Du kannst mit dem Bus fahren“. Und er sagt: „Tatsächlich?“ Und das nach 10 Jahren! Wir haben es immer noch nicht in die Köpfe hinein gebracht.

Und zu den Wanderbussen: Das wird immer nur funktionieren, wenn sich jemand findet, der das auch bezahlt. Der Gast kann das in unseren Strukturen niemals bezahlen, dafür sind die Gästezahlen bei uns viel zu gering. Wenn wir so viel Gäste hätten, dass sich das rechnet, dann wären wir keine Bergsteigerdörfer.

Wir haben uns ein bisschen beholfen, indem wir einen Radverleih anbieten, das kommt auch ganz gut an, wir bauen Radwege, das hilft auch ein bisschen, aber das große Umweltproblem bleibt der private Autoverkehr und der hat sich in den Bergsteigerdörfern nicht verringert.

**Andreas Jäger:**

Eine konkrete Frage: Momentan geht es sehr stark in Richtung Elektroauto, das ist anscheinend für manche eine Prestigefrage geworden. D.h. Man kauft ein Elektrofahrzeug, obwohl Benzin und Dieselpreise so niedrig sind. Eine banale Idee: Kann man in Bergsteigerdörfern eine Elektrotankstelle anbieten – funktioniert so etwas?

**Martin Ploderer:**

In unserer Region sind wir gerade dabei, ein Elektrotankstellennetz aufzubauen. In Lunz haben wir mittlerweile zwei davon. Vergangenes Wochenende hatten wir einen „Mobilitätstag“, mit Präsentation von Elektrofahrzeugen namhafter Hersteller, also etwa 10 Fahrzeuge, was nicht viel ist, aber nach 2 Stunden hatten wir schon Probleme, weil die Schnellladestation total ausgebucht war. Das heißt wir brauchen ein ausreichendes Tankstellennetz. Und wenn das von vielen beansprucht wird, muss man erst sehen, ob das so funktioniert.

**Roland Kals:**

Dazu eine Bemerkung: Sind wir nicht gerade dabei, mit ziemlichem Aufwand ein paralleles und wenig effizientes System aufzubauen? Gibt es nicht weniger aufwendige Übergangslösungen? Ich hatte vor einiger Zeit die Idee, in den Bergsteigerdörfern so etwas wie institutionalisiertes Autostoppen anzubieten – so ähnlich wie Uber-Taxidienste in Städten. Selbst im hintersten Alpental fährt mindestens alle 3 Minuten jemand mit dem Auto. Und Du brauchst ohnehin nur die Hand rauszuhalten und wirst schon mitgenommen – wir sind ja auf dem Land. Nur hat der Städter das schon verlernt, d.h. wir müssten ihm nur eine Hilfe zur Hand geben, dass das wieder funktioniert.

**Martin Ploderer:**

Ein vernünftige Alternative sind vielleicht die Elektrofahräder. Ich besitze seit einiger Zeit selbst eines und fahre damit täglich. 80% meiner Wege kann ich mit dem Elektrorad problemlos erledigen. Man kann mit Krawatte und Sakko fahren, fährt bergauf ohne zu schwitzen. Da könn-

***KURZ:***

- Kein Schnee um die Weihnachtszeit entspricht nicht der Wintersehnsucht, aber die Gäste kommen mit den Wanderschuhen. --> Vielfach sehen die Einheimischen das zu eng. Die Gäste genießen vielfach die Sonne außerhalb der Nebelregionen.
- Öffentlicher Verkehr kann in peripheren Gebieten niemals kostendeckend sein und ist immer extrem schwer zu halten. --> Knackpunkt ist auch die Bewusstseinsbildung der Bevölkerung, die mit dem PKW aufgewachsen ist und sich nicht einmal vorstellen kann, den Bus zu nehmen.

ten wir viel einsparen, wenn wir es schaffen würden, dass die Leute zumindest ihre kurzen Wege umweltfreundlich zurücklegen. Ich weiß nicht, ob es irgendwo schon gelungen ist, das Bewusstsein in dieser Richtung zu wecken. Ich weiß nicht, wie wir das anstellen sollen.

#### **Hans Jury, Gmünd, Malta:**

Zur E-Mobilität möchte ich noch sagen: Lieser-Maltatal sind energieeffiziente Gemeinden. Beide Gemeinden haben sich je ein E-Auto angeschafft, in jeder Gemeinde wurde eine E-Tankstelle installiert. Funktionalisieren soll das folgendermaßen: Jeder Gemeindebürger kann einem Verein beitreten, bekommt eine Chipkarte, kann nachsehen, wann das Fahrzeug frei ist, die Chipkarte ist der Schlüssel, und er kann fahren. Man wird sehen, wie das angenommen wird. Ein anderes Beispiel: Die Strecke Wien – Kölnbreinsperre hat ein Urlaubsgast mit einem Tesla-Auto in Angriff genommen. Auf Höhe der Gmünder Hütte brauchte er Strom, um ganz hinauf fahren zu können. Kein Problem, die Gmünder Hütte hat ein Aggregat zur Stromerzeugung, wir haben das Fahrzeug aufgeladen. Auch bei der E-Mobilität ist es immer eine Frage des Blickwinkels. Hinsichtlich der ökologischen Aspekte ist die Frage, wie weit greife ich hinaus, und wie ökologisch ist die E-Mobilität dann tatsächlich. Und solange der Treibstoff so billig ist und wir eine total autoverrückte Gesellschaft sind, wird sich nach meiner Meinung nicht viel ändern. Das Autofahren ist immer noch relativ billig, und Car-Sharing würde zumindest am Land nur unter Zwang funktionieren.

#### **Franz Ferdinand Türtscher, Gr. Walsertal:**

Ich war 26 Jahre Bürgermeister der Gemeinde Sonntag in Vorarlberg, fahre seit 5 ½ Jahren mit einem Elektrofahrzeug im Berggebiet, bin im allgemeinen sehr zufrieden, nur im Winter ist es eine eher spartanische Angelegenheit, was die Heizung betrifft. Ich kann aber zu 80 % meine Fahrten im ganzen Land abdecken. Vorarlberg ist mit dem „Flotte-System“ seit 5 Jahren Vorreiter. Der neue Landesrat möchte bis 2020 10.000 Elektrofahrzeuge in Vorarlberg und mindestens 10 Elektrobusse im öffentlichen Verkehr einsetzen. Von der heutigen Diskussion hätte ich mir eher konkrete Vorschläge erwartet, was man tun kann, um dem Klimawandel entgegen zu wirken. Wir haben ja gehört, dass man z.B. Das Problem des sauren Regens durch wirksame Maßnahmen weg bekommen hat. Daher meine Erwartung nach Lösungsvorschlägen, wie man das CO<sub>2</sub>-Problem durch Maßnahmen insbesondere in den Bergsteigerdörfern lösen kann.

Zum öffentlichen Verkehr: In Vorarlberg ist es aufgrund der Kleinheit des Landes vielleicht einfacher: Man sagt, das der öffentliche Verkehr neben Wien in Vorarlberg am besten angenommen wird. Ich bin selbst Obmann eines Gemeindeverbandes des öffentlichen Verkehrs im Berggebiet und wir haben das Glück, dass wir vom Land sehr gut gefördert werden. Ich habe das Gefühl, dass der ÖV in den letzten Jahren bei uns

viel besser angenommen wird als früher. Die Leute sind sehr wohl bereit, ein gutes Angebot anzunehmen.

#### **Herbert Gschoßmann, Ramsau:**

Der Bergsteigerdörfer haben sehr wohl eine Vorbildfunktion hinsichtlich der ressourcenschonenden Energienutzung. Aber man muss sich vor Augen führen, dass die konkreten Einsparungseffekte im Gesamten nur marginal sein können – weil wir eben so kleine Einheiten sind. Also aus meiner Sicht sind das bestenfalls Signalwirkungen. Und selbst da muss man aufpassen, gerade im Bezug auf Bergsteigerdörfer. In Ramsau hatten wir zu Beginn sehr ernsthafte Diskussionen, ob das nicht ein eklatanter Widerspruch ist, wenn in den Kriterien einerseits der Verzicht auf Kraftwerke verlangt und auf der anderen Seite der Einsatz sauberer Energien verlangt wird. Das ist für mich heute noch ein gewisser Widerspruch. Das heißt, wenn ich im Bergsteigerdorf für saubere Energie bin, dann müsste ich auch den Einsatz von Wasserkraft befürworten. Im übrigen bin ich extrem skeptisch, dass wir den Klimawandel stoppen können, allenfalls gelingt eine leichte Abschwächung. In unseren Bergsteigerdörfern können wir bestenfalls darauf reagieren und zwar wird jeder anders reagieren müssen.

Wir haben bei uns in der Ramsau immer wieder die Forderung der Vermieterschaft, wir müssen den Wintertourismus forcieren. Wir haben derzeit ein Verhältnis von 30% Winter zu 70% Sommer. Wenn ich bei uns versuchen würde, den Wintertourismus um 10% zu steigern, dann wüsste ich nicht, wie viel Geld ich in die Hand nehmen müsste, damit man das im Endeffekt schafft. Den gleichen Effekt hinsichtlich der Übernachtungszahlen würde ich erzielen, wenn ich die Sommersaison im Schnitt um 1 bis 2 Tage eher beginne und 1 bis 2 Tage im Herbst verlängern würde. Und da stellt sich die Frage, was ist einfacher zu erreichen? Den Willen der Vermieterschaft vorausgesetzt, wäre die Saisonverlängerung kein Aufwand und am Ende hätten wir das gleiche Ergebnis. Was in unserem Fall ein sinnvolles Vorgehen sein kann, ist bei einem anderen Ort wahrscheinlich nicht so zielführend. D.h. abhängig von der jeweiligen Situation wird man schauen müssen, was ist sinnvoll, was ist am einfachsten und am meisten effizient. Pauschale Patentlösungen wird es nicht geben.

#### **Hannes Schlosser, freiberuflicher Journalist:**

Was derzeit an größeren Wasserkraftwerken in Tirol geplant wird (das Projekt in der Rofenschlucht oberhalb von Vent zählt dazu), sind alles Pumpspeicherwerke. Und ein Pumpspeicherkraftwerk ist eine Anlage, die unterm Strich nicht Strom erzeugt, sondern Strom verbraucht. Das Kraftwerk Sellrain-Silz hat einen großen Speicher, der natürlich befüllt und einmal im Jahr komplett abgelassen wird. Und 18 mal wird Wasser zwischen einem kleineren Speicher und dem großen Speicher hin und her gepumpt und damit Strom erzeugt. Jetzt will man mit Wasser aus

#### **KURZ:**

- Elektromobilität könnte z.T. funktionieren, wenn genügend Tankstellen vorhanden sind.

--> Gleichzeitig besteht aber auch die Gefahr, dass man sich nur eine Parallelstruktur aufbaut.

- Elektrofahräder für kleine Erledigungen innerhalb der Gemeinden funktionieren gut - hier könnte mehr investiert werden.

--> Generell ist es aber auch erlaubt zu fragen, woher der Strom für die Elektromobilität kommt und wie ökologisch dieser eigentlich erzeugt wurde.

dem Stubaial noch einmal so eine Badewanne in ein Tal hineinlegen, um noch mehr zu pumpen. Das, was als saubere Energie verkauft wird, ist, ich sage das sehr pointiert, die Schwester der Atomkraft. Nur mit solchen Pumpspeicherkraftwerken kann ich die derzeitige europäische Atomindustrie aufrecht erhalten.

**Andreas Jäger:** Das ist halb richtig. Deutschland hat im vergangenen Jahr an einem wunderbaren Junitag mit Solarenergie mehr Strom erzeugt als es selbst benötigt – das war ein historischer Tag. Das Problem ist: wohin mit dem Strom, wenn ich ihn gerade nicht brauche? Bei Wind- und Sonnenenergie habe ich „nur“ ein Speicherproblem. Und das Speicherkraftwerk wäre eine der Möglichkeiten zur Lösung des Problems. War ist, dass derzeit noch viel Atomstrom in diesen Anlagen steckt, der wird billig eingekauft und wenn der Preis stimmt, dann wird das Wasser wieder in die Turbine gejagt. Aber die Grundidee ist schon, langfristig Speicher zur Verfügung zu haben. Wir haben massenhaft Sonnen- und Windenergie zur Verfügung, wir müssen nur das Speicherproblem lösen.

**Hannes Schlosser:**

Für mich ist aber schon die Frage: Ist es noch saubere Energie, wenn ich mit dem Überschussstrom, egal woher er stammt, ein Tal überstaeue? Ich sage, das ist keine saubere Energie. Wenn Tirol sagt, wir wollen bis 2050 energieautark werden: das sind wir schon lange, weil wir viel mehr Energie erzeugen, als im Land verbraucht wird. Ehrlicher wäre es zu sagen, wir machen das, um eine Menge Geld zu verdienen. Und dann ist die Frage, ob die Bevölkerung dabei noch mitmacht. Aber die Geschichte, was Pumpspeicherkraftwerke hinsichtlich Landschaft und Energieaspekten wirklich bedeuten, die kommt nicht wirklich durch.

**Liliana Dagostin:**

Ich halte das für einen wichtigen Punkt. Der Alpenverein hat ja Paratestellung in großen Umweltverfahren. Die Landesenergieversorger neigen dazu, zu sagen, na ja, auf diesen oder jenen Bach haben „wir“ ohnehin verzichtet. Das stört mich insofern, weil die Berge nach meiner Meinung uns allen gehören. Und wir können uns auch andere als energiewirtschaftliche Nutzungen von Fließgewässern vorstellen. Fließgewässer sind in einigen Bergsteigerdörfern ganz wichtige Landschaftselemente, Elemente um die Landschaft zu erleben. Diesen Aspekt sollte man nicht außer Acht lassen. Im Villgratental gibt es einen wunderbaren Begriff: die „Kraftwerke Villgraten“. Automatisch denkt man dabei an Stromproduktion, aber gemeint ist etwas anderes, z.B. das „Kraftwerk Landschaft“.

Ich komme jetzt darauf zurück, was Andreas Jäger ganz zu Beginn gesagt hat: die veränderte Mobilität bei Jugendlichen, also die Gäste von

morgen. Jugendliche, vor allem im urbanen Raum, haben heute kein Auto mehr, oft auch keinen Führerschein. Wie können wir darauf reagieren, wenn wir das jetzt aufnehmen, was Ewald Galle und Herr Hojesky heute Vormittag gesagt haben? Wie können wir der Einladung folgen, eine Klimawandel-Modellregion zu werden? Also am Beispiel von Mallnitz: Mit dem Eisenbahnanschluss hat dieser Ort die Möglichkeit, Jugendliche direkt ohne Auto in den Ort zu bringen. Gut, es fehlt noch an Lösungen für die letzte Meile und an einem finanzkräftigen Tourismusverband, aber dafür gibt es z.B. den Nationalpark-Patenschaftsfonds des Alpenvereins. Also: Wie reagieren wir auf die Gäste von morgen, auf Jugendliche, deren Mobilitätsverhalten ein anderes ist und die vielleicht auch anderes suchen? Alleine der Hinweis darauf, dass sich ihre Mobilität verändert, könnte für uns ein Anlass sein, zu glauben, dass sie unser Angebot reizvoll finden und das Bergsteigerdorf Vent vielleicht eher aufsuchen wollen als Sölden. Unsere große Chance besteht ja darin, dass wir nun den DAV und den AVS mit im Boot haben. Daher sollten wir wirklich versuchen, eine derartige Modellregion zu entwickeln. Und da passt vielleicht die Idee von Roland Kals für das organisierte Autostoppen gut dazu.

**Uwe Penker, Mallnitz:**

Vielleicht machen wir uns auch ein falsches Bild, was unsere Kundschaft will. Wir in Mallnitz wollten ein öffentliches Verkehrssystem aufziehen, nach dem Vorbild der Stadt. Nach der Umstellung auf das Taxisystem gab es eine Kundenbefragung. Und da stellte sich heraus, dass viele sagten: „Wir sind ja Bergsteiger, wir brauchen gar nicht so viele Mobilitätsangebote“. Und wer es wirklich braucht, der zahlt auch den teuren Taxibus. Wir sind sehr dankbar, dass wir in den vergangenen Jahren für unsere Mobilitätslösungen finanzielle Hilfen auch vom Alpenverein erhalten haben. Aber in Zukunft werden diese wohl nicht mehr benötigen, weil der Taxidienst sich finanziell selbst tragen wird können. Gerade als Bergsteigerdorf werden wir künftig noch viel genauer darauf achten, was unsere Kunden wollen und nicht einfach ein System kopieren, das sich unter anderen Rahmenbedingungen bewährt hat.

**Andreas Jäger:**

Und wichtig ist: Authentizität. Ist heute der größte Wert. Daher hat diese Autostop-Geschichte außerordentlich Charme.

**Karl Heinz Hesse, Göttingen:**

Ich möchte noch eine andere Sichtweise einbringen. Ich komme aus Norddeutschland und werbe sehr intensiv für die Idee der Bergsteigerdörfer. Wenn ich jetzt an die vergangenen Jahre denke: Wir haben in unserer Sektion eine Wandergruppe, der ich jedes Jahr ein Ziel vor-

**KURZ:**

- In wie weit ist das Thema Energie und Bergsteigerdörfer in Einklang zu bringen? Wasserkraft als saubere Energie? --> Wasserkraft ist nicht immer Wasserkraft – siehe Pumpspeicherkraftwerke; Für Solar- u. Windenergie sind sie aber als Speicher von großer Bedeutung. Daneben haben Fließgewässer aber noch einen landschaftsprägenden Wert.
- Es gibt keine Patentlösungen – auch der öffentliche Verkehr kann nicht dem Standard der Stadt entsprechen – und vielleicht muss er das auch gar nicht.
- > Bergsteigerdörfer sollten in dem was sie tun, authentisch bleiben – das betrifft auch die Mobilität.



schlagen darf. Leider hat es in den vergangenen Jahren mit der Mobilität mehrmals nicht gut funktioniert. Und ich muss mir jetzt immer ganz genau überlegen, ob meine Vorschläge mit der Gruppe tatsächlich realisierbar sind, weil ich die Teilnehmer ja alle überzeugt habe, mit der Bahn anzureisen. Aber die letzten Kilometer können wirklich schwierig werden. Ein Beispiel: Die Anreise ins Bergsteigerdorf Weißbach bei Lofen. Die erste Panne passierte schon in Bad Reichenhall. Der Bus von Salzburg nach Zell am See fährt am Wochenende nicht den Bahnhof an. Also mussten wir einen Shuttlebus organisieren, der uns dann nach Weißbach brachte. Also künftig muss ich da sehr vorsichtig sein, wenn ich mit einer größeren Gruppe unterwegs bin. Auch in Mallnitz wird es nach dem Wegfall der Wanderbusse schwierig werden. Aber vielleicht sind wir Exoten, mit einer Gruppe von 20 Leuten. D.h. die Kosten steigen, und dann kommen die Leute vielleicht auf die Idee, doch wieder mit dem eigenen Auto zu fahren. Aber es ist von Ort zu Ort sehr verschieden. In Tirol im Sellraintal ging es sehr gut, in Ramsau bei Berchtesgaden ebenfalls.

**Andreas Jäger:**

Vielen Dank. Ich muss jetzt die Diskussion abschließen. Für mich ist das Angenehme, dass ich von solchen Diskussionen sehr viel mitnehme. Meist bin ich bei vergleichbaren Veranstaltungen in großen Tourismustypen eingeladen, wo es mir gerne ein wenig zu viel wird. Ich fand es hier in Vent sehr angenehm, und ich denke, die Bergsteigerdörfer-Initiative ist sehr sinnvoll. Je verstärkter das Leben wird, um so mehr suchen die Leute das Entspannende und die Ruhe. Und das finden sie in den Bergsteigerdörfern sicherlich. Danke, dass ich hier sein durfte und schönen Abend!

**Thomas Wirnsberger, Hüttschlag:**

Ich würde vorschlagen, dass bei den Wetterberichten in Servus-TV eine Serie aus den Bergsteigerdörfern gemacht wird.

**Andreas Jäger:**

Danke für die Anregung, ich werde das der Redaktion vorschlagen.



Voller Einsatz von Moderator Andreas Jäger. Aber großer Dank gebührt auch dem sehr gesprächsfreudigen Publikum, durch das die Diskussion viele verschiedene Bereiche abdeckte.



Die Exkursion führte durch die Rofenschlucht bis zur Mündung des Vernagtbaches in die Rofenache.



# Vent - Geschichte im Zeitraffer

## Exkursion

Hannes Schlosser, freier Journalist, Redakteur der Serie „Alpingeschichte kurz und bündig“ und Autor des Buches für Vent

Geplant war zum Abschluss der Jahrestagung der Bergsteigerdörfer-Tagung eine zweitägige Wanderung: Von Vent zu den Rofenhöfen, durch die Rofenschlucht zum Hochjoch-Hospiz und von dort zur Nächtigung in der Vernaghütte. Am Sonntag dann über den Seufertweg zur Breslauer Hütte und zum Schluss fast tausend Höhenmeter zurück nach Vent.

Wetterbedingt wurde daraus ein alpiner Spaziergang, der bereits bei der Mündung des Vernagtbaches in die Rofenache endete. Von Vent weg sind dazu nicht einmal 300 Höhenmeter zu überwinden. Die Fülle der Themen die sich auf diesem Weg anbietet zu erzählen, lässt sich mehr als sehen. Aber schließlich ist Vent nicht nur der Ötzifundstelle nahe. Zurecht wird häufig formuliert, hier befinde sich die „Wiege des Alpenvereins und der Gletscherforschung“.

Hier ein paar Highlights die ich an die zwanzig BergsteigerdörflerInnen erzählt habe, wiedergegeben in chronologischer Reihenfolge.

### Ötzi und seine Vorfahren

Gleichzeitig mit der Tagung der Bergsteigerdörfer jährte sich der Fund der „Ötzi“ getauften Gletschermumie vom Tisenjoch zum 25. Mal. Wir kamen zwar nicht am Fundort vorbei, aber dafür gleich nachdem wir die letzten Gebäude von Vent hinter uns gelassen hatten, zu einem Platz, der schon vor 9600 Jahren als steinzeitliches Jagdlager diente und jetzt mit einem nachgebauten Flugdach auf sich aufmerksam macht. Im archäologischen Eifer nach dem Ötzi-Fund war dieser Platz 1994 entdeckt worden. Unter den tausenden dort gefundenen Bruchstücken befand sich Feuersteinmaterial aus der Gardaseeregion – ein Beweis dafür, dass schon sehr lange vor Ötzi Jäger über die Jöcher des Alpenhauptkamms unterwegs gewesen sind.

Ein paar hundert Meter weiter steht das alte Gipfelkreuz der Wildspitze aus dem Jahre 1933 an einer Stelle, die einen Blick auf den zweithöchsten Gipfel Österreichs via fix eingestelltem Fernrohr erlaubt – wenn keine Wolken die Aussicht rauben.

### Steuerfreiheit und die Geierwally

Ein kleines Abenteuer ist die Hängebrücke über die Rofenache, tief unten der Bach mit von nächtlichen Unwettern braun gefärbtem Wasser. Bei den Rofenhöfen treffen wir zufällig Franz Klotz der hier Haflinger züchtet. Es sind sehr wertvolle Tiere, wie Klotz betont. Später sehen wir seine Haflinger, sie sind wunderschön, mit dem gewohnten Bild von einem Haflinger haben sie kaum mehr etwas zu tun. Weit und breit ist kein Steinadler zu sehen.



Hannes Schlosser und Bernd Schröder, DAV-Sektion Berlin, führten die Exkursion.

Die Rofenhöfe liegen auf 2011 m Seehöhe, durchschnittlich wie Franz Klotz betont. Besiedelt im 13. Jahrhundert, waren die Rofenhöfe jahrhundertlang durch die Landesfürsten privilegiert. Sie hatten das Asyl-, Jagd- und Fischereirecht, Burgfrieden (das Verbot von Feindeshandlungen im Hoheitsbereich) und Steuerfreiheit. Als letztes Sonderrecht erlosch die Steuerfreiheit 1849 mit der Eingemeindung Vents nach Sölden. Die Brüder Nicodemus, Benedict, Leander und Hans Klotz vom Rofenhof waren die einzigen Bergführer vor Ort als 1860 Franz Senn in Vent Pfarrkurat. Leander Klotz hat sich als Erstbesteiger der Wildspitze (3.774 m) in die Alpingeschichte eingetragen.

Die wohl berühmteste Frau der Region ist eine Fiktion: die Geierwally. Wilhelmine von Hillern (1836–1916) hat in dem 1875 erschienen Roman „Die Geierwally“ ihrer Zeitgenossin, der Malerin Anna Stainer-Knittel (1841–1915), ein literarisches Denkmal gesetzt. Während die mutige und emanzipierte Malerin im Lechtal zuhause war, verlegt Hillern das Geschehen ins Venter Gebiet, insbesondere nach Rofen. Der Stoff wurde vielfach adaptiert, für Oper, Bühne und Film. Die bekannteste Verfilmung, ein nationalsozialistisches Blut- und Bodenepos mit Heidemarie Hatheyer in der Titelrolle, ist 1939 in Rofen gedreht worden. Heute erinnert in Rofen der Gasthof Geierwalli an diese so vielfältig interpretierte Frauenfigur.





oben: Die Rofenhöfe auf rund 2.000 m Höhe  
Mitte: die Rofenache hat sich tief eingeschnitten  
unten: umstrittene Gedenktafel an Waldemar Titzenthaler und darunter die mit Gewalt entfernte Tafel des Alpenvereins

### Franz Senn und der Alpenverein

Über Franz Senn sind viele dicke Bücher geschrieben worden. Pfarrkurat in Vent zwischen 1860 und 1872, sein Vidum funktioniert er als Alpengasthof um. Senn erkannte, dass Hütten und Wege die wichtigste Voraussetzung für den Alpinismus sind. Für den Wegbau von Zwieselstein nach Vent und weiter durch die Rofenschlucht, über das Hochjoch nach Kurzras im Schnalstal, verschuldete er sich schwer. Der 1862 gegründete OeAV war an Senns Ideen nicht interessiert, speiste ihn mit Almosen ab. Das Widum in Vent wurde zu einem wichtigen Ort, an dem zuerst eine Reform des mehr wissenschaftlich denn touristisch orientierten OeAV diskutiert wurde, ehe sich die Meinung durchsetzte, nur ein neuer Alpenverein könne Abhilfe schaffen. Senn spielte dabei eine führende Rolle, die wesentlichen Mitstreiter waren Johann Stüdl (Prag), Karl Hofmann (München) und Theodor Trautwein. Gemeinsam stehen diese Männer für die Gründung des DAV 1869 in München, der jenes Alpenvereinskonzept entwickelte, das uns heute selbstverständlich ist. 1873 vereinigten sich der Deutsche und der Österreichische Alpenverein zum Deutschen und Österreichischen Alpenverein – aus sachlichen Gründen und nicht aus nationalistischen.

Unweit der Rofenhöfe vollzog sich Senns persönliche Tragödie. Auf dem Rückweg von Meran geriet Senn mit seinem Lieblingsbergführer Cyprian Granbichler in einen Schneesturm. Granbichler stapfte im immer höher werdenden Schnee voran. Bis kurz vor die Rofenhöfe, wo er erschöpft zurückblieb. Als Senn dort Hilfe organisierte war es zu spät, Granbichler an Erschöpfung gestorben.

### Sektion Mark Brandenburg und ihre Spuren in die Gegenwart

Kurz vor Beginn der Rofenschlucht wird Granbichler auf einer Bronzetafel gewürdigt, seit 2003 trägt der Weg durch die Rofenschlucht zum Hochjoch-Hospiz seinen Namen. Erst seit 2003 – bis dahin war der Weg seit 1937 nach dem in diesem Jahr verstorbenen Waldemar Titzenthaler benannt. Seiner wird mitten in der Rofenschlucht gedacht. „Ein Kämpfer für das Deutschtum“ steht auf der Bronzetafel für den langjährigen Vorsitzenden der Sektion Mark Brandenburg. Jene Sektion die sich 1899 von der Sektion Berlin abspaltete, um als erste Alpenvereinssektion ungestört ihren Antisemitismus ausleben zu können. In ihrem Arbeitsgebiet hat die Sektion Großes geleistet, mit dem Gletscherschloss Brandenburger Haus als Höhepunkt, der mit 3.277 m höchstgelegenen DAV-Hütte. Mit der Wiener Sektion Austria war die Sektion Mark Brandenburg führend daran beteiligt, den Alpenverein in den nationalsozialistischen Abgrund zu stürzen.

Es dauerte bis 2014 ehe sich DAV und ÖAV dazu durchringen konnten, unter Titzenthalers Gedenktafel (hinter der dessen Urne eingemauert ist) eine Ergänzung anzubringen. „Titzenthalers Urnengrab ist uns heute Mahnung, der Intoleranz entgegen zu treten, wo immer sie uns begegnet“, stand da. „Stand“, weil nach ein paar Wochen Unbekannte die einbetonierte Tafel herausmeißelten. Jetzt ist eine hässlich Stelle im Fels – ich bin dafür, dass sie kein Steinmetz ausbessert. Eine erläuternde Ergänzung zu Titzenthaler und der Sektion Mark Brandenburg hängt seit dem heurigen Sommer eine Stunde entfernt an der Türe des Winterraums des Hochjoch-Hospiz. Mehr war aus der Sicht von DAV und ÖAV nicht durchsetzbar, weil sich der Grundeigentümer in der Rofenschlucht gegen eine neue Tafel ausgesprochen und Titzenthalers Enkel sich beschwert hatte.



### Kluge Menschen und kein Gletscherskigebiet

Mitte der 1970er-Jahre stand die wunderschöne Rofenschlucht kurz davor durch eine Zubringerstraße zum 1975 eröffneten Gletscherskigebiet am Hochjoch zerstört zu werden. 1980 schlug die Venter Bevölkerung die Einladung aus, sich mit der Straße und einer Seilbahn am Gletscherski-Kuchen zu beteiligen. „Obwohl sich die Venter bewusst sind, dass ihnen durch den Beschluss der allseits gewünschte ‚Herbstschifahrer‘ als touristische Geldquelle entgeht, sind sie der festen Überzeugung, dass der künftige Gast das Wandern in der Natur als Urlaubsmotiv in einer stressgeplagten Zeit immer mehr zu schätzen wissen wird. Vent in den Öztaler Alpen wird also das Bergsteigerdorf Tirols bleiben – sehr zur Freude der naturliebhabenden Bergfreunde“, heißt es in der historisch zu nennenden Erklärung der VenterInnen. Andernfalls wäre Vent heute kein Teil der Bergsteigerdorf-Initiative des ÖAV.

### Ein Eissee und die Gletscherforschung

Die Mündung des Vernagtbachs in die Rofenache ist ein Platz mit einer besonderen Ausstrahlung. Ich glaube, das wäre auch so ohne der historischen Dimension: Über das steile schmale Tal hat sich hier der Vernagtferner in Zeiten des Gletscherhochstands herabgewälzt, sich an der gegenüberliegenden Zwerchwand gestaut und den schmalen Durchlass mit sich immer höher auftürmenden Eismassen verlegt. Heute ist kein Gletscher in Sicht, an die vier Kilometer ist der Vernagtferner entfernt.

Hinter der Eismauer staute sich das Wasser das vom Hintereisferner abfloss. Im Jahr 1600 wuchs der See immer weiter taleinwärts, stieg Meter um Meter. In Tirol wusste man offenbar schon von der Bedrohung, der Eissee stand unter Beobachtung und Abraham Jäger schuf das erste überlieferte Gemälde eines Gletschers. 1601 entleerte sich der Eissee langsam und schadlos. 1678, bei einem neuerlichen Gletschervorstoß kam es zu zwei gewaltigen Entladungen der Wassermassen, zwischen 1770 und 1774 zu drei harmlosen und dann nochmals massiv 1845 und 1848. Am 13. Juni 1848 brach der Damm und die Flutwelle erreichte Innsbruck in neun Stunden (hatte also eine mittlere Geschwindigkeit von 11 km/h). Die letzten Eisreste in der Rofenschlucht waren erst 35 Jahre später geschmolzen. Das Bemerkenswerte: bei all diesen Naturkatastrophen gab es allen historischen Quellen zufolge nur ein einziges Todesopfer. 1678, ein Kind, das in Längenfeld im Ötztal von den Wassermassen mitgerissen wurde. Deshalb also nur gewaltige Sachschäden, aber keine weiteren Toten, weil der Eissee in kritischen Perioden unter Beobachtung stand. Die Ausbrüche konnten plötzlich, aber nicht überraschend geschehen, die Menschen waren gewarnt. Außerdem hat bis ins 20. Jahrhundert niemand am Talboden zwischen Zwieselstein, Sölden und Ötz an der Ache gesiedelt, alle Wohngebäude waren an den Hängen errichtet worden.

Jedenfalls überrascht es nicht, dass am Vernagt- und Hintereisferner schon lange geforscht wird. Seit dem späten 19. Jahrhundert lösen sich bayerische Forschergruppen am Vernagtferner ab, kein Gletscher der Ostalpen ist so lange und so gut erforscht. Aus den gemessenen und errechneten Daten wissen wir, dass sich seine Masse seit 1845 e von rund einer Milliarde Tonnen auf ein Viertel reduziert. Die Messdaten die in dieser Region gewonnen werden, sind aber auch wertvolle Bestandteile der Klimaforschung.



Dort wo der Vernagtbach in die Rofenache mündet, trafen sich früher die beiden Gletscherzungen des Vernagtferners und des Hintereisferners und mehrmals wurde durch den entstandenen Eisdamms das Wasser dahinter aufgestaut. Bruch der Eisdamms, führte dies zu massiven Überschwemmungen des Ötztals. An eben dieser Stelle wollte die TIWAG 2004 eine 190 m hohe Staumauer erreichen.





### Von Schafbauern und Kraftwerksbauern

Ausgerechnet an dieser sensiblen Stelle wo die Mauer aus Eis über Jahrhunderte halb Tirol mit Sturzfluten bedrohte, wollte die landeseigene Stromgesellschaft TIWAG 2004 eine 190 Meter hohe Staumauer für eine Kraftwerkskette Ötztal errichten. Massiver Widerstand der Bevölkerung des Tals, aber auch durch die DAV-Sektion Berlin brachte dieses Mammutprojekt 2008 zu Fall. Pläne, die Venter Ache unterhalb des Dorfes abzuleiten und in einen Pumpspeicher im Platzer tal oberhalb der existierenden Staustufe Kaunertal zu leiten, gibt es noch immer.

Auf dem weiteren Weg zum Hochjoch-Hospiz beginnen bald die Weidegründe der Schnalstaler Schafbauern. 745 ha sind es hier, sogar 2177 ha im benachbarten Niedertal. Jedes Jahr werden an die 3000 Schafe Mitte Juni über Nieder- und Hochjoch auf die saftigen Ötztaler Weiden getrieben, Mitte September geht es wieder retour. Inzwischen wissen wir, dass diese Transhumanz genannte Viehwirtschaft in der Region von Vent seit 6000 Jahren existiert.



Alles was in diesem Beitrag kurz angerissenen wurde, liegt auf der kurzen Wegstrecke von Vent bis am Ende der Rofenschlucht sozusagen auf dem Weg. Und dabei habe ich über die acht Hütten rund um Vent, von denen drei der Sektion Berlin gehören und die hier eines ihrer Arbeitsgebiete hat, noch gar nichts erzählt. Geschweige vom Similaun, dem Saykogel, der Kreuzspitze oder gar der Hinteren Schwärze.

Bis bald einmal in Vent!

Hannes Schlosser







**Hannes Schlosser**  
freier Journalist und Autor  
hannes.schlosser@gmx.at

**Bernd Schröder**  
DAV-Sektion Berlin  
b.schroeder@alpenverein-berlin.de

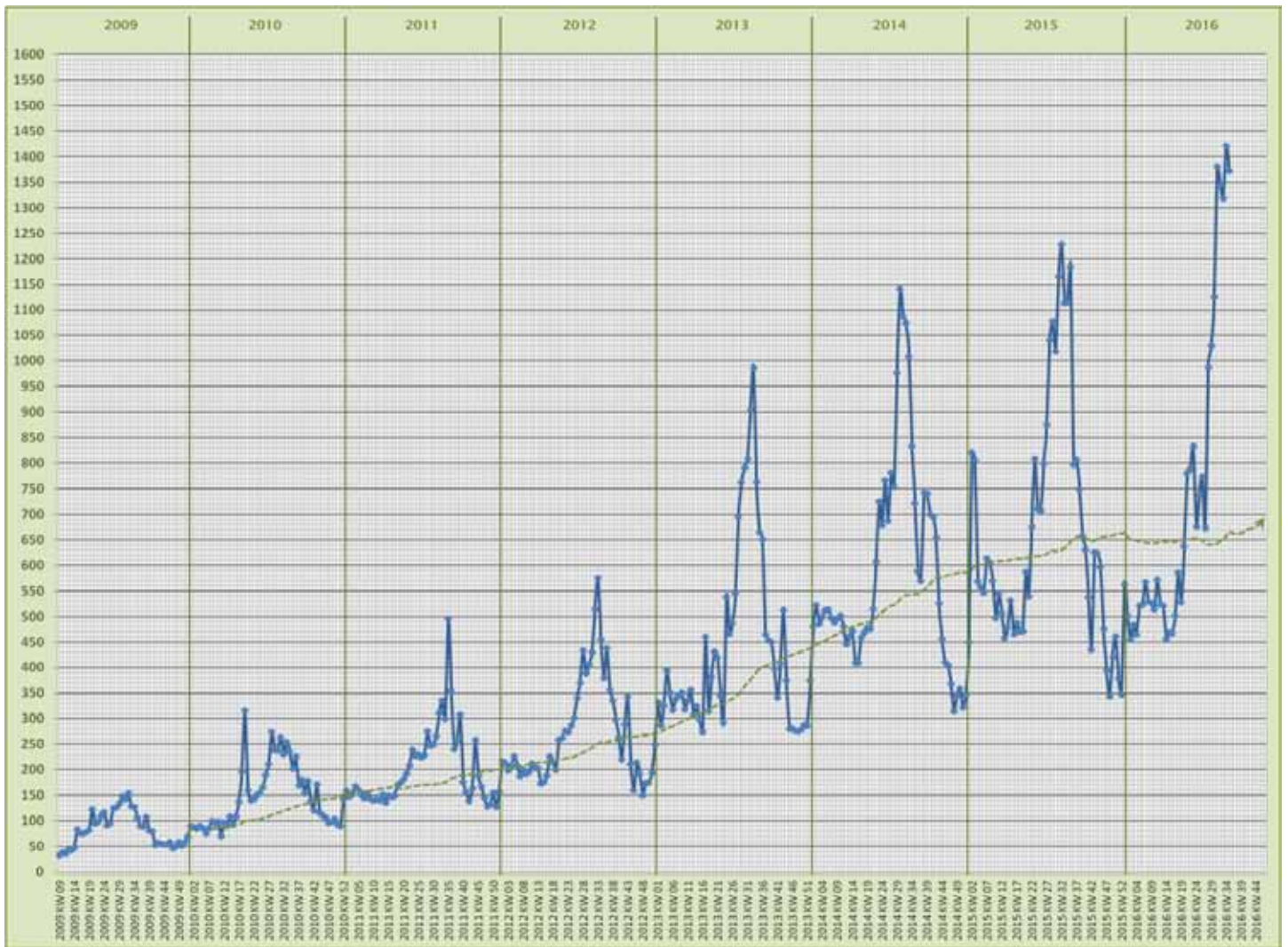
links oben: Zeit der Preiselbeeren

links Mitte: mit uns im Gespräch, der Bauer der Rofenhöfe

links unten: unsere Freunde aus Ramsau bei Berchtesgaden haben natürlich auch diesmal ein kleines Geschenk mit - es handelt sich um einen Kräuterlikör mit Bergsteigerdorf-Etikett

oben: Blick auf Vent

Bilder von Hannes Schlosser und Jan Salcher



Entwicklung der Website Bergsteigerdörfer seit Aufschaltung 2009. Durchschnittliche Besucher pro Tag und pro Kalenderwoche. Die gestrichelte Trendlinie stellt den gleitenden Durchschnitt über 52 Wochen dar.

Grafik: Bernd Schlackl

# Status Quo Bericht Bergsteigerdörfer 2016

Zusammenfassung von Christina Schwann

## DIE BERGSTEIGERDÖRFER IN ÖSTERREICH

### Corporate Design – Neu

Erstellung eines neuen überarbeiteten Handbuches – Anpassungen Layout – z.B. Einzelbroschüren mit nur 2 Spalten im Innenbereich, Bilder abfallend, neues Papier...

Steinbach am Attersee, Ginzling im Zillertal, die Steirische Krakau und Ginzling.

### Logo

Kleine Änderung am Logo – Wappen ohne Rahmen – wirkt dadurch „schwebender“ – kann jederzeit bei christina.schwann@alpenverein.at angefordert werden. Bitte in Zukunft nur noch dieses Logo verwenden.

### Website [www.bergsteigerdoerfer.at](http://www.bergsteigerdoerfer.at)

Technische Anpassungen – responsive design – ordnungsgemäßes Ablaufen der Website auf allen Endverbrauchermedien

Nutzung Bannerfunktion für Pauschalen

Einpflegen neuer Partnerbetriebe – v.a. im Villgratental

Statistische Auswertung – siehe Abbildung links

### Alpingeschichte kurz und bündig

Mit Zell/Sele von Hans M. Tuschar und St. Jodok, Schmirn- und Valsertal von Helga Beermeister ist die erste Serie nun abgeschlossen. Wir haben für alle 20 österreichischen Bergsteigerdörfer ein Alpingeschichte Büchlein.

### Qualitätsoffensive Partnerbetriebe

Stephanie Haug (Presseagentur Hamburg, eigentlich Tirolerin, mit den Bergsteigerdörfern sehr vertraut) und Jan Salcher (Projektteam Bergsteigerdörfer) Besuch von 5 ausgewählten Betrieben.

Zweck: Was macht unsere Partnerbetriebe fitter am touristischen Markt? Wodurch zeichnen sich Bergsteigerdorf-Betriebe tatsächlich aus? Wo liegen die Stärken und was bedeutet eigentlich „Qualität“ wie wir sie meinen?

Vorschau: 3 Partnerbetriebsitzungen zu drei Terminen an drei gut erreichbaren Orten in Österreich im Jänner 2017 – Vorstellung des neuen Leitfadens für Partnerbetriebe, neue Definition von „Qualität“, neue

Mitgliedsbeitragsregelungen ab 2018

### Gästabefragung Sommer 2016

5 StudentInnen besuchten alle 20 österreichischen Bergsteigerdörfer - direkte Befragung von WandererInnen.

Auswertung erfolgt im Herbst 2016

Fragestellungen: Wie bekannt sind die Bergsteigerdörfer? Gibt es eine Korrelation mit Alpenvereinsmitgliedern? Was muss bezüglich Kommunikation, wo verbessert werden?

Vorschau: Winterbefragung 2016/17 soll folgen

### Kochbuch – Kulinarik in Bergsteigerdörfern

Roland Kals zu Besuch in sehr vielen Betrieben und auf zahlreichen Hütten – Vorstellung von Betrieben, Portraits von Hüttenwirten mittels Rezepten inkl. Tourenvorschlag.

Aktuell: Anpassung Texte und Bilder, Layout

Druck bis Ende des Jahres oder Anfang 2017 geplant.



Einige Broschüren sind bereits im neuen Corporate Design umgesetzt.



Buch wird allen Partnerbetrieben, Hütten, Gemeinden, TVBs und Sektionen kostenlos zur Verfügung gestellt.

### **Bildband Bergsteigerdörfer**

Tyrolia Verlag, Autor und Fotograf: Mark Zahel

Alle 20 österreichischen Bergsteigerdörfer und Ramsau bei Berchtesgaden – Stand Mitte 2016 gilt als Redaktionsschluss. Fertigstellung bis Frühjahr 2017 geplant.

Jeder bekommt ein Exemplar kostenlos – weitere können für den Verkauf angekauft werden.

### **Bergsteigerdorf hautnah 2016**

Gr. Walsertal – 56 Personen, voller Erfolg dank großartigem Einsatz von Monika Bischof und Christine Klenovec aus dem Gr. Walsertal.

Nächste Jahr soll die Veranstaltung in Ginzling im Zillertal stattfinden.

### **Öffentlichkeitsarbeit**

Bergsteigerdörfer auf folgenden Messen vertreten: Ferienmesse Wien, Blühendes Österreich Wels, Herbstmesse Klagenfurt, Photo & Adventure Linz

Bergauf: Artikel zu folgenden Bergsteigerdörfern: Ginzling im Zillertal, Gr. Walsertal, Weißbach bei Lofer, Region Sellraintal, Mallnitz im Entstehen

Bergwelten: online Blogs für die Steirische Krakau, Lunz am See, St. Jodok, Schmirn- und Valsertal, Sellraintal, Vent im Ötztal. Bericht über Steinbach am Attersee im Printmagazin

### **INTERNATIONAL**

Gründung der Internationalen Steuerungsgruppe – trifft sich 2x im Jahr zur Besprechung der gemeinsamen Vorgangsweise und weiteren Ausrichtung des Projektes.

Verschränkung mit dem Operativen Ausschuss in Österreich vorgesehen, um auch für die Aufnahme neuer Partner aus anderen Ländern eine Expertise unserer Mitglieder einzuholen.

### **Deutschland – DAV:**

Erstes „Alpines Philosophikum“ in Ramsau bei Berchtesgaden  
Großartige mediale Aufmerksamkeit

Sonthofen – Tagung: „Nachhaltiger Tourismus in den Alpen“  
Garmisch-Patenkirchen: Klimakonferenz des Deutschen Alpenvereins – Bergsteigerdorf Ramsau als zentrales Thema

Weitere Kandidaten könnten bald dazukommen.

### **Südtirol – AVS:**

Partnerschaftsabkommen ÖAV-AVS ist unterzeichnet  
Gespräche mit zwei Kandidaten sind bereits geführt worden

Bergsteigerdorf hautnah 2016 im Gr. Walsertal; Foto: Monika Bischof



**Italien – CAI:**

Interessensbekundung des CAI ist vorhanden – Partnerschaftsabkommen könnte ev. noch im Herbst oder Anfang nächsten Jahres unterzeichnet werden – hier geht es vor allem um die Weiterführung der drei Gemeinden im Val di Zoldo als Bergsteigerdörfer.

**Slowenien – PZS:**

Partnerschaftsabkommen könnte diesen Herbst unterzeichnet werden – zwei fixe Starter: Luče und Jezersko

**Memorandum of Understanding mit der Alpenkonvention**

Das so genannte „Memorandum of Understanding“ mit der Alpenkonvention wurde gemeinsam mit Generalsekretär Markus Reiterer verfasst und wird im Rahmen unserer Jahrestagung Bergsteigerdörfer in Vent am 16.9.2016 unterzeichnet.

Das „Memorandum of Understanding“ stellt ein Übereinkommen mit der Alpenkonvention dar, welches die Bergsteigerdörfer zu einem offiziellen Umsetzungsprojekt der Konvention macht. Ziel des Memorandums sind die Umsetzung der gemeinsamen Ziele der Alpenkonvention und ihrer Protokolle und Deklarationen sowie die gegenseitige Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit.

Das Memorandum wird zwischen dem Ständigen Sekretariat der Alpenkonvention in Person des Generalsekretärs Markus Reiterer und

dem Vorsitz der Internationalen Steuerungsgruppe Bergsteigerdörfer, in Person von Vizepräsident des ÖAV Gerald Dunkel-Schwarzbenberger, unterzeichnet.

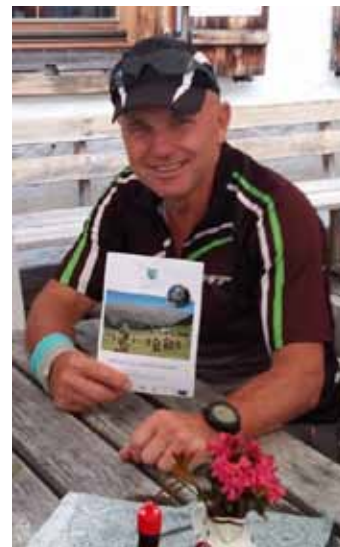
Damit ist gewährleistet, dass alle Vereine, die mittels bilateralem Partnerschaftsabkommen mit dem ÖAV Partner im Projekt „Bergsteigerdörfer“ sind, automatisch auch Teil des Memorandums sind und selbstverständlich auch die gleichen Rechte und Pflichten haben.

**AUSBLICK**

Auslaufen des Förderprogramms mit Ende 2017.

Zahlreiche Sitzungen und Gespräche zur weiteren strategischen Ausrichtung und zur Finanzierung sind aktuell im Laufen.

Für die Finanzierung wird eine gemeinsame Strategie aller Beteiligten angedacht – der Österreichische Alpenverein ist sehr bemüht, einen großen Teil der benötigten Finanzmittel zu stellen, wird aber dennoch auf die Hilfe der Gemeinden und Partnerbetriebe angewiesen sein. Ein konkreter Vorschlag wird dem Operativen Ausschuss im Oktober/November unterbreitet.



links: Buchpräsentation Alpingeschichte St. Jodok, Schmirn- und Valsertal

links unten: Foto&Adventure Messe  
rechts: Abschlussveranstaltung im Rahmen des Sellrainer 24-h-Marsches



# Zusammenfassung der 9. Jahrestagung Bergsteigerdorf Vent

Christina Schwann

**Vent im Ötztal** - kein anderes Bergsteigerdorf eignet sich so gut als Austragungsort für das Thema „Klimawandel“. Der Ort liegt auf 1.900 m Meereshöhe im Naturpark Ötztaler Alpen, die Moränen der einst mächtigen Gletscher sind in einer halben Stunde Fußmarsch zu erreichen und Flora und Fauna beginnen sich langsam aber sicher zu verändern. Vent im Ötztal ist aber auch jener Ort, der aufgrund seiner Geschichte – angefangen von Franz Senn, dem Mitbegründer des Deutschen Alpenvereins, über die tragischen Ereignisse im Zuge des II. Weltkrieges, bis hin zum Bau einer geplanten Staumauer für ein Großwasserkraftwerk des Tiroler Energieversorgers TIWAG – geradezu prädestiniert ist, hier wieder Geschichte zu schreiben: Die **Unterzeichnung des Memorandum of Understanding** zwischen Bergsteigerdörfer und Alpenkonvention würdigt die Arbeit der vergangenen Jahre und intensiviert die weitere Zusammenarbeit mit der Alpenkonvention.

Aber zurück zum Anfang: Mit unserer Tagung wollten wir das Thema „Klimawandel“ in einem weiten Rahmen betrachten. Uns interessierte, wie die Alpenkonvention mit dem Thema umgeht, was die Abteilung „Klimaschutz und Luftreinhaltung“ des Ministeriums für ein lebenswertes Österreich zu sagen hat. Wie die Wissenschaft Steinschlag, Starkniederschläge und Gletscherrückgänge bewertet und welche meteorologischen Veränderungen zu erwarten sind.

Dr. Ewald Galle, Österreichisches Ministerium für ein lebenswertes Österreich, der die Protokolle der Alpenkonvention praktisch auswendig kennt, erläuterte, dass praktisch nur im Energieprotokoll klimarelevante Aussagen enthalten sind. **Ziel sollte es aber sein, so seine Kernaussage, den Alpenraum als Modellregion für klimarelevante Aktivitäten hin zur langfristigen Treibhausgasneutralität zu etablieren.**

Dr. Helmut Hojesky, ebenfalls vom Ministerium, sprach dann zum einen von den beiden Säulen der Energiepolitik, dem Klimaschutz und der Klimawandelanpassung. Er selbst, in Paris als Österreichischer Delegierter vertreten, berichtete, dass die Konferenz nicht nur die magischen 2 Grad beschlossen hat, sondern sogar zugestimmt hat, alles zu versuchen, um darunter zu bleiben. Im Weiteren zeigte er aber auch auf, was das Ministerium in Sachen Klimawandelanpassung – dem in der Diskussion eigentlich relativ neuen Thema – den Gemeinden an Information und Hilfestellung anbieten kann. Seine Kernaussage: **Der Klimaschutz ist wichtig, aber die Anpassung muss auch sein, da wir uns bereits mitten im Klimawandel befinden.**

Prof. Gerhard Lieb, Universität Graz, ging das Thema wissenschaftlich an. Er erläuterte die Auswirkungen des Klimawandels auf die Gletscher,

den Permafrost, Fauna und Flora sowie auf die Schneedecke und Wetterereignisse. Er gab aber auch zu bedenken, dass nicht alle Ereignisse direkt auf den Klimawandel bezogen werden könnten und viel über die Medien hochgespielt werde. **Generell seien wir viel sensibler auf das Thema geworden und würden schon alleine dadurch mehr Ereignisse wahrnehmen als früher.**

Markus Reiterer, Generalsekretär der Alpenkonvention, berichtete über die „We Are Alps“-Tour 2015, die das Thema „Klimawandel“ nicht hätte besser treffen können. Die Tour fand im sensationell heißen Sommer 2015 statt und die Teilnehmer erlebten sämtliche Klimaereignisse, von Gletscherabbrüchen, Hagelgewitter, unerträglicher Hitze und Schienenverwerfungen innerhalb nur einer Woche. **Markus Reiterer weist ausdrücklich daraufhin, wie wichtig Klimaschutz nach wie vor ist und dass die Bergsteigerdörfer eine Vorbildfunktion einnehmen sollten.**

Andreas Jäger, Meteorologe und Moderator leitete mit seinem Impulsreferat über die immer heißer werdenden Sommer v.a. in den Städten, der Verkürzung der Schneedeckendauer und einer Verschiebung der Niederschläge vom Sommer auf den Winter das Diskussionsforum am Nachmittag ein. Die Quintessenzen daraus sind, dass die **Bergsteigerdörfer Vorbildcharakter haben, sie wie Klimamodellregionen mit gutem Beispiel voraus gehen sollten**, um die CO<sup>2</sup>-Emission zu verringern wo immer es möglich ist. Auf der anderen Seite ist es aber auch durchaus möglich, dass sich für Bergsteigerdörfer durch den Klimawandel **der ein oder andere Vorteil** ergibt (z.B. kühle Nächte, wenn es anderswo unerträglich heiß ist), **aber Fakt bleibt, dass die Nachteile in Summer immer überwiegen werden** (z.B. Wassermangel auf den Almen, Murenabgänge, wenig Schnee im Winter, etc.). Das darf aber nicht bedeuten, den Kopf in den Sand zu stecken, sondern muss Auftrag sein, sich neue Angebote zu überlegen und mit der Natur und nicht gegen sie zu arbeiten.

**Die Hoffnung bleibt, dass der Bergsteigerdorf-Gast einer ist, der flexibel ist, wegen der Landschaftsqualität kommt, wegen der Sonne und der frischen Luft, der hoffentlich auch vermehrt öffentlich anreist, gutes, regionales Essen schätzt und gerne geführte Touren mitmacht, um Wissenswertes zu lernen.**

Ein großes Dankeschön gebührt den Verantwortlichen vor Ort, die den reibungslosen Ablauf der Tagung ermöglichten, uns Vent gezeigt haben, uns ganz ausgezeichnet verköstigt haben und uns auf die Exkursion, die wir wetterbedingt auf einen Tag verkürzen mussten, begleitet haben.



# Summary of the 9th annual conference Bergsteigerdorf Vent

Translation by Barbara Reitler

Vent in the Ötztal valley – no other mountaineering village is more suitable to host the topic „Climate Change“. Located at 1.900 m above sea level in the middle of the Ötztaler Alpen Nature Park, the moraines of the once majestic glaciers are only a stone throw away while native flora and fauna is slowly beginning to change.

Inspiration to pastor Franz Senn – one of the founders of the German Alpine Club in the 19th century and modern alpine tourism, the dark time of National Socialism and World War II with its impact on alpine life and the emotional conflict around a planned hydropower plant in modern time: the village of Vent is a place predestined by its past to write history once again. With the signing of the **Memorandum of Understanding** between the mountaineering villages and the alpine convention, the hard work of the last years was honored and future cooperation will be intensified.

The convention set out to discuss „Climate Change“ from a wide angle. We wanted to know how the Alpine Convention deals with this issue, what the Austrian ministry had to say on the topic and how scientists interpret increasing incidents of rock fall, heavy rainfall and the recession of glaciers as well as expected meteorological changes in the alpine region.

Declared expert on the protocols of the Alpine Convention Dr Ewald Galle from the Austrian Federal Ministry of Agriculture, Forestry, Environment and Water Management outlined, that basically only the Energy Protocol contains clear positions on climate change. As main statement he outlined, **that the main goal should be to establish the Alps as a model region for climate relevant actions and becoming neutral in terms of greenhouse gas emissions.**

Dr Helmut Hojesky, also a Ministry representative, elaborated on the 2 columns of energy policy, climate protection and adaptation to effects of climate change. As one of the Austrian delegates, he reported that at the Climate Conference 2016 in Paris not only the much quoted “2 degrees Celsius” level was agreed upon, but to do anything to stay under this level. Furthermore he elaborated on actions taken but the ministry against the effects of climate change to provide some guidance to communities affected by this relatively new topic. His main point: **climate protection is important, but adapting to the effects of climate change just as well since we are already in the middle of it.**

Gerhard Lieb, professor at the University of Graz, Austria, explained in his scientific approach how climate change affects glaciers, permafrost,

flora and fauna as well as the snow cover and certain weather events. He also pointed out that not all of these factors can be fully contributed to climate change and that the media tends to exaggerate sometimes. **Due to the increased awareness concerning this topic, people are overall more susceptible to incidents related to climate.**

Markus Reiterer, Secretary General of the Alpine Convention reported on the “We Are Alps” tour 2015. During the course of the tour on the topic “Climate Change” during the extraordinary hot summer, participants experienced all kinds of weather phenomena: from hail storms to unbearable heat, from glacier icefalls to buckling train tracks – in just one week. **Mr Reiterer explicitly reminded all present how important climate protection is and that mountaineering villages can serve as examples for the alpine region.**

Mr Andreas Jäger, meteorologist and TV host referenced increasingly hot summers – especially in cities, the shorter period of a closed snow cover and a shift of rainfall away from summer into winter time to initiate the panel discussion with all guests. **The bottom lines of the afternoon are following points: the mountaineering villages should be role models for climate protection actions and reduce CO2 emissions wherever possible. On the other hand it is conceivable, that due to global warming certain upsides might emerge for the region** (e.g. cool nights in higher altitudes in times of heat in lower altitudes). **However fact is that disadvantages during summertime will dominate** (e.g. water shortage on pastures, mudflows and landslides, less snow in winter, etc.). Reacting proactive to this outlook is essential: developing new services and products as well as working with nature – and not against it.

**Yet hope and confidence remains that potential guests of mountaineering villages are adjustable, motivated by the quality of nature and landscape, enjoy sunshine and fresh air, increasingly use means of public transport, appreciate regional food and specialties and participate in guided tours to learn more about their holiday destination.**

At last a big Thank You to our local hosts, who made the smooth running of the conference possible, who showed us „their“ Vent, catered us excellently and accompanied us on the (due to bad weather shortened) excursion.

# Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen

Nr.	Nachname	Vorname	Funktion
1	Angermann	Peter	Vorsitzender ÖAV-Sekt. Mallnitz
2	Außerlechner	Josef	Bgm. Kartitsch
3	Bardura	Jens	Ramsau
4	Battocleti	Birgit	GF Naturpark Weißbach
5	Bischof	Hildegard	Partnerbetrieb Gr. Walsertal
6	Bliem	Klaus	Alpenverein Südtirol - Referat Natur und Umwelt
7	Braun	Valerie	Institut für Interdisziplinäre Gebirgsforschung (ÖAW)
8	Dagostin	Liliana	ÖAV, Leiterin Abt. Rauml.-Naturschutz
9	Draschl	Leonhard	Vizebürgermeister Kartitsch
10	Dunkel	Gerald	Vizepräsident ÖAV
11	Ennemoser	Franz Josef	Vorsitzender ÖAV-Sekt. Innerörtztal
12	Ferjančič Lakota	Taja	Ständiges Sekretariat der Alpenkonvention
13	Galle	Ewald	Ministerium f. ein lebenswertes Österreich
14	Goller	Anton	Amtsleiter Kartitsch
15	Gschoßmann	Herbert	Bgm. Ramsau b. Berchtesgaden
16	Guggenberger	Hannes	Mauthen
17	Haselwanter	Martin	Bgm. Gries im Sellrain
18	Haselwanter	Martha	Gemeinde Gries im Sellrain
19	Hesse	Karl-Heinz	DAV-Sektion Göttingen
20	Hipp	Tobias	DAV, Projektteam Bergsteigerdörfer
21	Hojesky	Helmut	Ministerium f. ein lebenswertes Österreich
22	Jäger	Andreas	Meteorologe und Moderator
23	Jury	Hans	Vorsitzender ÖAV-Sektion Gmünd
24	Kaker	Ana	Gemeinde Luče, Slowenien
25	Kals	Roland	Projektteam Bergsteigerdörfer
26	Kapferer	Karl	Alt-Bürgermeister St. Sigmund i. Sellrain
27	Karker	Ana	Gemeinde Luče, Slowenien
28	Kendler	Sepp	Sektion Großarl-Hüttschlag
29	Klammer	Georg	Gemeindesekretär Kartitsch
30	Klausner	Rudi	Ortsvorsteher Ginzling
31	Klenovec	Christine	Biosphärenpark Gr. Walsertal Management
32	Klotz	Bianca	Ötztal-Tourismus-Information Vent
33	Konopka	Eduard	DAV-Sektion Breslau
34	Konopka	Ursula	DAV-Sektion Breslau
35	Krismer	Angelika	Gemeinderätin Vent, Partnerbetrieb Vent
36	Lieb	Gerhard	Universität Graz
37	Mayr	Hans	TVB-Obmann Lunz am See

38	Melcher	Monika	ÖAV-Öffentlichkeitsarbeit
39	Meško	Marko	Gemeinde Jezersko
40	Moser	Gerhard	Partnerbetrieb Vent, TVB-Ausschuss
41	Ortner	Ingo	ÖAV-Sektion Obergailtal-Lesachtal
42	Penker	Uwe	ÖAV-Sektion Mallnitz
43	Ploderer	Martin	Bürgermeister Lunz am See
44	Pramstaller	Josef	Partnerbetrieb Gries im Sellrain
45	Prasnikar	Dušan	Planinska zveza Slovenije
46	Rasp	Fritz	Tourismusdirektor Ramsau
47	Rebolj	Jurij	Gemeinde Jezersko
48	Reiterer	Markus	Generalsekretär d. Alpenkonvention
49	Ruckendorfer	Andrea	Alpenregion Bludenz
50	Salcher	Jan	Projektteam Bergsteigerdörfer
51	Santer	Wolfgang	Wanderführer Sölden
52	Scheiber	Peter	Partnerbetrieb Vent, TVB-Ausschuss
53	Schett	Christof	Villgratental
54	Schlosser	Hannes	Autor Alpingeschichte Vent, Redakteur
55	Schmarda	Thomas	GF Naturpark Ötztal
56	Schöpf	Ernst	Bgm. Sölden
57	Schöpf	Martin	AVS - Projektteam Bergsteigerdörfer
58	Schröder	Bernd	DAV-Sektion Berlin
59	Schwann	Christina	Projektteam Bergsteigerdörfer
60	Schwarzenlander	Stephanie	TVB Steinbach am Attersee
61	Seifert	Willi	GF Hochgebirgs-Naturpark Zillertaler Alpen
62	Šiljar	Aneta	Gemeinde Luče, Slowenien
63	Sint	Anton	Vorsitzender ÖAV-Sektion Sillian
64	Steger	Paul	Vorsitzender ÖAV-Sektion Zillertal
65	Strmčnik	Klavdij	Gemeinde Luče, Slowenien
66	Türtscher	Franz Ferdinand	Alt-Bgm. Sonntag im Gr. Walsertal
67	Türtscher	Merbod	Partnerbetrieb Gr. Walsertal
68	Weidinger	Alois	Bgm. Grünau
69	Wirnsperger	Thomas	Tourismusverband Großarlal



# Eindrücke festgehalten von Anton Goller

Vielen Dank für die kostenlose Bereitstellung der Bilder!





# Eindrücke festgehalten von Jan Salcher

Vielen Dank für die kostenlose Bereitstellung der Bilder!





Vent im Ötztal, 2016



BERGSTEIGER  
DÖRFER

[www.bergsteigerdoerfer.at](http://www.bergsteigerdoerfer.at)